Saal D II

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dieruinenamrhein01vogt

1756-1836

Die
Ruinen am Rhein.

Herausgegeben
von
N. Vogt.

Sunt lachrymae rerum et mentem mortalia tangunt.
Virg.

1. Die Brüder. 2. Faust.

Frankfurt a. M. 1809
bei J. C. B. Mohr.

RBR
Jantz
#1681

Eine gefährliche Nervenkrankheit machte es mir zur Pflicht, meinen Körper durch den wohlthätigen Hauch der ländlichen Luft und das besänftigende Wasser der Bäder zu stärken. Ich zog daher an jene schönen Ufer des Rheines, wo ich zum erstenmal die Welt erblickte, und welche ich so lange nicht gesehen hatte. Mit einer gewissen Sehnsucht gieng ich nach den Plätzen und Gegenden, wo die schönste Zeit meines Lebens dahingeflossen ist. Die Hügel der Weinberge, die Auen des Flusses und die Trümmer der Burgen schienen mich zu begrüßen, und meine alten Freunde und Bekannten kamen mir entgegen und drückten mich herzlich an ihren Busen. Ein süßes und zugleich trauriges Gefühl durchströmte dabei meine Brust. Es war mir, als fände ich eine verlorne Geliebte wieder, der ich mit Musik und Gesang meine Leiden klagen müßte.

Da fiel mir ein, daß ich in meiner Jugend über diese Gegenden Manches niedergeschrieben hatte, theils in Prosa, theils in Versen. Ich durchsuchte meine Manuscripte, und fand unter vielen Blättern und Rhapsodieen mehrere Stücke, welche ich hiermit, nicht sowohl als vollendete Werke

für das größere Publikum, sondern als Skizzen, als Bruchstücke, oder als Geschenke für meine Freunde und Landsleute, abdrucken lasse. Ich gab ihnen daher auch den Titel: Die Ruinen am Rheine: denn nicht nur ihre Gegenstände, sondern sie selbst sind nichts anders, als Bruchstücke und Ruinen meines Genius, der, wie mein schönes Vaterland, durch den Krieg und die damit verbundenen Schicksale in seiner schönsten Blüte gedrückt wurde.

Ich gebe in dieser ersten Sammlung zwei Stücke von mir selbst; in der Folge werden auch von andern Gelehrten und berühmten deutschen Dichtern prosaische und poetische Arbeiten aufgenommen, die von Einigen schon geliefert, von Andern versprochen sind; wollen noch andere Schriftsteller dieselbe mit dergleichen Beschreibungen und Darstellungen bereichern, so werden sie mir willkommen seyn.

Einige Kupfer, nebst einem in Kupfer gestochenen Haupttitel werden beim Schlusse jeden Bandes, der aus zwei bis drei Heften bestehen wird, geliefert.

Die Brüder.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Den Stoff zu folgendem Schauspiele gab mir eine undeutliche Sage von den beiden Schlössern Liebenstein und Sternfels, die Brüder genannt, deren Ruinen noch ober Bernhofen am Rhein hervorragen. Die Sage ist im Grunde zu unvollständig, als daß man sie in historischer Ordnung darstellen könnte. Ich wagte es daher, das durch dramatische Dichtung zu ersetzen, was ihr an Zusammenhang fehlt. So viel weiß man: daß sich zwei Brüder wegen einer vermeintlichen Schwester, welche beider Geliebte oder Braut gewesen sein soll, einander mit unversöhnlichem Hasse bekriegten, und daher zwischen ihre Burgen jene dicke Mauer errichtet haben sollen, deren Trümmer man noch sieht. Durch diese blutige Fehde ist das Geschlecht ausgestorben; das Fräulein hat endlich alle ihre Güter der Kirche und den Armen geschenkt, und den Schleier angenommen. Da die Geschichte ohngefähr in die Zeiten der Kreuzzüge und des rheinischen Städtebundes fällt, so gab sie mir Gelegenheit, die Kultur des griechisch-orientalischen Kaiserthums mit jener des occidentalischen in Kontrast zu bringen. Kein Mensch ist vielleicht mehr, als ich, von der Unvollkommenheit des Stücks durchdrungen. Sowohl die Anordnung als die Diktion und der Versebau ist äußerst mangelhaft. Indessen bin ich fest überzeugt, daß sein Inhalt in jedem Falle die Bearbeitung eines unserer bessern Dichter verdient; und so mag es denn, wie die Schlösser, welchen es seine Entstehung verdankt, als Trümmer und Bruchstück erscheinen.

Personen.

Kurd von Liebenstein } Brüder.
Wölf von Sternfels }

Gottfried, ein Geistlicher, beider Erzieher.

Werner, ein Ritter.

Lioba, Wolfs Braut.

Hellena, eine Griechin.

Hildegard, Liobens Kammerfrau.

Chor der Ritter.

Chor der Minnesänger.

Chor der Schildträger.

Der Schauplatz ist theils auf dem Schloße Liebenstein, theils auf Sternfels.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer auf Liebenſtein.)

Man hört in der Ferne Schlachtgetümmel.

Lioba.

Nur einen Tropfen deiner Milde, guter Gott!
In dieſer Brüder racherglühte Herzen, daß
Die blut'ge Fehde ende, zwiſchen welcher ich
Gleich einem ankerloſen Schiff umher-
Getrieben werde. Welchem unter Beiden,
Die ſich ſo wild bekämpfen, ſollt' ich auch
Die blutbefleckte Sieges-Krone wünſchen?
Fällt Wölf, wie könnte ich dem ſiegenden
Des Gatten Mord verzeih'n? und ſollte Kurd
Mein Freund mein Retter unterliegen,
Wie wollte ich mit ehebrecheriſchen Thränen
Den mir Erſchlagenen beweinen? darum

O Gott! beſänftige die Brüder! welche jetzt
Mit mörderiſchem Schwerte gen einander ziehn,
Und ſende unter ſie und in mein krankes Herz
Den lang erwünſchten Frieden.

Zweiter Auftritt.

Hildegard tritt auf.

Ruhig! Fräulein!
Das wilde Kriegsgetümmel endet allbereits,
Schon ziehet jeder Theil der Krieger ſich zurück
Nach ſeiner Burg, ſchon raßelt hinter ihnen
Die Brücke an den Thoren hoch hinauf,
Und trennet beide durch den breiten Graben.

Lioba.

O liebe Hildegard! wie hat ſich alles doch
Auf unſrer väterlichen Burg geändert!
Sonſt blüh'te Eintracht hier und Bruderliebe,
Und dieſe Wohnung an dem ſchönen Rheine war
Ein Friedenstempel, wo mein jugendliches Herz
Zu ſanfteren Gefühlen eingeweihet wurde.
Vorbei ſind dieſe guten ſeel'gen Zeiten!
Dort jene harte Mauer trennet nun
Die väterlichen Burgen wie der Brüder Herzen.
In den ſonſt gaſtlichen und heitern Sälen

Erſchallt das ſchauerliche Kriegsgetöſe und
Das Röchlen der Erſchlagenen, und an den Wänden,
Wo ſonſt der Ahnen freundliche Geſichter
Der Enkel muntre Kreiſe väterlich
Begrüßten, hangen ſtarre Helme nun
Und Schwerter von dem Bruderblute triefend.
Ich halte dieſen Anblick länger nicht mehr aus.

Hildegard.

Ich bitt euch! laßt des Kummers Schwere nicht
Noch gänzlich euer ſchwaches Herz erdrücken.
Erhaltet euch den Brüdern als die Mittlerin.

Lioba.

Wie — ich die Mittlerin? ha bin ich nicht vielmehr
Die Stifterin der unglückſeel'gen Fehde?
Nicht Erbſchaft oder eitler Kriegesruhm
Auch nicht die Theilung väterlicher Güter war
Die Urſach ihres Zwiſtes, ſo gemeine Dinge
Vermogten nicht die edlen Brüder zu entzwein.
Nur dieſes Herz und ſeiner Liebe Lohn
War es, was ihre Bruſt mit Haß erfüllte,
Und ihre Schwerter aus der Scheide lockte.

Hildegard.

Ihr werdet gegen euch ſelbſt ungerecht.
Nicht ihr und eurer Liebe reine Flamme,
Sondern des Gatten unerlaubte Brunſt,

Von jener fremden Buhlerin entzündet,
Bringt alles Unglück über eure Burgen.

Lioba.

Ach!

Hildegard.

Erinnert ihr euch noch des feierlichen Tages,
An dem der gute Vater euch ersuchte,
Von seinen beiden Söhnen einen euch
Als Gatten auszuwählen?

Lioba.

Hildegard!

Hildegard.

Da trate Kurd zurück, und überließe euch,
Nur auf der Beiden Glück bedacht, großmüthig
Dem jüngeren und schönern Bruder.

Lioba.

Still!
Ich bitte dich, nichts mehr von diesem Tage.

Hildegard.

Wo war da Eifersucht, wo Neid zu finden?
Im Gegentheile schiene jetzt das Band,
Was euch an Wölfen knüpfen sollte, nur
Das Brüderliche enger noch zu schließen.
Und als der Bräutigam, der Kreutzesfahne folgend,
Nach Palestina zog, wie pflegte euch da Kurd,
Wie suchte er auf Kosten seines eignen Herzens

Das eurige zu trösten, ihm die Bitterkeit
Der langen Einsamkeit erträglicher zu machen.
Wahrhaftig! das war edel, gros gehandelt.

Lioba.

Grausames Mädchen! reiße nicht die Wunden
Noch immer weiter auf, statt sie zu heilen.
Verdoppelt nicht sein Edelmuth nur meine Leiden?
Und pflanzte er nicht eine unerlaubte Neigung
In dieses unbefangne sonst so reine Herz.

Hildegard.

Wie könnt ihr eine Neigung schuldvoll nennen,
Die aus der reinsten Quelle selbst entsprang?
Entfernt, verlassen von dem Bräutigam,
Von dem ihr wenig mehr, ja gar nichts hörtet,
Ward ihr dem Bruder übergeben, dessen Liebe
Euch länger nicht verborgen bleiben konnte.
Ihr sahet wie sein Herz im edlen Kampfe mit
Der Bruderpflicht sich hoffnungslos verblutete.
Statt einer wilden Leidenschaft zu dienen,
Prieß er vielmehr des fernen Bruders Treue.
Ja selbst des Trost's bedürftig tröstete
Er euch mit dessen naher Wiederkunft.
Auch da noch, als die falsche Nachricht kam,
Wölf sey geblieben vor Nicäa, und
Das Band an ihn nun aufgelöset schien,
Auch da noch heiligte der sonderbare Mann

Das Angedenken des nun todt geglaubten Bruders,
Und fand sich edel nur mit eurer Freundschaft ab.
Sagt, welcher Mann hätt' da nicht Liebe
Versucht, und welches Weib sie ihm versagt.

Lioba.

Verschone mich mit den Erinnrungen.

Hildegard.

Und wenn noch diese Treue ihren Lohn
Erhalten hätte; aber nach bewährter Feuer-Probe
Der reinsten Liebe kömmt der todt geglaubte Bruder,
Und führt die eitle fremde Buhlerinn,
Noch frevlend im Triumpfe auf.

Lioba.

Halt ein!
Und drücke dieses Herz nicht ganz zusammen
Was nur noch seine letzten Schläge fühlt.
Gerechter Gott! kann so die höchste Tugend
Des größten unverdienten Elends Mutter werden.

Hildegard.

Warum verachtetet ihr damal eigensinnig
Der treusten Freunde Warnung? warum folgtet
Ihr nicht den sichern Winken, welche euch
Schon früher euer Herz und Gottes Vorsicht gab?
Auch war es gar nicht gut, den jungen Bräutigam
In fremde unbekannte Länder ziehn zu lassen.

Lioba.

Versündige dich nicht an Gottes heil'ger Sache.

Hildegard.

Die Kreutzesfahne wär' auch ohne Wolf
Doch nach Jerusalem getragen worden.
Die weiten deutschen Länder hatten noch der Alten
Und unbeweibten Ritter überflüßig,
Um unsers Glaubens Feinde zu besiegen.

Lioba.

Wie frevelhaft du dir selbst widersprichst.
Denkst du nicht mehr an jene Worte, welche
Du mir zu Frankfurt sagtest, als der Abt
Bernhard die Ritter zu dem Zuge mahnte?

Hildegard.

O ja.

Lioba

Erinnerst du dich noch des Eindrucks
Den dieses große Schauspiel auf uns machte?

Hildegard.

Sehr lebhaft.

Lioba.

Als der heilige Apostel
Vom Kaiser selbst dem Volke vorgetragen,
Von der gesalbten königlichen Schulter her
Den Willen Gottes uns verkündigte?

Hildegard.

Ja wohl!

Lioba.

Wie süß! und wie entzückend waren seine Worte!
Sie zündeten von Gott gesandten Flammen gleich
Die Herzen aller Gläubigen. Die Väter
Frohlockten bei dem Abschied ihrer Söhne!
Die Weiber ließen ihre vielgeliebten Männer aus
Den Armen und wenn man noch einige Betrübniß
Dabei bemerkte, war es nur darum, daß sie
Zurücke bleiben mußten. O wie schön! wie herrlich glänzten
Die vielen Kreuze, auf den Rittermänteln
In Seide oder Gold gestickt, und auf den Fahnen
In großen Falten flatternd. Ja sie schienen
Das wohlverdiente Siegeszeichen schon zu seyn,
Was diese frommen Streiter Gottes schmückte.
Mit welcher Andacht, welcher innigen Begierde
Zog so das Volk der Gläubigen zum heil'gen Grabe?
Mit welcher Geistes-Freude küßte es
Des bittern Leidens Zeichen? heiße Thränen rollten
Den Rittern an den bärt'gen Wangen schnell herab,
Und aus der Brust entstiegen feurige Gelübde.
Man sahe beten überall, man sahe weinen,
Man hörte Seufzer, aber nicht durch Schmerz und Angst
Hervorgepreßte, sondern solche, die
Der Andacht Glut und das vollendete Vergnügen

Des innern Menſchen Gott als Opfer darzubringen wünſcht.
Damal, o liebſte Hildegard! war es,
Als ich den Gatten ziehen ließe; damal ſprach
Auch ich mit ihm das heilige Gelübd,
Nicht eher ihn als Gatten zu erkennen,
Bis erſt des Kreutzes heil'ge Fahne
Auf Salems Mauern wehen würde.

Man hört einen Marſch.

Gott!
Was iſt das? Kriegsgetümmel! Waffen!

Hildegard.

Es ſcheint vielmehr ein Marſch zu ſeyn.
Vermuthlich kommen unſere Kriegesleute
Vom Kampfe ſchon zurück.

Dritter Auftritt.

Marſch — Ritter mit Fahnen und Siegeszeichen ziehen auf der einen, die Minneſanger mit Harfen auf der andern Seite auf. Aus der Mitte kommen die Schildträger der ſiebzig verbundenen Städte — Knaben und Mädchen tragen Blumenkränze und Geſchenke. Sie bilden einen Halbzirkel — Muſik und Geſang.

Ritter.

Im Namen Kurds
Des Feldherrn bringen wir euch edles Fräulein
Die Nachricht von dem ſchönſten Siege und

Was wir eroberten. Er ſelbſt kömmt hinter uns
Mit ſeinen tapfern Schaaren eingezogen. Er
Kann nicht gar ferne mehr vom Thore ſeyn.
Indeſſen legen wir die Fahne, welche er
Dem Feinde ſelbſt entriß zu euern Füßen.

(legt die Fahne nieder)

Lioba.

Ich dank euch brave Ritter! edle Freunde!
Für die Beweiſe eurer Tapferkeit! allein
Mir ſteht's nicht zu, Geſchenke anzunehmen,
An welchen mich der Gatten oder Freundes Blut
Verklagen würde? nehmet ſie mit Dank zurück!
Mir ziemet mehr ein Kloſterſchleier oder
Ein Leichentuch, als eine kriegeriſche Fahne.

Ritter.

Wie Edle Frau? ihr wollt den Heldenmuth
Des tapferen Beſchützers ſchnöd verwerfen, und
Die beſſeren Gefühle eueres lieben Herzens
An den Verräther noch verſchwenden, welcher euch
Betrog, beſchimpfte und verließ und mit
Der Nebenbuhlerin vor euern Augen ſchwelgt?

Lioba.

Herr Ritter! was berechtigt euch, mir das zu ſagen?
Die Mahnung will ich ferner mir verbitten.

Ritter.

O hättet ihr den Kampf gesehen, welchen Kurd
Für euch und eure Rechte focht; ihr würdet
Den Helden nicht nur lieben, sondern auch
Wie einen Gott verehren müssen.

Lioba.

Schweigt.

Ritter

Schon waren eures Bräutigams Leute
Von unsern Tapfern bis an jene Mauer, welche
Der Brüder Burg wie ihre Herzen trennt,
Zurückgeschlagen, als die Buhlerin gerüstet
Mit dieser Fahne zu dem Haufen trat.
Mit frecher Stirne schwang sie sich empor, und rief:
Auf Kriegsgefährde! folget mir und fechtet
Für Schönheit und des Führers Rechte! Schaam
Und geile Liebe zu der rüstigen Verführerin
Entbrannte in der Feinde Herzen, und der Kampf
Begann mit neuer Wuth. Wir fühlten schon
Den heft'gen Stoß — doch plötzlich rannte Kurd,
Wie ein gereizter Löwe aus den Reihen
Und schwengte durch die vorgehaltnen Spieße in
Der Feinde Haufen, — zwischen Staubes Wolken
Und schwarzen Rüstungen der Ritter glich sein Schwert
Dem Blitze Gottes, welcher alles niederschmettert.
Die Feinde drangen ringsum auf ihn ein,

Doch Trotz der Uebermacht, und Trotz der Gegenwehre
Des doppelt nun ergrimmten Bruders riße er
Der stolzen Griechin diese Fahne aus der Hand,
Und brachte sie zu unsern Haufen im Triumphe.
Hier liegt sie.

Lioba.

Weg mit ihr! sie ist
Das Zeichen meines Elends, meiner Schande.

Vierter Auftritt.

Kurd tritt auf.

Wie!

Lioba.

O Gott zu welchen Leiden hast du mich verdammt!

Ritter.

Nun Ritter! könnt ihr selbst die Fahne bieten.
Aus unsern Händen hat das Fräulein sie verworfen.

Kurd.

Wie Fräulein! ihr verschmähtet die Geschenke,
Die wir euch bringen? ihr verachtet stolz
Den Sieg den wir für eure Ehre ausgefochten?

Lioba.

Großmüth'ger edler Mann! ich bitte euch,
Verschont die Zartaefühle meines Herzens!
Ich kann ich darf die Fahne nicht behalten.

Kurd.

Ihr könnt, ihr dürft nicht? — gut — Ich Thor,
Ich hätte wohl zuvor dies ahnden sollen. (zu den Rittern)
Nehmt Ritter! diese Fahne weg, und pflanzt
Sie hoch auf meines Schloßes Thurm. Sie soll
Von hier herab als Siegeszeichen freier Städte
Und Burgen über Räuberhöhlen prangen.
Ich danke euch für eure Tapferkeit.

Er giebt ein Zeichen zum Abmarsche, die Ritter ziehen unter Musik ab. Er reicht Lioben die Hand.

Lioba!

Lioba.

Hinweg von mir!

Kurd.

Nein theures Weib! ich bin
Mit dieser Fahne nicht gekommen, dich zu kränken.
Im ersten Taumel dacht ich nicht, daß dich
Ihr Anblick schmerzen könnte.

Lioba.

Mensch entgöttre dich!
Entgöttre dich! bei so viel Edelmuth und Liebe
Hält es mein schwaches Herz nicht aus.

Kurd.

Nein! Beste!
Bei so viel Tugend hast du nichts zu fürchten.

Nur deine engelreine Seele lehrte mich,
Selbſt tugendhaft zu ſeyn.

Lioba.

Gerechter Gott!
Wie ſehr werd' ich von dir erniedriget!
Muß ich denn meine eigene Schand verrathen?
Hinweg ſo lang zurückgehaltne Scham! hinweg
Verführeriſche Täuſchung! ja! ich liebe dich;
Ich liebte dich ſchon lange. O warum
Erlauben mir der Kirche heilige Geſetze nicht,
Dies edle große Herz mit meinem zu belohnen?

Kurd.

Wenn auch der Kirche heilige Geſetze
Uns nicht mehr bänden, würden wir uns ändern?
Der Himmel, liebſtes Weib, hat unſere Herzen
Durch ſchön're Bande zu vereinigen gewußt,
Darum verbot er uns durch ſeine Kirche ein
Gemeines Band. Dein Gatte ſoll beſiegt,
Die ſtolze Nebenbuhlerin entlarvet und
Gezüchtigt werden: dann empfängt er dich
Aus meinen Händen wieder.

Lioba.

Nimmermehr!

Kurd.

Biſt du denn nicht des Bruders Braut?

Lioba.

Nur Gott

Gehör ich an. Leb wohl!

(geht ab)

Kurd.

Recht oder Unrecht!

Sind das nur leere Pfaffenworte für
Den Pöbel so erfunden, oder Wahrheit
Von Gott in unsre Herzen eingeschrieben?
Wer mir doch da Gewißheit geben könnte!
Was ist wohl Tugend? und was soll sie mir?
Das Glück hat mir die Gunst des Kaisers und
Der Ersten deutscher Nation herbeigeführt.
Ich lenke es mit kühner Hand an mir vorbei,
Und stelle mich grosmüthig an die Spitze
Des Städte-Bunds, und streite gegen meinen Vortheil
Für das gemeine Volk. Leichtsinnig wirft
Der Bruder mir die Gattin in die Arme,
Sie liebt mich, und ich könnte jetzt den Himmel
An ihrem Busen kosten, und ich stoße
Den Himmel von mir weg, und wage Glück und Leben,
Um ein schon lang zerrissnes Eheband
Mit schwachen Fäden wieder anzuknüpfen,
Wofür ich nicht einmahl den Dank zu hoffen habe.
O Gott! wenn du lebendig und gerecht bist,
So sende jetzt nur einen Strahl der Wahrheit

In dieſe Bruſt! wenn dafür nie ein Lohn ſoll ſeyn,
So müſte ich ſelbſt meine Tugenden bereuen.

Fünfter Auftritt.

Gottfried tritt auf.

Kurd.

Gut daß ihr kommt, ehrwürd'ger Mann!
Sagt, ich beſchwöre euch, ſagt: giebt es einen Gott,
Der Tugenden belohnt und Laſter ſtraft?

Gottfried.

Darüber müßt ihr euer Herz befragen.

Kurd.

Mein Herz wird einem Schiffe gleich auf offner See
Vom Sturme jetzt umhergeworfen.
So kann ich ſeine Stimme nicht vernehmen.

Gottfried.

Nur in dem Sturme unterſcheidet man ſie recht.

Kurd.

Ihr kennt von meiner zarten Jugend an
Die heimlichſten Gefühle meines Herzens.
Ihr lenktet ſie mit weiſer, väterlicher Hand.
Euch iſt der Leidenſchaft Gewalt, worunter es
Erliegen wollte, nicht verborgen. Rathet! helfet!

Gottfrid.

Und was erkennet ihr in diesem Sturme
Als Recht und gut, als Unrecht oder böse?

Kurd.

Ach! an Erkentniß fehlt mir's nicht, allein
Was frommt es mir, wenn ich nun thue,
Was ich als Recht erkenne?

Gottfried

Dafür laßt
Den großen Vater sorgen, der euch diese
Erkentniß gab.

Kurd.

Wenn aber diese
Erkentniß selbst nur eitler Wahn, nur Folge
Früh eingeflößter Vorurtheile wäre? wie?

Gottfried.

Ihr liebt Lioben?

Kurd.

Ja wie meine Seele.

Gottfried.

Sie liebt euch wieder?

Kurd.

Ach so eben erst
Entdeckte sie mir selbst das schreckliche Geheimniß.

Gottfried.

Und findet Unrecht diese Wechsel-Liebe?

Kurd.

Das iſt es eben, was ich von euch wiſſen will.

Gottfried.

Giebt euch denn nicht das nämliche Gefühl,
Was euch von dieſer Liebe überzeugte, auch
Zugleich davon das Unrecht zu erkennen?

Kurd.

O dieſe Liebe nimmt gewaltig meine Seele ein.
Das Unrecht ſchwebet nur wie ein im Traume
Erzeugtes Luftgeſpenſt mir vor.

Gottfried.

Und doch
Kann dieſes Luftgeſpenſt vom Sturme euerer Liebe
Nicht weggeblaſen werden?

Kurd.

Wunderbar!

Gottfried.

Erkennt ihr nun den Gott, der auch
Bei dem unbänd'gen Toben euerer Leidenſchaft
Dennoch aus eurem Herzen ſpricht?

Kurd.

Wenn ich
Darüber nur Gewißheit hätte!

Gottfried.

Würde es
Denn ſchwer ſeyn, tugendhaft zu handeln?

Wenn wir bei jeder guten Handlung auch sogleich
Den sichern Lohn vor Augen hätten, würde
Sie wohl den Lohn verdienen? Nur der Sklave,
Nur der von Selbstsucht grob Getrieb'ne suchet Lohn;
Der wahrhaft Tugendhafte handelt recht,
Weil es so recht ist.

Kurd.

Welche Forderung macht ihr
An unsere schwache Menschheit!

Gottfried.

Freilich sind
Der Menschen Kinder schwach, darum hat er,
Der Alleswissende, der Schwachheit eine Stütze
Gegeben.

Kurd.

Welche?

Gottfried.

Die Religion,
Und Glauben.

Kurd.

Eine schwache Stütze! ja
Für den gemeinen Haufen, sey's; allein
Für einen Mann von Kopf?

Gottfried.

Ey ey des Kopfs!

Kurd.

Gottfried! ich ſuche jetzt den Freund in euch,
Und nicht den Prieſter.

Gottfried.

Jeder Menſch,
So Wahrheit redet, iſt ein Prieſter Gottes.
Nicht dieſer geiſtliche Habit, noch dieſer
Geſchorne Kopf hat mich zu euerem Führer,
Zu euerem zweiten Vater einſt gemacht.
Ihr wuchſet unter meinen Händen auf.
Ich ſpäh'te wachſam auch der heimlichſten Verrichtung
Des Knaben und des Jünglings nach. Ich nährte
In dieſem jugendlichen Buſen das Gefühl
Des Wahren, Guten und des Schönen, und darum
Bin ich auch noch berechtigt, euch dem Manne
Die Wahrheit grad heraus zu ſagen.

Kurd.

Immer noch
Verehre ich in euch den zweiten Vater;
Noch folge ich ſo gerne euerem weiſen Rath,
Und darum bitt' ich euch, im Sturme meines Herzens
Ein ſichrer Leitſtern mir zu ſeyn.

Gottfried.

Ihr tratet
Die öffentliche Bahne an dem kaiſerlichen Hofe an;
Ihr wolltet groß, und wirkſam in dem Reiche ſeyn.

Doch eben dieſes Streben führte euch
Zum Bund gemeiner Städte. Hat
Das euer Kopf ſo angelegt?

Kurd.

Seltſamer Menſch!

Gottfried.

Nun überlieſſet ihr, nach großen Dingen ſtrebend,
Lieben euerem Bruder, und ihr wünſchtet
Durch dieſes Opfer Beider Glück zu gründen.
Doch eben dieſes kühne Opfer führte euch
Des Bruders Frau unvorgeſehen in
Die Arme. Hat das auch der ſtolze Kopf
So angelegt?

Kurd.

Wie groß, wie wunderbar
Iſt Gottes Fügung, die ihr mir enthüllt!
Wahrhaftig ſeltſam; aber nun?

Gottfried.

Nun laßt
Euch eueres Bruders warnend Beiſpiel ſagen,
Wozu die unerlaubte Liebe führen kann.

Geht ab.

Kurd.

Ehrwürd'ger Vater! Freund! verlaßt mich nicht!
Verſagt mir euern Beiſtand nicht in dieſer Stunde!
Er geht der ſtrenge Mann, und an des Bruders Beiſpiel

Bin ich von ihm unfreundlich angewieſen.
Gut! alter rauher Menſch! Ich will dir folgen.
Ich will der Tugend früh betret'ne Bahn
Mit kühnem, hoffnungsloſem Schritt durchwandeln.
Wenn auch mein Herz darüber brechen ſollte;
Wenn auch der unbarmherzigen Vernichtung
Endloſe Ewigkeit mir allen Lohn verſagt.
Ich will's.

Sechster Auftritt.

Werner tritt auf.

Kurd.

Sieh da den Ritter Werner!
Was bringt ihr Gutes mir?

Werner.

Des Guten viel,
Wenn es nur gut benutzet wird.

Kurd.

Iſt ja des Guten
So wenig in der Welt, wer wollte es,
Wenn es ſich zeigt, nicht gut benutzen?

Werner.

Ich komme her mit Friedensworten von dem Bruder.

Kurd.

Der Friedenszweig liegt für ihn in Liebens Hand.

Werner.

Ihr seyd zu strenge gegen euern Bruder.

Kurd.

Durch Güte war er niemal zu gewinnen.

Werner.

Er will ja alles thun, was möglich ist;
Nur schon geschehne Sachen kann er ja
Nicht ändern.

Kurd.

Mein Entschluß ist euch bekannt.
Nicht eher zieht der Friede in sein Haus,
Bis jene fremde Metze es zuvor
Verlassen hat.

Werner.

So schlecht genennt zu werden,
Verdienet nicht das edle Mädchen. Sie ist keine
Von unbekannten Orten hergelaufne Dirne,
So Armuth oder längst versicherzte Unschuld
Des Bruders Leidenschaft zu dienen zwingt.
Sie ist vom Stamme der Komnenen, an
Dem Hofe zu Constantinopel fein erzogen.
Mit solchen Ahnen, solcher Bildung würde sie
Auch einem deutschen Fürsten-Bette Ehre machen.
Und wußte sie denn, als sie Wolf entführte,
Daß er durch heil'ge Bande schon gefesselt war?

Kurd.

Sie weiß es nun; und das sey ihr genug.

Werner.

Ihr fodert, strenger Herr! von einem Weibe
Zu viel. Wie könnte sie jetzt ohne Hülfe,
Gleich einer ausgetriebnen Dirne, an
Den Hof zurückekehren, welchen sie,
Der blinden Liebe zu dem Bruder folgend,
Verlassen hat? Bedenkt doch selbst!

Kurd.

Ich merke wohl,
Auch euch hat diese feine Buhlerin gefesselt;
Sonst könntet ihr nicht so zu ihren Gunsten reden.

Werner.

Wenn Achtung für den hohen edlen Geist
Der schönen Griechin mich gefesselt hat,
So hab' ich wahrlich nicht der Fesseln mich zu schämen.
Wie könnte euer Bruder so viel Freunde
Und tapfere Gefährten haben, flößte nicht
Der Griechin hoher Geist und feine Lebensart
Uns allen Achtung ein?

Kurd.

Die feine Lebensart?
Ich kenne diese Lebensart.

Werner.

Nur durch

Den Umgang mit dem schönen Weibe lernt
Man ihre Lebensart recht kennen.

Kurd.

So!

Werner.

Ihr seht bei uns nicht mehr die groben Trinkgelage,
Wo Völlerei die ekelhafte Unterhaltung war.
Ihr hörer nicht mehr jene abgeschmackten Mährchen
Von Rübenzahl und Eulenspiegel. In
Mit Seide oder Gold geschmückten Sälen,
Von tausend Lichtern schön beleuchtet, bildet sich
Um sie ein Kreis von Rittern und von Frauen,
Wo Lust und Witz und trauliches Gespräch,
Von Saitenspiel und frohem Tanz begleitet,
Das Leben uns verschönert.

Kurd.

Ich erstumme

Ob dieser herrlichen Veränderung. Ja nun
Ist mir erst alles recht begreiflich.
Wie konnten auch der Ahnen ungeformte Bilder
Bei solchen schönen Kunst-Gestalten stehen bleiben?
Wie konnte eure alte plumpe Redlichkeit
Mit dieser Griechin Feinheit harmonieren?
Ich sehe wohl, die Zauberin hat euch,

Wie Circe einſt des Odyſſeus Gefährten,
Verwandelt, aber mit dem Unterſchied, daß jene
Aus klugen Menſchen Thiere, aber ihr
Aus deutſchen Klötzen Griechen-Götter wurdet.
An meinem Bruder hat ſie ſchon ihr Meiſterſtück
Verſucht; ihr andern geht als Alltags-Arbeit
So hinten drein.

Werner.

Der Spott iſt übel angebracht,
Und ihn verdienen weder wir, noch euer Bruder.
Gebt uns den angeſuchten Waffenſtillſtand, und
So könnt ihr euch mit euern eignen Augen
Von allem, was ich ſagte, überzeugen.

Kurd.

Behüte Gott! daß ich es wagen ſollte,
In euer Feenſchloß ſo frevelhaft zu treten.
Ich könnte ja, wie ihr, durch ihrer Reize Zauber
Verwandelt werden, und ich bin nach euerm Götterſtande
So lüſtern nicht. Was meinen Bruder anbetrifft,
So wiederhol' ich noch einmal mein Wort:
Nur in Liobens Hand erhält er Frieden.

Siebenter Auftritt.

Lioba tritt auf.

Ich halte euch beim Wort. Hier, Ritter, habt
Ihr meine Hand, und damit auch zugleich
Den Frieden für den Gatten und den Bruder.

Kurd.

Weib! was beginnst du hier? Wie! deine Thränen
Und unser Blut wär' nur der Buhlerin
Als ein Versöhnungsopfer hingeflossen.

Lioba.

Ein edler Ritter hält sein Wort. Ihr habt
Den Friedenszweig in meine Hand gelegt;
Ich reiche ihn dem Gatten willig hin.
Geht, Werner, sagt das euerm Führer.

Kurd.

Das könntest du? du? die Beleidigte?

Lioba.

Wem alles Glück auf dieser schalen Erde
Gleichgültig worden ist, theilt es so gerne
Auch seinem ärgsten Feinde mit. Nun geht.

Werner zu Kurd.

Bestätigt ihr des Fräuleins Worte?

Kurd.

Ja!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer auf Sternfels.

Hellena. Werner. Ritter. Knaben und Mädchen mit Blumenkränzen.

Hellena.

Auf, Ritter! helfet mir die Säle und die Gärten zieren!
Das Friedensfest soll herrlich-schön gefeiert werden.
An Wänden und auf Tafeln glänze fein gewebte Seide,
Mit goldnem Einfaß reich umgeben. Um die Säulen und
Gesimse winde sich der Lorbeer- und der Blumenkranz,
Die Luft durch seine Wohlgerüche würzend;
Aus Silberspiegeln und kristallnen Leuchtern strahle
Der Lichter tausendfacher Schimmer, und
Verwandele die Nacht in einen hellen Tag.
Der Musik süßer Klang stimme der Krieger Herzen
Zu sanfteren Gefühlen, und am Arme holder Schönen
Verschlinge sich ihr Kreis zu einem frohen Tanze.
Ich selbst tret' unter euch und singe dann ein Heldenlied,
Und Pauken- und Trompetenschall verkündige dem Rheine,

Daß nun der Friede hergestellet sey.
Auf, Ritter! Auf zur schönen Arbeit!

Die Ritter gehen ab. Werner bleibt.

Wie?
Ihr unter allen Rittern bleibt allein
Zurück?

Werner.

Sonst hat die schöne Hellena
Dem Friedensboten weiter nichts zu sagen?

Hellena.

Noch ist der Friede nicht verbriefet und versiegelt.

Werner.

Dürft' ich auf diesen Rosenmund das Siegel drücken!

Hellena.

Kleingläubiger! habt ihr wohl je gehört,
Daß ein Gesandter, wenn er für den Herrn
Den Frieden vortheilhaft zu schließen wußte,
Ganz unbelohnt geblieben wäre?

Werner (ihre Hand küssend).

Dürft' ich hoffen?

Hellena.

Wem hat ein schönes Weib die Hoffnung je versagt?

Werner.

O Kurd! du hast wohl recht, sie weiß uns alle
In Götter umzuwandeln.

Hellena.

Was sagt ihr

Von Kurd?

Werner.

Der Ritter meint, zwar nur im Spotte,
Ihr könntet uns, wie Circe einst, in Götter
Und Thiere umgestalten.

Hellena.

Meint er das? Je nun!
So mögt' ich eine Probe wohl an ihm versuchen.

Werner.

Den faßt ihr nicht so leicht, als uns. Er ist
Wie ein Odysseus schlau.

Hellena.

Ich bin doch sehr
Begierig, diesen Sonderling zu sehn.
Zwar ist er mir als stolzer Feind
Und in den Schlachten wohl bekannt; allein,
Wenn das sich so bestätigt, was der Ruf
Von ihm erzählt, so wär' es wahrlich wohl
Der Mühe werth, auch seinen Geist zu prüfen.

Werner.

Sein Geist ist so verworren und verstummt,
Daß es sich nicht der Mühe lohnet, ihn
Zu prüfen.

Hellena.

Darum eben lohnt es sich der Mühe,
Ihn wieder in die süße Stimmung herzustellen.
Vielleicht ist auch sein Geist nicht so verstimmt,
Als ihr ihn denkt. So sonderbare Menschen
Erscheinen öfter darum nur verwirrt,
Weil Andere sie nicht begreifen.

Werner.

Ist es nicht
Der höchste Grad von Thorheit und Verwirrung,
Mit seinem Bruder um ein Weib zu kämpfen,
Was dieser längst verstoßen hatte, und
Er selbst doch nicht besitzen mag.

Hellena.

Ja wohl
Scheint alles dieses sonderbar — doch — Aber —
Liebt er denn wirklich die Lioba?

Werner.

Wie man sagt.
Allein ich kann nicht glauben, daß ein Mann
Von so viel Geist, von so viel Welt-Erfahrung,
An dieses kalte Nonnenbild gefesselt sey.
Es scheint vielmehr nur Stolz und Trotz zu seyn,
Was ihn so gegen seinen Bruder aufgebracht,
Als Liebe.

Hellena.

Glaubet ihr wirklich das?
Doch soll sie schön seyn?

Werner.

Schön? Geht an;
Doch ohne allen Geist und ohne Reize.
Wenn Ihr dem Manne neben ihr erscheint,
So ist es grade so, als wenn der Sonne Glanz
Aus Osten bricht, und die erborgten Strahlen
Der kleinen Sternchen in die Dämmerung verscheucht.

Hellena.

Ihr seyd ein Schmeichler, und in diesem Punkte
Kann man auf euer Urtheil nicht vertrau'n.

Werner.

Habt ihr nicht selbst an Wölfen eurer Reize
Gewalt geprüft?

Hellena.

Genug! Er will ja kommen?
Nicht wahr?

Werner.

So sagte er.

Hellena.

Nun gut!
So werd' ich ihn ja näher kennen lernen.

Werner.

Wir andern, hoff' ich, werden aber doch
Bei dieſem Friedensſchluſſe nichts verlieren?

Hellena.

Ihr wißt ja wohl, daß man dem Feinde,
Mit dem man Frieden ſchließen will, ſo viel
Wie möglich Abbruch thut.

Werner.

Oft werden auch
Die treuſten Bundsgenoſſen aufgeopfert,
Wär's nur Staates wegen.

Hellena.

Werner!

Werner nimmt ihre Hand.

Doch ihr ſeyd
Ja reich genug, uns alle zu entſchädigen.

Zweiter Auftritt.

Wölf tritt auf.

Hellena verlegen.

Sieh da mein Wölf! Gleich einem Schatten
Längſt abgeſchiedner Freunde wandelt er
In unſerm frohen Kreiſe.

Wölf.

Ach!

Hellena.

Warum

Entflieheſt du in einſame, verborgne Winkel?
Warum umwölket eine düſtre Traurigkeit
Die ſonſt ſo heitre Stirn? Bald muß ich glauben,
Der Friede mit dem Bruder freue dich nicht mehr.

Wölf.

Ich muß geſteh'n, die Ankunft meines Bruders,
Den ich ſo lange feindſelig bekriegte, ſetzt
Mich in Verlegenheit. Ein unnennbar Gefühl
Drückt mir in ſeiner Gegenwart die Bruſt.

Hellena.

Hat er nicht ſelbſt die Fehde angefangen?
Warf er nicht, als du ihm aus fremdem Lande
Mit brüderlicher Lieb' entgegen kamſt,
Dir ſtatt Erwiederung den Fehde-Handſchuh zu?

Wölf.

Mit offner Seele würde ich auch jetzt
Ihm noch einmal entgegen gehen, und
Den warmen Bruderkuß auf ſeine Lippen drücken;
Allein —

Hellena.

Was fürchteſt du?

Wölf.

Liobens Hand.

Wernek.

Wie könnt ihr euch mit solchen Grillen plagen?
Als ich von eurem Bruder friedlich schied,
War ja davon die Rede gar nicht mehr.
Sie selbst bewilligte den Frieden, ohne nur
An einen fernen Anspruch noch zu denken.
Warum auch sollten alte Dinge euch
Noch trennen, die schon längst vergessen sind?
Er liebt Lioben, ihr die schöne Hellena,
Und beider Theile Liebe wird erwiedert.
So gleichet sich ja alles friedlich aus.

Wölf.

Wie lange wird der Friede unter uns bestehn,
Da noch die Ursache des Kriegs vorhanden ist?

Hellena.

Wie so?

Wölf.

Stehst du nicht immer zwischen mir
Und meinem Bruder?

Hellena.

Nun versteh' ich erst.
Ich also bin die Hinderniß des Friedens? Nun
Wohlan! ich trete willig zwischen euch hinweg;
Und sollt' es auch mein Glück, mein Leben kosten.
Muß ich geopfert werden? Gut! ich will
Geopfert werden. Hier durchstoße dieses Herz,

Was ohne Grenzen dich geliebt, und reiche
Dann über dieſem blut'gen Sühnaltar
Die Friedenshand dem Bruder und der Gattin.

Wölf.

Geliebtes Weib! wie ſehr mißkennſt du mich!
Viel eher ſtoß' ich einen Dolch in meine Bruſt,
Und ende ſo das fürchterliche Trauerſpiel.
Verzeih!

Hellena.

O Wölf! Auf dieſem Wege findeſt
Du nie Beruhigung und Glück. Du ſchwankſt
Wie ein beweglich Rohr im Winde hin und her.
Bald gleichſt du einem Sultan Aſiens, und ſchwelgſt
Ohn' alle Rückſicht in der Jugend Fülle;
Bald quälſt du dich, gleich einem armen Sünder,
Mit elenden Gewiſſensbiſſen.

Man hört einen Trompetenſtoß.

Wölf erſchrickt.

Was iſt das?

Werner.

Es iſt der Bruder.

Wölf.

Wie! der Bruder? War mir's doch,
Als hörte ich die ſchreckliche Trompete, welche
Uns einſt zum Weltgerichte fodert.

Hellena.

Wölf!

Wie ist dir?

Werner.

Zeiget euch als Mann.

Wölf.

Verzeiht,

Wenn mich in dieser Stunde meine Kraft verläßt.
Viel lieber wollt' ich jetzt den fürchterlichsten Feind,
Als diesen Bruder, mir gen über sehn.
Ich bin auf seine Ankunft nicht gefaßt.
Ihr habt ihn durch den Frieden in mein Schloß gelockt,
Ich überlaß euch jetzt auch den Empfang.

Geht ab.

Hellena.

Wohin? Du fliehest feige vor dem Bruder?
Und überläßt ihn mir, dem Ziele seines Hasses?
O fi des elenden Betragens! Doch es sey!
Ich will ihn dann empfangen diesen Bruder.
Das Weib soll Mannesstelle jetzt vertreten,
Führt mir den Edlen vor!

Werner.

Hier ist er schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Kurd.

Kurd.

Gott grüß' euch, braver Werner! und auch euch,
Gestrenges Fräulein oder Frau! — Jedoch
Was soll ich hier? Wo ist mein Bruder?

Werner.

Eben
Verließ er uns.

Hellena.

Als die Trompete eure Ankunft
Verkündete, entzog er sich, und überließ es mir,
Euch zu empfangen.

Kurd.

Euch? Das ist doch seltsam.
Soll wohl Komödie mit mir gespielet werden?

Hellena.

Wo so ein Mann, wie ihr, der Held des Stückes ist,
Wär' eine Posse übel angebracht.

Kurd.

Ich danke
Für diesen schmeichelhaften Willkomm. Doch
Ist einerseits die Wahrheit nicht verfehlt.
Jetzt wenigstens bin ich zu Possenspielen

Nicht aufgelegt. Wo ist mein Bruder? Und
Warum schickt er mir euch entgegen?

Hellena.

Aus lauter Politik; da ich ja doch
Des Bruderzwistes Ursach bin, so schickt er mich,
Als das Versöhnungsopfer, euch voraus.

Kurd.

Von euch verlangte ich kein Opfer, nur von ihm.

Hellena.

Ich wagt' es nie, so einem großen Manne
Ein Opfer darzubringen, aber doch fühl' ich
Mich stark und groß genug, freiwillig jenes Opfer
Zu seyn, was euch gebracht soll werden.

Kurd.

Warum kam dieser Edelmuth, womit
Ihr jetzt so prahlt, nicht früher schon in eure Seele?
Ihr hättet vieles Blut und Kummer uns erspart.
Schon lange kanntet ihr die Pflichten, welche
Den Bruder an die Gattin fesselten? Warum
Zerreisset ihr das heil'ge Band?

Hellena.

Herr Ritter!
Auf solche bittre Fragen bin ich nicht gefaßt.
Geht, Werner! rufet ihm den Bruder.

(Sie wendet sich ab.)

Kurd.

Halt!

Hellena.

Geht, Werner! sag' ich! rufet ihm den Bruder.

(Werner geht ab.)

Kurd.

Aus anerkannter Schuld bleibt ihr der Frage
Die Antwort schuldig.

Hellena.

Wie! aus anerkannter Schuld?
Sieh' doch, wie fein! Ihr möchtet gerne mich
Zur Antwort zwingen, darum suchet ihr
Mich in Verlegenheit zu bringen. Doch es sey.
Ich will der Frage eine Antwort geben.
Zwar ziemt's mir nicht, gleich einer armen Sünderin,
Euch vor Gericht zu stehn; indessen soll
Der höh're Stolz, für das zu gelten, was ich bin,
Dem Stolze meines Adels, meines Stands gebieten,
Und euch, den Feind, zum Richter wählen. Hört!
Als Wölf auf seinem heil'gen Zuge nach
Jerusalem um meine Liebe buhlte,
Verschwieg er mir gar sorglich die Verbindung mit
Lioben, und erwarbe so vor allen Rittern, welche
An unserm Hofe aufgeführet wurden, meine Neigung.
Ich schenkte ihm mein Herz, verließe Vaterland,
Des Hofes Reize und die schönste Stadt der Welt,

Und folgte ihm in dieses rauhe, wüste Land,
Was, nehmt mir es nicht übel, Ritter! mit
Constantinopel wohl nicht zu vergleichen ist.
Erst auf der weiten Reise sprach er mir
Von einer ehemaligen Geliebten, welche doch
Sich lange schon getröstet haben würde.

Kurd.

Ha!

Hellena.

So kamen wir auf eurem Schlosse an: allein,
Wie ware alles anders, als er mir gesagt.
Statt einer lange schon getrösteten Geliebten,
Fand ich ein tief gekränktes Weib, so mich
Verachtete; statt brüderlichem Willkomm,
Erhielt ich Schimpf und Spott, und statt nach schwerer Reise
Die langst erwünschte Heimath anzutreffen, wurden
Die Thore mir vor'm Auge zugeschlossen,
Und meinen Thränen, meinem ängstlichen Geschrei
Mit feindlichem Geschosse von den Mauern her
Begegnet.
Nun erst, ich muß es euch gestehn, empörte sich
Des Weibes Stolz, das kaiserliche Blut in meinen Adern.
Nun erst trieb ich den Bruder, diesen Schimpf zu rächen.
Denn, merkt euch das, die Tochter der Komnenen
Ist nicht gewöhnt, von deutschen Rittern Grobheit
Und unverdienten Hohn zu tragen.

Kurd.

So wär' es also?

Hellena.

Ja so ist es. O wie oft
Hab' ich mich schon seit dieser trauervollen Fehde
Nach meiner Vaterstadt zurück gesehnt! Wie oft
Den Tag verflucht, wo Wölf um meine Liebe buhlte!
Denn, saget selbst, was hab' ich hier? Warum
Muß ich den Unterschied so bitter fühlen?
Sonst konnt' ich zwischen hoher Säulen Reihen oder
Im Labyrinthe schöner Gärten wandeln: jetzt
Bin ich in finstre Burgen eingeschlossen, und
Von starren Eichenwäldern rings umgeben.
Sonst wurde von melodischen Gesängen und
Der süßen Griechen-Sprache mein Gehör entzückt:
Nun quälen ungezogener Soldaten Schimpfe
Und ihre rauhen Worte meine Ohren und mein Herz.
O wär' ich wieder dort in meiner Vaterstadt!

Kurd.

Auf diese Weise würdet ihr ja diese Burg
Und meinen Bruder gern verlassen, und
Zurück nach Hause zieh'n?

Hellena.

Eh' ich auf diese Frage
Die Antwort gebe, wird es mir gestattet seyn,
Erst eine an euch selbst zu thun.

Kurd.

Und welche?

Hellena.

Mir ist nicht unbekannt, daß ihr, wie ich den Bruder,
Des Bruders Gattin liebt; und diese Liebe ist
Nicht unerwiedert.

Kurd.

Wie? Wozu die Worte?

Hellena.

Ich wollte euch nur fragen, welcher Unterschied
Wohl zwischen eurer Liebe mit des Bruders Braut
Und meiner mit dem Bruder sey?

Kurd.

Wie? welcher Unterschied? Wenn auch
Das alles sich so, wie ihr wähnt, verhielte,
Wenn ich Lioben, sie mich wieder liebte,
Wer ist daran die Schuld, als ihr?
Wie wolltet ihr die unerlaubte Liebe,
So zwischen euch die Wollust und der Frevel knüpfte,
Mit jenem Heldenkampf der Pflicht vergleichen, welcher
Lioben an den Rand des Grabes bringt?

Hellena.

Ja so! nun erst verstehe ich. Der Ruf,
Der alles doch vergrößert und verschönert,
Erzählte mir von einem Kurd, von einem Manne
Von Kopf, am kaiserlichen Hof gebildet, welcher

Wohl wichtigere Dinge tragen könnte.
Nun aber —

Kurd.

Nun?

Hellena.

Nun finde ich an ihm
Nur einen ganz gemeinen Schwärmer.

Kurd.

Ha!

Hellena.

Wir Griechen kennen auch die Pflicht, und haben
Die schönsten Muster aller Tugend aufgestellt;
Doch unter unserm heitern Himmel konnten nie
So finstere und menschenfeindliche Gesetze und
Gebräuche reifen, die der kalte Norden ehrt.
Die bürgerlichen Bande sind bei uns mit Blumen schön
Durchflochten, und vom Altar lachet uns
Der Götter freundliche Gestalt entgegen.

Kurd.

Und
Die Pflicht?

Hellena.

Die Pflicht ist uns ein Zaun,
Gen wilde Thiere um die Gärten hergepflanzt,
Nicht aber eine Kette, welche Brust und Hände drückt.

Kurd.

Wölf! Wölf! Wo bist du, Wölf?

Hellena.

Seyd ihr von Sinnen?

Kurd.

Vielmehr bin ich erst jetzt zu Sinnen recht gekommen.
Wölf!

Vierter Auftritt.

Wölf tritt herein mit Werner.

Bruder! liebster Bruder! O mein Kurd!

Sie umarmen sich.

Kurd.

Komm her an meine Brust! Von ganzem Herzen
Verzeih' ich dir!

Hellena.

Was ist das? Soll ich hier
Das männliche Geschlecht erst schätzen, oder ganz
Verachten lernen?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt

Zimmer auf Sternfelß.

In der Ferne hört man Tanzmusik.

Kurd.

Wahrhaftig, Werner hatte nicht gelogen.
Schön, herrlich, fürstlich, ist hier alles angelegt.
Wie gern verlieret sich das Aug in jene Reihe
Schön ausgeschmückter Zimmer, welche aufeinander
Mit immer neuen Farben wechseln, und
Mit süßen Wohlgerüchen duften! wie entzückend
Schleicht sich der Musik sanfte Harmonie in's Ohr!
Und sie die Meisterin in aller Kunst
Erhöhet noch durch ihre reizende Gestalt
Und ihrer Stimme schmelzenden Gesang des Festes Glanz.
Gleich einer andern Hellena enthüllet sie
Der Schönheit Fülle. Stolz auf ihre Reitze fodert
Ihr Auge unsre Schwerter auf, die neue Fehde
Vor Ilion des Preißes wegen zu beginnen.
Sie hat die Ritter alle schon gefeßelt. Auch
Auf mich hat sie es angelegt, das zeiget mir
Des Busens halbenthüllte Schönheit, und

Des Feuerbliks verstohlene Bewegung. Doch
Sie komme nur, ich bin gefaßt.

Zweiter Auftritt.

Wölf tritt auf.

Kurd.

Da kömmt
Mein Bruder. Wie verschlossen! wie gebeugt!
Warum so in Gedanken? Wölf? der Friede
Ist ja geschlossen; oder täusch ich mich?
Zieh'n nicht die Krieger friedlich auseinander?
Wird nicht das blanke Schwert in seine Scheide,
Das Kriegsgeräthe in die Kammern eingeschoben?
Und reichen sich die Feinde nicht die Hände?
Und doch scheint alles dieses nur ein Traum?
Noch seh' ich nicht den Frieden in den Herzen.
Nicht wahr? so ist es? Wölf! noch ist
Der Friede nur zum Scheine unter uns geschlossen?

Wölf.

Wozu die Worte ich versteh dich nicht.

Kurd.

Das ist es eben was ich sagen wollte, noch
Verstehen wir uns nicht.

Wölf.

So iſt es deine Schuld.

Kurd.

Sonſt fande jeder in dem andern ſeine Seele, und
Des Bruders Herz ſprach aus dem Munde, wie
Dem Auge, jetzt iſt alles kalt und ſeelenlos

Wölf.

Ich wenigſtens umarmte dich von ganzer Seele.

Kurd.

Und auch Lioben deine Braut?

Wölf.

Wozu
Die Nebenfrage?

Kurd.

Wölf! die Nebenfrage?

Wölf.

Was
Bekümmerten den Bruder meines Weibes Händel?
Wer hatte dich zu ihrem Anwald aufgerufen?

Kurd.

Wär ich auch nicht durch Freundſchaft aufgefodert,
Die Unſchuld zu vertheidigen, ſo war ich Ritter.

Wölf.

Ueber den Ritter! — O wie oft muß Ritterpflicht
Die Decke ſeyn, um and're Triebe zu verbergen?
Auch du, Herr Ritter! hätteſt ſchwerlich dieſe Fehde

Mit mir, dem Bruder unternommen, wär die Liebe
Nicht Führerin gewesen.

Kurd.

Wenn auch Liebe
Mit trugerischer Fackel mich verführen wollte,
So weiß ich ritterlich mein Herz zu zwingen,
Wenn es die Pflicht gebeut

Wölf.

Die Pflicht? — was aber
Gebeut denn hier die Pflicht? du liebst Lioben, und
Ich muß es ja zufrieden seyn, wenn sie
Dich wieder liebet; und sie liebt dich wieder.
Nun seh' ich wahrlich nicht warum ein Mißverstand
Uns ferner, uns die Brüder trennen sollte?

Kurd.

Leichtfertigkeit war jederzeit in deiner Seele.
Ist dir Lioba nicht verlobt?

Wölf.

Sie war es ehemal.
Nun liebt sie dich.

Kurd.

Abscheulicher! wenn auch
Dein schändliches Betragen gegen sie ihr Herz
Von dir entfernt und mir entgegenbrachte,
Wer trägt davon die Schuld? hast du nicht ihre Liebe
Und beispielloße Treue nur mit Spott

Und kalter Grausamkeit erwiedert? geh' hin
In meine Burg, und sehe ihre Thränen,
Die Blässe ihres engel-schönen Angesichtes, hör
Die Seufzer, welche ihre zarte Brust zersprengen,
Ein Himmelschreiend Bild des Todes und des Kummers,
Und freue dich des Opfers, welches du
Der fremden Buhlerin gebracht.

Wölf.

O liebster Bruder!
Halt ein! und schone meines Herzens! helfe mir!

Kurd.

Auf dann so werde Mann! sey Bruder! Gatte!
Verlasse diese falsche Dirne, welche dich betrügt!
Und kehre in die Arme deines Freundes
Und deiner Gattin froh' zurück!

Wölf.

Ich kann nicht.

Kurd

Wie?
Du kannst nicht? gut! so morde dann dein Weib,
Und welze dich auf ihrem Grabe in den Armen
Der fremden Buhlerin herum! mein Schwert
Wird gegen dich nicht mehr gezogen, und der Friede,
Den dir Lioba zugestanden, bleibt; allein,
Das schwör ich dir, nicht eher diesen Mund

Zum Bruderkuſſe dir zu reichen, bis ich dich
Von deiner Griechin Falſchheit überzeuget habe.

Kurd geht ab.

Wölf.

Was ſagte er? Er will mich überzeugen
Von ihrer Falſchheit? Von der Falſchheit Hellenens?
Und mit vieler Zuverſicht ſprach' er's?
Wenn er Beweiße hätte? hat er nicht?
Zieht ihre Buhlerei nicht alle Ritter
Des Rheines um ſie her? — und doch! — Ja! Ja!
Er hat Beweiße. Ha! dort kömmt ſie ſelbſt.
Ich will mich ihr verbergen. Ihrer Larve

(Er zieht ſich zurück)

Biet ich die Meine dar

Dritter Auftritt.

Hellena tritt auf.

Wo iſt der Bruder

Wölf.

So eben erſt verließ er mich.

Hellena.

Er iſt
Ein edler Mann, der Ausbund aller Ritter.

Wölf.

Es ſcheint, du haſt ſie alle ſchon geprüft.

Hellena.

Iſt nicht dein Haus der Tummelplatz der Ritterſchaft?

Wölf.

Das iſt es erſt durch dich geworden.

Hellena.

Wölf!

Wölf.

Warum blickſt du mir nach dem Auge.

Hellena.

Wölf!

Wölf.

Blick her, was ſieheſt du in dieſem Auge?

Hellena.

In dieſem Auge ſehe ich —

Wölf einfallend.

Nicht wahr dein Bild?

Hellena.

Nein! Wölf! das Bild der Eiferſucht.

Wölf (betreten).

Das Bild

Der Eiferſucht? (ſich faſſend) Komm her geliebtes Weib!

Mit dieſem Kuſſe will ich es verſcheuchen.

(umarmt ſie. Geht ab)

Hellena.

Nein Freund! ſo leicht verſcheuchſt du nicht das Bild,

Gleich der Meduſe Schlangenhaupt blickt es

Aus dem ſonſt reinen Spiegel deiner Seele.
Schon lange merkte ich die falſchen Züge; doch
Ich werde ſchon des gelben Neides Bläſſe
Durch neuer Liebe Roſenglut erheitern.
Und ſollte es mir auch an dir nicht mehr gelingen,
So lächelt mir des Bruders höhere Geſtalt.
Da kömmt er eben.

Kurd tritt auf.

Hellena.

Wie Herr Ritter ihr verlaßt
Das Friedens-Feſt, wovon ihr Stifter ſeyd?

Kurd.

Um es in ſeiner ganzen Schönheit zu genießen.

Hellena.

Nein! nein! das macht ihr mich nicht glauben.
Euch will das Leben hier auf Sternfelß nicht behagen.

Kurd.

Vielmehr bewundre ich in dieſer neuen Schöpfung
Die Kunſt der ſchönen Schöpferin; darum
Verlier ich mich ſo gerne und ſo oft
In dieſer heimlichen Gemächer zierliche Geſtalt.
Denn nicht nur in den Sälen und den Gärten
Zeigt ſich der feine griechiſche Geſchmak;
Auch in die Nebentheile wußtet ihr
Den Zauber zu verbreiten — und (blickt ſie an)

Hellena.

Ich merke wohl
Daß Kurd des Hofes schmeichlerische Sprache
Auch unter rauhen Waffen nicht verlieren konnte.

Kurd.

Die Sache spricht hier selbst. Wo ist
Wohl jetzt am Rheine eine ritterliche Burg,
Wo ein Pallast in Deutschlands großen Städten,
Der an Geschmack und Zierde diesem Schloße
Des Bruders gleiche. Ja ihr habt
Den griechischen Olymp mit allen seinen Göttern
In unsere deutsche Wildniße gezaubert.

Hellena.

Ich suchte wenigstens der Griechen schöne Blume
Auf Deutschlands feste Eichenstämme einzupfropfen;
Und wenn ein Kenner alles Schönen, wie der Herr,
Der Arbeit seinen Beifall nicht versagen wollte,
So wär ich wohl belohnt genug; allein
Mich dünkt, auch ihr vertauscht nicht gerne
Die Eichenwälder euers Vaterlandes gegen
Den griechischen Olymp.

Kurd.

Das nicht, allein ihr wißt,
Die Götter fliehen öfters selbst des Himmels Wohnung,
Und lassen sich zur guten Einfalt der Natur herab.

Hellena.

Zumal wenn die Natur so sanft, so schön
Und so lebendig euch begegnet, wie in Liebenstein.

Kurd.

Was denket ihr damit?

Hellena.

Ich meine nur,
Daß an Liebens Seite sich der griechische Olymp
Ja leicht entbehren lasse.

Kurd.

Meint ihr das?

Hellena.

Nur wundert mich der seltsame Geschmack an euch.

Kurd.

An mir?

Hellena.

Daß einst der unerfahrne Jüngling Wolf
Geschmack an so was finden konnte, ist begreiflich;
Allein ein Kurd, der wohl was Bessers kannte —,

Kurd.

Ich habe immer nur das Bessere gesucht.

Hellena.

Und habt es hier gefunden? bei Lieben?

Kurd empfindlich.

Ich wollte hier nichts finden, schützen wollt' ich nur
Des Weibes Unschuld, wie es Rittern ziemt.

Hellena.

Wahrhaftig, ein beneidenswerthes Weib,
Was solche Ritter hat!

Kurd.

Und sie verdient.

Hellena.

Ich werde diese Art, die Männer zu gewinnen,
Den Griechinnen zu rühmen wissen.

Kurd.

Desto besser!
Ihr würdet dadurch Heil in eure Länder bringen.

Hellena.

Bei uns glaubt man, durch Bildung und Verstand
Und feine Lebensart der Männer Herzen zu gewinnen.
Hier müßten wir bei Nonnen in die Schule gehen.

Kurd.

In dieser Schule bin ich selbst ein beßrer Mensch geworden.

Hellena.

Vielleicht wohl gar ein Heiliger? O theilet mir
Doch einen Strahl von eurem Heil'genscheine mit,
Auf daß ich mich daran erwärmen könne; denn
Ihr habt ja deren doch so viele, daß ich fürchte,
Die Menge mögte euch den Kopf verbrennen.

Kurd.

Vergeßt nicht, daß es unter meiner Würde ist,
In diesem Punkte euren Spott zu tragen.

Hellena.

Nun,

Im Ernste dann gesprochen. Sagt mir doch,
Wie paßt die lächerliche Fehde, welche ihr
Des Weibes wegen fechtet, zu dem hohen Zwecke,
Wozu euch die Natur und euer Glück bestimmte?
Wahrhaftig, ich verkenne jenen stolzen Kurd in euch,
Von dem der Ruhm mir so viel vorgeschwatzt.
Sonst waren ihm die schönsten Weiber an dem Hofe
Nur ein gemeines Spiel, nur Mittel seiner Plane:
Nun sitzt er, wie ein armer Sünder, unter
Dem langeweil'gen Ehebette seines Bruders,
Und hascht nach Brosamen der Liebe, welche ihm
Der reiche Prasser, in dem Uebermaaß des Ekels,
Großmüthig zuwirft.

Kurd.

Böse Schlange!

Hellena.

Kurd,

Der Liebling seines Kaisers und des deutschen Volks,
Der Führer und das Haupt der Städte, dieser Kurd
Geht nun wie ein verliebter Schäfer hinter einer Lioba,
Und fechtet in die Luft um längst zerrißne Bande;
Statt in dem Kreise deutscher Fürsten zu gebieten,
Und über Wohl der Völker zu entscheiden.

Kurd.

Weib!

Hellena.

O könnte ich doch jetzt die Augen aller Helden
Und Weiber auf euch richten!

Kurd.

Wenn ich bleiben soll,
So schweigt.

Hellena.

Ich schweige nicht: seht hier auf mich!
Ich bin zwar nur ein schwaches, zartes Weib,
Und doch verließ ich meines Landes schöne Ufer,
Die hochgethürmte Kaiserstadt, des Hofes Glanz
Und der Verwandten kaiserlich' Geschlecht,
Und folgte euerm Bruder in die Wüste, um
Darinn Prometheus Götterfunken anzuzünden.

Kurd mit Spott.

Dafür wird euch die deutsche Nation
Wohl eine Ehrensäule setzen müssen.

Hellena.

Glaubt nicht, daß eitler, flatterhafter Liebe Tand
Oder, wie ihr's zu nennen euch erfrechtet, Buhlerei
Mich in dies ferne rauhe Land gezogen habe.
Am weltberühmten Hofe der Komnenen hatte ich
Nicht nöthig, fremde ungezogne Ritter abzuwarten,
Um Gegenliebe zu erbetteln. Glaubet mir,
Ein edleres Gefühl, als so gemeine Liebe,
Belebte damals meine Brust.

Kurd.

Und welches?

Hellena.

Ich sahe, daß in meinem Vaterlande und
Der großen Kaiserstadt des milden Orients
Nur noch die Sprache und die Hülle
Des alten so berühmten Griechenlands erhalten war.
Statt jenem großen Geiste, welcher einst
Die Helden Troja's und von Marathon belebte,
Herrscht nun an einem schwachen Hofe List,
Giftmischerei und kleinliche Intrigue. Statt
Der schönen Lieder des Homers, Pindars und Hesiods,
Oder des Plato göttlichen Gesprächen, hörte ich
Der Theologen abgeschmackten Wortstreit, oder
Der Mönche schauerlichen Chorgesang. Mein Herz,
Was nur in jenen schönen Zeiten der Hellenen
Sich glücklich fühlte, wurde nun mit Ekel
Und Traurigkeit erfüllt. Mein Geist verachtete
Des schlechten Hofes Sitte, und erfreute sich
Nur in den Werken der Vergangenheit. — Um diese Zeit
Erschiene Wölf mit seinen Kriegsgefährten
An unserm Hof. Ich fande ihre Sitten zwar
Noch roh und wild, allein mein Herz bewunderte
An ihnen bald den edlen ritterlichen Muth,
Den großen offnen Sinn, und jene Gradheit,
Die man seit Alexanders großen Schlachten

In Griechenland vermißt. Jetzt erſt entwickelte
Sich jener große Plan in meiner Seele.
Auf, dachte ich, mit dieſen Rittern nach
Dem wilden Lande hin; dort findet ſich
Noch alte Heldenkraft. Du bringſt der Künſte Schätze
Und unſrer Sitten Milde in die Wälder,
Und ſchaffſt am Rheine dir ein neues Griechenland.

Kurd.

Ey wie vortrefflich! wie bewunderungswerth!

Hellena.

Die Liebe eures Bruders gegen mich,
Beflügelte noch dieſen edlen Plan. Mein Geiſt
Und meine Reize wirkten ſtark auf ſeine weiche Seele.
Ich theilte ihm der Griechen feine Bildung mit,
Und bald erſchiene dieſer ſonſt ſo ſtarre Ritter,
Gleich einem Sieger in Olympia, an unſerm Hofe.
Ich ſetzte alle Hoffnung nun auf ihn; ich wollte
Durch ihn auf Andre wirken, und — — Allein —

Kurd.

Allein ihr fandet andre deutſche Ritter nicht
So zahm und ſo gelehrig?

Hellena.

Das eben nicht.

Kurd.

Je nun!

Hellena.

Auch ihr versuchtet lange schon am Rheine,
Durch euren Städte-Bund, wovon ihr Führer seyd,
Dem Handel und der Kunst, und damit auch
Den Musen neue Tempel zu erbauen.
Schon find' ich in den Kirchen euer Städte
Manch schönes Bild und feines Kunstgewebe;
Schon stimmen eure Minnesänger ihre Harfen
Zu höherem Gesang; in euern Reichesstädten
Erhebt sich überall der Griechen freier Republiken-Geist,
Und beim Tournier erscheint der edle Ritter
Wie ein gesalbter schöner Kämpfer in Olimpia.
Wenn wir nun Hand in Hand dies edle Streben
Der Städte an dem Rheine und der Ritterschaft
Zu einem großen Zwecke lenkten — Kurd!
Wenn wir zusammenwirken könnten?

Kurd.

Warum nicht?

Hellena.

Ihr hasset mich und liebt Lioben.

Kurd.

Das könnt' ich euch zurücke geben.

Hellena.

Wie?

Kurd.

Ihr hasset mich und liebet Wölfen.

Hellena.

So würde ja ein Tausch die Sache gleichen:
Ich gebe Wölfen an Lioben wieder ab, und ihr —

Kurd.

Und ich?

Hellena.

Das gebe sich von selbst.

Kurd.

Meint ihr?
Was aber werden beide Andre dazu sagen?

Hellena.

Laßt uns erst ernsthaft wollen, für das Uebrige
Ist mir nicht bange.

Kurd.

Was vermag nicht Hellena?
Doch will ich erst mit Beiden mich darüber
Besprechen.

Hellena.

Doch mit Klugheit, hoffe ich.

Kurd.

Lebt wohl! Ihr sollt mich kennen lernen.

Geht ab.

Hellena.

Glück auf! Zwei edle Rosse gleicher Art
Sind nun an meinen Siegeswagen angespannt:
Das eine gut und schön, und folgsam selbst

In voller Jugendkraft; das andere zwar ſtolz
Und muthig, und des Zügels nicht gewöhnt,
Doch meine Bahne rennend. Ha! wie ſchön,
Wie herrlich der Triumph! So will ich jetzt,
Gleich einer Göttin, dieſe nordiſche Barbaren
Der Griechen Kunſt und Sitte lehren.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal auf Liebenſtein.

Kurd nachdenkend, geht auf und ab.

So muß es gehen — ja ſo muß ich endigen.
Erſt will ich dieſem Hauſe Frieden geben; dann
Aus dieſer freien Städte Bund und Ritterſchaft
Ein ſchönes, herrliches Gebäud' errichten,
Wogegen Griechenlands berühmte Republiken
Wie Kartenhäuschen klein beſtehen müſſen.
Gleich unſern alten Kirchen, ſoll es ſich,
Mit einer Menge Säulen und Figuren in
Einander wunderbar und kühn verſchlungen,
Zu einem Tempel Gottes wölben, deſſen Spitze
Hoch durch die Wolken dringt, und innewendig
Mit ſchönen Bildern und Statuen ausgeſchmückt
Und ſüßer Muſik hallend. Eitle Hellena!
Du wirſt alsdann bekennen müſſen, daß
Auch ohne deine Hände an dem Rheine
Und zwiſchen unſern alten ſtarren Eichen
Manch ſchönes Blümlein aufgegangen ſey.

Zweiter Auftritt.

Kurd. Werner.

Kurd.

Nun, guter Werner! will sie kommen?

Werner.

Hier

In diesem Briefchen leset ihr die Antwort.

Kurd.

Gebt her — Doch sagt, wie nahm sie die Geschenke auf?

Werner.

Vortrefflich fand sie alles, und bewunderte
Der deutschen Städte Kunst, besonders aber
Gefiel ihr das mit Gold durchwirkte Kleid,
Und jenes niedliche Gefäß, worauf der Meister
Die Flucht der Hellena in Elfenbein geschnitzt
Doch leset nur das Briefchen, dieses wird
Euch mehr als meine Worte sagen.

Kurd liest das Briefchen.

Ey

Wie schön! Ey wie vortrefflich! Ich soll selbst
Zu ihr in jene schöne Laube kommen?

Werner.

Ja!

In jene Laube, und bei Nacht. Ihr seyd
Wohl glücklich.

Kurd.

Ich? Ha! ha! (lacht).

Werner.

Ihr habt gut lachen.

Kurd.

Es scheint, Herr Ritter! ihr versteht euch eben
So wenig auf gut Lachen, als gut Weinen.

Werner.

Der Glückliche, so dünkt mir, habe Ursach
Zu lachen, der Unglückliche zu weinen.

Kurd.

Nicht immer ist man glücklich, wenn man lacht.

Werner.

Mag seyn; doch ihr —

Kurd.

Ich bin nicht glücklich.

Werner.

Wär' ich es so.

Kurd.

Was nennt ihr glücklich seyn?

Werner.

Wenn man, wie ihr, der Weiber Liebe hat.

Kurd.

Darum bin ich nicht glücklich.

Werner.

Weil vielleicht

Die Wahl euch wehe thut.

Kurd.

Kein Mensch

Kann fester und bestimmter wählen.

Werner.

Nun

So nützet euer Glück.

Kurd.

Ich darf, ich will nicht.

Werner.

Dann seyd ihr wahrlich zu bedauern. Ich
An eurer Stelle würde anders handeln.

Kurd.

Ich glaube wohl, und darum bitt' ich euch,
Um eures Besten willen bitt' ich euch,
Laßt von den Weibern!

Werner.

Von den Weibern soll

Ich lassen.

Kurd.

Tändelt ihr mit ihnen, so
Seyd ihr ein Laffe; liebt ihr sie, und werdet
Von ihnen nicht geliebt, so seyd ihr gar

Ein Narr; und werdet ihr von ihnen auch
Geliebt, so seyd ihr doch nicht glücklich.

Werner.

In den zwei ersten Fällen mögt ihr wohl
Nicht Unrecht haben, aber bei dem letzten?

Kurd.

Seyd
Ihr doch nicht glücklich. Darum meidet sie.

Werner.

Nicht glücklich, auch wenn man der Weiber Liebe hat?

Kurd.

Ja!

Werner.

Ist denn Gegenliebe nicht das schönste Ziel
Der Liebe?

Kurd.

Scheint es nur zu seyn; ist aber
Der Anfang der Verzweifelung.

Werner.

Ihr schwätzt
Wie einer, der von Sinnen ist.

Kurd.

Ich glaube wohl,
Daß ihr so von mir denket, denn es scheint,
Ihr war't noch nie geliebet.

Werner.

Darum eben
Nenn' ich euch glücklich, denn ihr seyd geliebt.

Kurd.

Auch ich dacht' ehemal mich glücklich, aber nun
Bin ich vom Gegentheile überzeugt.

Werner.

Wie so?

Kurd.

Sonst konnte mich ein Blick, eine Gefälligkeit
Zum Himmel heben. Das geringste Zeichen
Von Gegenliebe sah' ich als das Ziel
Der höchsten Wünsche an. Nun aber denk' ich anders.

Werner.

Was aber hindert euch denn an dem Glücke?
Ich meine doch, wenn man einmal das Herz
Des Weibes eingenommen hätte, wäre es
Ein Leichtes, auch das Uebrige zu haben.

Kurd.

Giebt es sonst keine Hindernisse?

Werner.

Welche
Ein kluges Weib leicht wegzuräumen weiß.

Kurd.

Ein gutes aber?

Werner.

Pah! in dieſem Punkte ſind
Die Weiber all' einander gleich. Da iſt
Kein Mauerwerk zu dick, kein Schloß zu feſt,
Kein Riegel ſchwer genug, wodurch ſich ein
Verliebtes Weib nicht Oeffnung ſchaffen könnte.

Kurd.

Auch mir ſollt' es ein Leichtes ſeyn, die dickſten Mauern
Zu ſtürzen, und die ſchwerſten Schlöſſer zu zerſprengen.
Allein die Hinderniſſe, welche mir entgegen ſtehen, ſind
Unüberſteiglich. Könnt' ich allen Männern doch
Die Warnung geben, guten Mädchen nichts
Von Liebe vorzuſchwatzen, wenn ſie nicht wahr iſt,
Und gute Weiber nicht durch Liebe zu verderben,
Wenn ſie auch wahr iſt.

Werner.

Alle Welt hält euch
Für einen Mann von Kopf und feinem Sinne, und
Ihr ſchwätzt wie ein verrückter Schwärmer, haltet
Euch mitten in dem Glücke für unglücklich.
Faſt glaube ich, die Liebe habe euch
Den Kopf verbrennt.

Kurd.

Es wäre möglich.

Werner.

Was aber hält euch ab, glücklich zu ſeyn.

Kurd.

Genug hievon. — Und somit grüßet mir
Die schöne Hellena!

Werner.

Ihr kommt also?

Kurd.

Welch eine Frage! Ist jemal ein Ritter
Von einer schönen Dame eingeladen worden,
Und nicht gekommen?

Werner.

Gut! Ich sehe wohl,
Daß ihr noch bei Verstande seyd. Lebt wohl!
Und nützt die schönen Augenblicke!

Geht ab.

Kurd.

Ja!
Ich will sie nützen diese schönen Augenblicke,
Doch nicht, wie du es meinst, Elender! sondern
Einzig in meiner Art und groß, wie mir es ziemt.
Ha! dieser Brief ist mir ein Talisman,
Der meinem Bruder alle diese Dinge
In ihrer wahren Lage zeigen soll.

Zweiter Auftritt.

Gottfried tritt auf.

Warum verlangt der Herr so spät nach mir?
Was giebt es neues?

Kurd.

Wunderdinge.

Gottfried.

Wie?

Kurd.

Seht ihr denn nichts an mir?

Gottfried.

Wie so?

Kurd.

Und merket nichts?

Gottfried.

Was soll ich merken?

Kurd.

Die Veränderung.

Gottfried.

Ihr redet räthselhaft.

Kurd.

Weil mir das Ganze
Selbst noch ein Räthsel ist.

Gottfried.

Wie so das Ganze?

Kurd.

So höret denn. Nein! nein. Es ist nicht möglich.

Gottfried.

Was soll ich hören?

Kurd.

Hättet ihr geglaubt,
Daß Kurd und Hellena — Nein! nein! ihr werdet lachen.

Gottfried.

Vielleicht auch weinen?

Kurd.

Könnte seyn.
Ich führe etwas Großes aus und etwas Eigenes
In seiner Art. Ihr könnt dabei mir dienen.

Gottfried.

So laßt doch hören erst.

Kurd.

Vor allen Dingen
Nehmt dieses Briefchen und bewahrt es wohl
Auf jeden Fall, denn wisset, morgen schon
Soll meines Bruders Hochzeit mit Lieben
Gefeiert werden.

Gottfried.

Wie des Bruders Hochzeit?

Kurd.

Und dazu wollen wir ein herrlich Fest bereiten,
Nach unsrer Art und Kunst. Ein frohes Jäger-Chor

Eröffnet unsern Zug, und fodert mit der Hörner Schall
Die Ritter und die Minnesänger zu
Dem Kampfe auf. Dann streiten jene mit
Den Lanzen und dem Schwerdt, und diese mit
Der Minne süßem Saitenspiel. Hierauf
Erscheinen Schützen Reiheweis' mit Pfeil und Bogen,
Und schießen nach der Scheibe oder einem Vogel,
Hoch in der Luft auf einer Stange aufgesteckt.
Nach dem vollbrachten Kampfe winden schöne Mädchen
Um die noch schön're Braut die Blumenketten, und
Die Schilderträger bringen niedliche Geschenke,
Von unsrer Städte Künstler meisterlich
Aus Seide, Gold und Elfenbein gedrehet.
So führe ich die schön geschmückte Braut
Dem reuevollen Bruder in die Arme.

Gottfried.

Was aber soll ich mit dem Briefchen machen?

Kurd.

Ihr sollt es meinem Bruder geben in
Dem Augenblicke, wo — Wer kömmt? — Lioba —
Die darf davon nichts wissen.

Gottfried.

Aber wie?

Kurd.

Ich bitt' euch, folget mir. Die Stunde schlägt. (Will gehen).

Liobe mit Hildegard treten auf.

Dritter Auftritt.

Vorige. Lioba. Hildegard.

Kurd.

Wie, liebes Weib! so spät noch hier? Du solltest
Jetzt deinem kranken Herzen Ruhe gönnen.

Lioba.

Und ihr verlaßt mich mit dem kranken Herzen?
Flieht meine Gegenwart?

Kurd.

So müßte ich
Den Himmel fliehen wollen.

Lioba.

Warum aber
Entferntet ihr euch, als ich kam?

Gottfried.

Wir hatten
Ein wichtiges Geschäft.

Lioba.

So will ich euch nicht stören.
Komm, Hildegard!

Kurd.

Ich bitte euch, geliebtes Fräulein!

Gottfried.

Es ist ja nur auf kurze Zeit.

Lioba.

So geht.

Kurd.

Ihr seyd empfindlich, Fräulein! Wenn ihr wüßtet —

Lioba.

O Kurd! sonst haben auch Geschäfte dich
Von mir getrennt. Wie oft entließ ich dich
Mit Kummer in die Schlacht, wo dich der Tod bedrohte,
Und doch schien alles dieses mir erträglich; denn
Du theiltest mit mir deine Sorgen, und ich wußte
Des Freundes heimlichste Gedanken —. Aber nun —

Kurd.

Noch ist mein Herz so offen gegen dich, wie sonst;
Noch theile ich mit dir den Kummer und die Freude;
Allein — O Fräulein! lasset mich jetzt handeln,
Der Sieg ist uns gewiß.

Lioba.

Der Sieg? Und welcher Sieg?

Kurd.

Nur ruhig.

Gottfried.

Quälet ihn doch nicht.

Lioba.

Der Sieg?
Und dieser Sieg vielleicht — Gerechter Gott!

Kurd.

Kommt, Gottfried! laßt uns handeln! Dann —
Dann, Fräulein! mögt ihr unsre Thaten richten.

Beide gehen ab.

Lioba sieht ihnen lange nach — die Thränen stürzen ihr in die Augen.

Lioba.

Ein treulos falsches Volk sind doch die Männer!
Sie nennen uns das schwächere Geschlecht,
Nur weil die Güte unsers Herzens ihre Laster
So gern verzeiht. Selbstsüchtig suchen sie
In unsrer Schwäche nur ihr Glück, und wenn
Sie ihre Wünsche dann befriedigt sehn,
Zerschlagen sie mit unbarmherz'ger Kälte das Gefäß,
Woraus sie einst den süßen Göttertrank geschlürft.
Auch dieser Kurd — O Gott! ich kann's nicht denken;
Auch dieser Kurd, in dem ich meinen Freund,
Den Rächer meiner Unschuld fand, an dessen Treue
Ich meine Seligkeit verwettet hätte,
Auch dieser Kurd ist nur ein Mann, wie andre,
Und opfert mich vielleicht in dieser Stunde
Der Nebenbuhlerin, die er bestrafen wollte.

Hildegard.

Wie könnt ihr so von diesem Edlen denken?

Lioba.

Warum entfloh' er, als ich kam? Warum
Zieht er so oft nach meines Gatten Burg? Warum

Wird mir der Griechin Geist so oft gerühmt?
Warum ist er zerstreut? so heimlich gegen mich?

Hildegard.

Ihr sucht in Kurds Betragen Kälte gegen euch,
Was doch nur Freude über die Versöhnung
Mit seinem Bruder ist. Darum entzieht er sich
Jetzt öfter unsern Augen, unsrer Gegenwart.

Lioba.

Nein, liebes Kind! Ich kenne besser seine Seele.
Auch sonst war oft sein Geist beschäftiget,
Und schwere Sorgen nagten ihm am Herzen;
Allein auch mitten unter dem Geräusch des Hofes,
Auch mitten in dem fürchterlichen Schlachtgetümmel
Vergaß' er meiner nie. Ich theilte schwesterlich
Mit ihm den Kummer und des Sieges Freude.
Jetzt ist es anders.

Hildegard.

Scheinet nur zu seyn.
Jetzt hat er auch den Bruder an dem Herzen.

Lioba.

Den Bruder nur? den Bruder?

Hildegard.

Oder seyd
Ihr eifersüchtig auf den Bruder?

Lioba.

Auf den Bruder?

Hildegard.

Doch wohl nicht gar auch auf die Griechin?

Lioba.

Sie hat das Herz des Gatten mir geraubt,
Warum nicht auch des Freundes?

Hildegard.

Wahrlich!
Das ist doch arg. Er, welcher diese Griechin haßt,
Kurd sollte Fesseln tragen, welche er
Dem Bruder abzunehmen sich bestrebt.

Lioba.

Der Männer Herzen sind veränderlich.

Hildegard.

So leicht nicht, als ihr denkt; und wenn
Auch Wankelmuth der Männer Erbtheil wäre,
Auf diesen Einen wollt' ich zählen.

Lioba.

Aber
Warum verläßt er mich? Warum sucht er die Griechin?

Hildegard.

Der Friede söhnet ja die ärgsten Feinde aus.
Vielleicht versuchet er, durch wechselseitge Achtung
Den Haß zu tilgen.

Lioba.

Wenn es das nur wäre,
Wie gerne wollt' ich auch die Freundin lieben!

Doch warum ſollt' ich ſie nicht lieben, wenn
Es auch nicht wäre? hab' ich nicht ſchon lange
Auf dieſer Erde wandelbares Glück verzichtet?
Schon lange hatte mir das fremde Weib
Des Gatten Herz geraubt, ſie raube
Mir auch des Freundes Liebe. Ich verzeihe ihr.

Gehn ab.

Vierter Auftritt.

Ein Garten — im Hintergrunde eine Laube.

Wölf. Werner.

Werner.

Hier iſt die Laube! Hier müßt ihr euch halten.

Wölf.

Ja wohl geſprochen! Halten muß ich mich,
Wenn nicht dies rachekochend' Herz die Bruſt
Zerſprengen ſoll. Hier iſt die Laube, wo
Ein doppelter Verrath an mir von Beiden
Begangen werden ſoll. Ha! ſie die Buhlerin,
An deren Reizen ich wie an dem Himmel hing,
Für die ich einen Engel hingeſchlachtet habe,
Und dieſer Bruder, welcher gegen mich das Schwert
Gezogen hatte, eine Liebe zu beſtrafen,
Die er nun ſelbſt genießen will.

Werner.

Der Heuchler!
Und doch nennt man ihn überall den Ritterspiegel.

Wolf.

Zerschlagen will ich diesen Spiegel, und
In alle Welt die Trümmer streuen, daß
Ein jeder Schurk sein Bild darin erblicke.
O Gott! mit guter Seele gab ich ihm mein Weib;
Er raubte mir ihr Herz und ihre Unschuld, und
Nachdem er da gesättigt ware, wälzt er sich
Nun auch am Busen dieser Buhlerin herum,
Und spottet meiner Ehe, meiner Liebe. Ha!
Es ist abscheulich. Ausgelöscht sey nun
Die Bruderliebe, welche mich bethörte.
Des Blutes heil'ge Bande sind zerrissen, oder
Zu falschen Stricken fein gedreht, womit
Man dieses offne Herz gefesselt halten wollte.
Wohlan! so fahre denn des Kains Mörderseele
In diese Brust. Mit meinen Zähnen will ich
Sein falsches Herz zerreissen, und mit Flüchen der
Verräth'rischen Natur entgegenspeyen.

Werner.

Nur
Geduldig, Freund! ihr könntet ja in euer Wuth
Den Spaß verderben.

Wölf.

Ha! den Spaß, sagt ihr?
Das ist ein Spaß, worüber selbst die Teufel
Erschrecken würden.

Werner.

Ruhig doch! Es regt sich Etwas.

Wölf.

Regt sich Etwas? — Hier regt sich auch Etwas,
Was nur durch Blut gestillet werden kann.

Werner.

Es ist der Bruder.

Wölf greift nach dem Schwert.

Ha!

Werner.

Nur ruhig jetzt!

Wölf.

Kaum kann ich mich enthalten, ihm das Schwert
In seine falsche Brust zu stoßen.

Werner hält ihn zurück.

Nur Geduld!
Die Stunde ist noch nicht gekommen.

Gehn ab in die Laube.

Fünfter Auftritt.

Kurd.

Niemand hier?
Mir war's, als habe Jemand hier gesprochen.
Vielleicht ist es nur Täuschung, von der Nacht,
Der Mutter aller Irrungen, hervorgebracht.
So still, so feierlich ist alles um mich her.
Die finstern unerkenntlichen Gestalten neben mir,
Und ober mir der unermeßlich-weite Sternenhimmel;
Die sterbliche Natur in Schlummer hingesunken;
Nur das Unsterbliche, das Ew'ge wacht.
O könnte mir es doch gelingen, diesem Hause
Und mir die Ruhe zu erkämpfen. Und
Was ist es denn, was meinem Auge Schlaf,
Dem Herzen Ruhe raubt? Ich suchte Ruhm,
Und dieser führte mein zerstörend' Schwert
Hieher in diese väterlichen Burgen.
Ich suchte Liebe, und die höchste Stufe ihres Glücks
Ist mir ein Abgrund der Verzweifelung geworden.
Und hatte ich nicht überall Beförderung?
Ehrten mich nicht die Fürsten und das Volk?
Liebten mich nicht die Mädchen und die Weiber?
Und siegte ich nicht über Schönheit, Glanz und Tugend?
Und doch bin ich nicht glücklich. O!
Ich fühle es, nur da ist Glück zu finden,

Wo ew'ge Ruhe wohnt. Was kömmt daher?
Wie eine männliche Gestalt! Wahrhaftig ja!

(Zieht seinen Degen.)

Wenn ich verrathen wäre! Doch es komme.

Sechster Auftritt.

Kurd. Hellena in Mannskleidern, mit einem Degen an der Seite.

Hellena.

Seyd ihr es, Kurd?

Kurd.

Was ist das? Ihre Stimme.

Hellena.

Kurd!

Kurd.

Hellena!

Hellena.

Nicht wahr, ihr kennt mich nicht?

Kurd.

In dieser Kleidung hätte ich vielmehr den Liebesgott,
Als euch gesucht.

Hellena schmeichelnd.

Gefall' ich euch darin?

Kurd.

Darauf sey dieser Kuß die Antwort.

(Will sie küssen, Wölf tritt dazwischen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wölf. Werner.

Wölf im Hereinbrechen.

Halt!
Ich stoße dir die Höllen-Antwort in den Rachen
Zurück!

Werner.

Halt ein!

Hellena.

Wir sind verrathen.

Kurd.

So wollt' ich's grade haben.

Wölf.

Ha! ich muß ihn morden.
Laßt mich ihn morden.

(Werner hält ihn zurück.)

Kurd.

Stoße zu! Ich schlage mich
Nicht mehr mit dir.

Wölf auf ihn eindringend.

Ich will dich's lehren.

Werner.

Zurück! Er ist ja ohne Waffen.

Kurd seine Brust eröffnend.

Hier!

(Indem Wölf zustoßen will, tritt Gottfried mit einer Laterne auf.)

Achter Auftritt.

Vorige. Gottfried.

Gottfried.

Halt ein, verrückter Knabe! Leſe erſt dies Blatt,
Dann ſtoße ihm das brudermörderiſche Schwert
In eine unbewehrte Bruſt.

Hellena.

Was werd' ich hören?

Wölf.

Soll mich vielleicht ein neues Gaukelſpiel bethören?

Gottfried.

Man will euch nur die Augen öffnen. Leſ't!

(Er reicht ihm Hellenens Brief.)

Wölf.

Gebt her! (lieſt) Gerechter Himmel! Bruder! Kurd!

Kurd.

Hab' ich nun Wort gehalten? Kann ich jetzt
Den Mund zum Bruderkuß dir reichen?

Wölf läßt ſein Schwert fallen, umarmt Kurd.

O

Mein Kurd!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer auf Liebenstein.

Wölf. Hellena. Soldaten mit Ketten.

Hellena.

Wohin, Barbaren, soll ich noch gezogen werden?
Zurücke! Eines Kaisers Enkelin ist nicht
Bestimmt, von euern Händen Fesseln anzunehmen.

Wölf.

Auf! fasset sie, Soldaten! fort mit ihr!

Hellena.

Wohin?

Wölf.

Zu meinem Weibe, zu Lioben, welche du
Gemordet hast. Die soll dich richten. Fort!

Hellena.

Erst suche du bei ihr, Verzeihung zu erflehen.
Wenn es denn doch zur Klage kommen soll,
So müssen erst Konstantinopels Zeugen
Vernommen werden.

Wölf.

Ha! du spottest noch!
Erinnerst mich an deine Buhlerkünste,
Womit du dieses unbefangne Herz Lieben
Zu stehlen wußtest! Da! hier lese, Schändliche!
Das Urtheil, was du selbst dir schriebst.

(Giebt ihr den Brief an Kurd.)

Hellena wirft den Brief zur Erde.

Ich kenne es.
Es ist vielmehr ein doppelt Urtheil über euch.
Es nennet euch zugleich Betrüger und Betrogne.

Wölf.

Das ist zu arg. Fort! sperrt sie in die tiefsten
Gefängnisse der Burg. Das Ungeheuer darf
Des Tages Licht nicht mehr erblicken. Sie
Vergiftet, gleich dem Basilisken, mit den Augen.
Hinweg mit ihr in's tiefste Burgverließ.

Hellena einen Dolch ziehend.

Zurück! Noch hab' ich meine Freiheit in den Händen.

Wölf.

Entwaffnet sie!

(Die Soldaten wollen sie packen.)

Zweiter Auftritt.

Kurd tritt auf.

Halt ein, Verblendeter!
Du solltest jetzt zu deines Weibes Füßen liegen,
Statt hier noch stolz zu rasen. Dieses Weib
Nehm' ich in Schutz. Ich hab' durch Krieg und Frieden
Ein Recht auf sie erhalten.

Wölf.

Bruder! Wie?
Du nimmst dich dieser Dirne an?

Kurd.

Entfernet euch!
Ich hab' mit ihr allein zu sprechen.

(Wölf geht mit den Soldaten ab.)

Hellena!

Hellena.

Ich bin doch sehr begierig, die Entwickelung
Von diesem Possenspiele zu erfahren; denn
Ich bin wahrhaftig nicht dazu gemacht,
Dabei die stumme Rolle nur zu spielen.

Kurd.

Hier ist kein Possenspiel, und deine Rolle
Ist groß und edel, wenn du willst.
Doch eh' ich dir erkläre, was hier vorgegangen,
Muß ich dich bitten, erst die Wahrheit mir zu sagen.

Hellena.

Erst denk ich, wär die Reihe wohl an dir,
Die Wahrheit mir zu sagen.

Kurd.

Liebst du mich?

Hellena.

Wozu die sonderbare Frage?

Kurd.

Ich beschwöre dich,
Aufrichtig zu gestehn, ob du mich liebst.

Hellena.

Wahrhaftig eine seltne Foderung.

Kurd.

So will
Ich dir zuvor mit Wahrheit kommen. Nicht
Des Amors Fackel führte mich, ich muß gestehn,
In jene schöne Laube.

Hellena.

Schändlicher Verräther!
Du hast mich Buhlerin genannt, wie nenn ich dich?

Kurd.

Du liebtest mich ja auch nicht, als du mich
Dahin beschriebst.

Hellene.

Wenn auch nicht Leidenschaft
Mich an dich zog, so war es dennoch Achtung.

Kurd.

Daſſelbe war es auch von meiner Seite.

Hellena.

Und darum gabſt du mich dem Spotte preiß?

Kurd.

Ich bitte dich mich anzuhören, ehe du
Mein Urtheil ſprichſt.

Hellena.

Es iſt geſprochen.
Ob du mich liebteſt, gilt mir jetzo gleich, ich aber
Verehrte dich, wie ich noch keinen Mann verehrte.
Mein Geiſt bemunderte, noch keine Falſchheit ahndend,
Die Gröſe deiner Seele; und mein Herz
Kann nur das lieben, was es achtet. So
Bin ich gekommen.

Kurd.

Höre mich nur an!
Auch ich kam ſo zu dir.

Hellena.

Ich fand dich falſch,
Und nun veracht' ich dich.

Kurd.

Verachten? Nein!
Erſt höre, dann Verachte mich. Schon lange
Bemerkte ich, daß deine Liebe zu dem Bruder
Vorüber ſey'; nur fehlten mir Beweiße.

Hellena.

Welche

Du jetzt erhalten hast? elender Prahler!
Wenn ich nun die Beweise gegen dich zu drehen
Versuchte? wenn es mir gelänge, und
Was ist mir bei dem Bruder nicht gelungen, dich
Als den Verräther anzuklagen, welchen ich
Auf diese Weise in die Falle locken wollte?

Kurd.

Das sollte dir wohl nicht gelingen; doch
Wozu die Krieges-Fackel wieder anzublasen,
Die eben erst verlöschen wollte? Werfen wir
Den Schleier der Vergessenheit auf alle Fehler
Und Sünden des Vergangenen! du bist
Ein edles schönes Weib, und Grosmuth ziemt
Der Tochter der Komnenen. O zerreiße nicht
Den Friedenskranz, der alle Herzen jetzt umschließt.
Gieb Wölf an Lioben zurück, und bleibe
Als Freundin unter uns. Vollende deine Werke,
Und streue ferner deines schönen Geistes Blumen
Am Rheine aus. O siehe doch wie herrlich schon
An seinen beiden Ufern Republicken, und
Gewaltge Fürstenthümer blühen mancher Art
Und Form wie einst in Griechenland.
Schon über siebzig Städte von Italien
Bis zu den Niederlanden schlossen einen Bund,

Wodurch die Freiheit und Gesetz und Wissenschaft
Und Handel Schutz und Zuflucht finden;
Und längst dem schönen Flusse hin, erhebet sich
Durch edle Kunst-gebilde und
Der Minnesänger lieblichen Gesang
Ein neues Griechenland aus deutscher Wälder Nacht.
Und diese neue Schöpfung harret deiner Meisterhand,
Um ihre lezte feine Bildung zu erhalten.
Auf also, schöne Pallas! Laß uns Hand in Hand
Wohlthätig auf die Nachwelt wirken!

Hellena.

Denke nicht,
Daß der Komnenen Enkelin so leicht
Durch süßer Worte Tand zu gängeln sey,
Als eure deutschen Fräulein in den Klöstern.
Nachdem ihr meine Liebe nur mit Schimpf
Erwiedert habt, soll ich wohl gar als Gegenstand
Des Spottes eurer Minnesänger unter euch
Verweilen? nimmermehr! Ich bitte mir von euch
Nichts weiter als ein ehrenvoll Geleit,
Wie es dem hohen Range meines Standes
Gebühret, aus. So scheide ich von euch,
Und gönne euch von Herzen eure Wälder.

Kurd.

Nein Hellena! du scheidest nicht von uns.
Geleit ist dir von mir versagt.

Hellena.

Wohlan!

So diene mir der erste beste Ast, den ich
Von euern Eichen breche, als ein Pilgerstab,
Der mich zur längst gesuchten Heimath führen soll.

geht ab.

Kurd.

Wohin? sie geht wahrhaftig! Hellena!
In diesem Augenblicke, wo mein Herz
Sich deinem nähert, wo dein schöner Geist
Mir Achtung abgedrungen hatte, willst
Du uns verlassen? Hellena! — Nein stolzes Weib!
Du sollst mir meine Plane nicht vereitlen.

Dritter Auftritt.

Gottfried tritt auf.

Gottfried.

Was macht ihr? ihr Verscheuchet uns die Weiber.
Gleich aufgeschrekten Tauben fliehen sie
Des Geiers Blick. Die eine schließet sich
In ihre Kammer ein; die andere will sich
Zum Rhein hinunter stürtzen, und verflucht
Der beiden Brüder Burg.

Kurd.

Sie fluche nur!

Bald wird der holde Friedens-Engel wieder
In dieſe brüderlichen Burgen ziehn, und aller Neid
Und Zwietracht gleich dem Ungeziefer
In ſeine finſtern Höhlen ſich verkriegen.

Gottfried.

Allein wozu der Aufruhr und die neue Fehde?

Kurd.

Ihr wißt ja, nur durch ſchwere Ungewitter wird
Die Luft gereinigt, und der holde Sonnenblick
Hervorgeführt.

Gottfried.

Indeſſen unterliegt Lioba
In dieſem Sturm, und Hellena ruft ſelbſt
Des Himmels Donner auf ihr Haupt.

Kurd.

Zu Hilfe dann!
Ich will dem Sturme ſchon gebieten. Kommt!

Gottfried im abgehen.

Erregen kann der Menſch den Sturm, doch ihn
Gebieten kann nur Gott.

Kurd.

Wir wollen ſehn!

geht ab

Vierter Auftritt.

Lioba tritt aus dem Hindergrunde im Brautschmucke mit einem Kranze. Hildegard ein Körbchen tragend.

Lioba.

Nun gute Hildegard! bin ich nicht mehr
An dieser Erde wandelbares Glück gefesselt.
Mein Geist, obwohl noch diese Hülle tragend,
Schwebt schon im Kreise seeliger Unsterblichkeit.
Welch eine heilige Erscheinung stellet sich
Vor meine Augen? Von den hohen Wolken
Mit Sonnenglanz umgeben kömmt
Die Himmels-Königin den Sohn, den Göttlichen,
Am Busen tragend mir entgegen,
Und bringet mir den Trauring ew'ger Liebe.
Auch sie war Gattin, Mutter und dabei
Doch reine Jungfrau. Nun so wende sich
Mein Herz denn ganz von dieser Erde weg.
Ich danke dir O Göttliche! für diese Seelenruhe,
Des Himmels reinen Vorgeschmack.
Wie seelig bin ich, daß ich einen Gott
Als Kind, als Mann noch lieben darf,
Der an Gestalt mein Bruder ist.
Ihr andern Brüder nehmet nun mein Erbe,
Nehmt eu're Liebe, sonst mein Glück, zurück.

Dort oben wartet meiner ew'ge Liebe.
Jetzt rufe mir die Brüder!

Fünfter Auftritt.

Hellena im Pilgerkleide tritt auf.

Lioba erschrickt.

Gott im Himmel!
Welch eine seltsame Gestalt!

Hellena.

Verzeiht Lioba!
Wenn so die falsch geglaubte Feindin euch
In euer heil'gen Einsamkeit belästigt.
In dieser Kleidung kam ich mit dem Gatten
In eure Burg; in dieser Kleidung will ich nun
Auch wieder von euch scheiden:

Lioba.

Hellena!

Hellena.

Verzeiht! Nur von der schwer beleidigten,
Der tiefgekränkten will ich Abschied nehmen.

Lioba.

Von mir? und warum kränktet ihr mich denn?

Hellena.

O gutes Mädchen! hätt' ich wissen können,
Daß Wölf mit euch verbunden wäre,

Nie würde ich die Schwelle dieser Burg
Betretten haben, oder hättet ihr, als ich
Hieher mit Liebe kam, mit Liebe mir
Das Räthsel aufgelößt, ich würde so wie jetzt
Zu meiner Vaterstadt zurückgekehret seyn.
Darum verzeihe mir, du holder Engel! sieh
Die stolze Tochter der Komnenen liegt
Zu deinen Füßen jetzt, und bittet um Verzeihung.

Lioba will sie aufheben.

Und haben dir die Brüder auch verziehen?

Hellena aufspringend.

Die

Verachte ich. Sie wollten uns nach Männer Art
Nur zu dem Werkzeug ihrer Leidenschaften machen.
So lange sie uns liebten, waren wir
Von ihnen wie der Götterbilder hoch verehrt,
Doch kaum erlöschten ihrer Liebe Flammen, so
Zerschlugen sie mit Gotteslästerischer Hand
Das hochverehrte Bild, und opferten
Es einem neuen Götzen, ihrem Stolze. Ha!
Ich darf daran nicht denken; darum komme ich
Auch nur zu euch, um Lebewohl zu sagen.

Lioba.

Komm her, verkanntes Weib! an diese Brust!
Von ganzer Seele geb' ich dir Verzeihung.

(Sie umarmen sich)

Sechster Auftritt.

Kurd — Wölf — Gottfried und Werner
treten auf.

Wölf.

Wie diese Schlange ist noch hier? und zwar
Am Busen meines Weibes? Ha! (will Hellenen wegreißen)

Lioba.

Zurück Verwegener!

Hellena.

Nur Männerherzen sind der Schlangennest.

Wölf.

Wie auch bei dir find't dieses Ungeheuer Schutz?

Lioba.

Erst macht ihr uns zu Ungeheurn; dann
Erfrechet ihr euch noch, uns für die Laster,
Wovon ihr selbst die Ursach seyd, zu strafen.

Wölf.

Geliebtes Weib! Verzeihe mir.

Kurd.

Lioba!

Lioba.

Was wollt ihr?

Kurd.

Schon geschmückt als Braut
Empfange hier den Bräutigam aus meinen Händen!

Lioba.

Ihr glaubt durch dieser Künste Gaukelei
Das schreckenvolle Trauerspiel zu enden?
Ihr glaubt die schön geschmückte Braut erwarte nur
Den Ausgang eurer Fehde, um sogleich
Die Hand dem lieben Bräutigam zu geben,
Und wenn, und wie es euch beliebt, den Knoten
Zu lösen. — Nein! ihr irrt euch! dieser Kranz ist nicht
Für euer Hochzeitfest geflochten. Dieses Herz
Ist einer bessern Liebe werth.

Wölf.

Geliebter Engel!
Verlassen willst du uns? verzeihe mir.

Kurd.

Lioba! hab ich das um dich verdient?

Lioba.

Ja so!
Ihr wolltet mich erinnern, daß ich noch
Verbindlichkeiten an euch habe. Nun wohlan!
Ich bin darauf schon lange vorberitet.

(Zu Gottfried, indem sie ihr Testament aus dem Körbchen der Hildegard hervorholt).

Euch heil'ger Vater! übergebe ich hiermit
Mein Testament. Ihr werdet darin finden,
Daß ich mein väterliches Gut unter die Kirche und
Die Armen theile.

(Zu Hildegard)

Dir getreue Hildegard
Vermach' ich meinen Schmuck. Wie oft hast du
Ihn mir den Männern zu Gefallen angelegt!
Wie viele Thränen flossen zwischen diesen Perlen
Und Edelsteinen hin! da nimm ihn und gedenke
Dabei der frohen und der bittern Stunden, welche wir
Zusammen zugebracht.

(Zu Kurd)

Euch edler Ritter! danke
Ich noch einmal für eure Liebe und Ergebenheit.
Jezt, da ich dieser Welt entsage, darf ich es gestehn,
Ja selbst in Gegenwart des Gatten darf ich es gestehn,
Daß euer Edelmuth mich an sich zog.
Ich liebte euch — Doch wie ich, Gott allein geweiht,
Jetzt diese schöne Haare von mir trenne, so
Sey alles auch von mir getrennt, was sich
Zur Heiligkeit nicht schickt.

(Sie schneidet ihre Haare ab und gibt sie Kurd)

Da nehmt sie hin!
Zum Angedenken.

Kurd indem er die Haare nimmt.

Ja du bist ein Engel!
Auch wenn uns deine Heiligkeit zu Boden drückt.

Lioba zu Wölf.

Nun Wölf! bin ich so frei, so seelig wieder,
Wie in den ersten Tagen unsrer Liebe,

Ich gab dir damal dieſes Herz und alles,
Was ich auf dieſer Welt nur Gutes hatte.
Du ſtießeſt es zurück und übergabſt
Mich grauſam deinem Bruder Preiß. Du glaubteſt,
An meiner Schwäche die Beſchönigung zu finden,
Womit du deine Laſter decken könnteſt.
Du irrteſt dich. Noch ſteh' ich keuſch und unbefleckt
Vor dir, wie du mich einſt aus deines Vaters Händen
Empfangen haſt.

Wölf.

Ich weiß es Engel! O
Wie ſchrecklich fühl' ich jetzt der Reue Stachel!
Verzeihe mir, und nimm mich büſend wieder auf.

Lioba.

Schon lange hab' ich dir verziehen; doch
Als Gattin haſt du mich auf immer nun
Verlohren.

Wölf.

Was verlohren? dich verlohren?

Lioba.

Du wollteſt mich ja nicht.

Wölf.

Wozu der Vorwurf?
Ich werde keinem andern dieſes Herz geſtatten.

Lioba.

Von dieser Seite hast du nichts zu fürchten.
Nur Gott allein hab ich dich nachgesetzt.
O Wölf! wie liebt' ich dich! Nimm diesen Kuß,
Den letzten — und auch du mein Kurd!
Und Hildegard — und Gottfried — Hellena.!
Auch wir sind Freundinnen —

Hellena umarmt sie.

Von ganzer Seele.

Lioba (zu Gottfried)

Nun Priester! werft den heil'gen Schleier über mich!
Lebt wohl. Ich gehe zu dem Himmel.

(Gottfried wirft ihr den Schleier über)

II.

Der Färberhof

oder

die Buchdruckerei in Maynz.

In Maynz, hinter dem ehemaligen Barfüßerkloster, steht ein Haus, der Färberhof genannt, worin Johann Faust mit Guttenberg die Buchdruckerei erfunden haben soll. Beider Bildnisse kann man noch auf einer Kanone sehen, welche von den Schweden im dreißigjährigen Kriege von Maynz nach Magdeburg gebracht, aber von Napoleon, nach der Schlacht bei Jena, den Maynzern wieder geschenkt wurde.

Faust hatte eine Tochter, Christine, welche er an Peter Schöfer verheurathete, und Beiden hinterließ er das Geheimniß seiner Kunst. Die ausserordentliche Geschwindigkeit, womit in kurzer Zeit die Schriften tausendfach abgedruckt werden konnten, setzte Jedemann in Erstaunen, und der Pöbel, dem diese Druckart anfänglich ein Geheimniß blieb, hielt die Erfinder für Schwarzkünstler, welche mit dem Teufel im Bunde stünden. Dieser Wahn mag wohl die Veranlassung jenes Romans gewesen seyn, welcher unter dem Titel: Der Doktor Faust: ein deutsches Volksbuch, und in unsern Zeiten der Stoff von mehreren unsrer besten Gedichte geworden ist.

Auch mich hat die alte romantische Sage ergriffen; und als zu der Zeit Mozarts Dom Juan auf dem Theater erschien, welcher so viele Aehnlichkeit mit dem sogenannten Doktor Faust hatte, wollte ich aus beiden ein Stück verfertigen, worinn alles, was die dramatische Kunst, Musik, Mahlerei, Dekoration nur Schönes, Groses und Magisches haben, angebracht werden sollte. Und in der That giebt es sowohl in der alten als neuen Geschichte oder Mythologie keinen Gegenstand, welcher der Kunst ein weiteres Feld zu Vorstellungen darbietet, als eben dieser Doktor Faust. Ein geistreicher und schöner Mann, voll Muth und Streben nach Ruhm und Wissenschaft, welcher, um alle Schätze dieser Welt zu besitzen, seine ewige Seligkeit hingiebt; der Streit zwischen Christen- und Heidenthum, Tugend und Laster, Himmel und Hölle; und die endliche Bestrafung des Lasters und der Triumph der beleidigten Gottheit, ist wahrhaftig ein Stoff, welcher jedes Künstler-Genie begeistern muß.

Von diesem Gegenstande ganz eingenommen, wollte ich meinen Faust, unter dem Namen Dom Juan, durch die herrlichsten, und genußvollsten Situationen des menschlichen Lebens führen. Alles was die Geschichte nur Groses, die heidnische Mythologie nur Schönes und Reizendes hat, sollte wechelsweise in dem Stüke vorgestelle, aber am Ende von einer himmlischen Erscheinung übertroffen werden. Mein Plan war folgender.

Das Stück beginnt mit einem Kriegsrath der Hölle, worinn die Teufel die Buchdruckerei als das sicherste Mittel, die Men-

schen zu verderben, anerkennen, und Fausten als ihren künftigen Erfinder bestimmen. Dieser, der gemeinen Goldschmiedsarbeit müde, strebt nach höhern Wissenschaften, und die vier Heiligen, Hildegard, Katharina, Elisabeth und Cäcilia, erschienen ihm unter der Gestalt der vier Fakultäten, und wollen ihm Gottes Weisheit erklären; allein er achtet nicht ihrer Lehre, und ergiebt sich der Negromantie, welche ihm die gesuchte Wissenschaft und damit die Herrschaft über Himmel und Erde verspricht. Da er aber im Zauberwesen seine ersten Versuche macht, kömmt seine geliebte Christine, um ihm das Glück der Ehe und Häuslichkeit in's Herz zurückzurufen; allein auch diese hört er mit Widerwillen und Spott an, und ihr Vater tritt auf, die Ehre seiner Tochter zu rächen. Faust ersticht ihn im Zweikampfe, er giebt sich nun ganz dem Teufel, und verschreibt ihm auf dem Bloksberg seine Seele.

Der zweite Aufzug eröffnet sich mit einem Kirchhof. Man hört in der Kirche Mozarts Requiem. Faust erscheint mit Wagner, und spottet, wie in Dom Juan dem Bilde und Grabmale des ermordeten Vaters. Die Verwandten desselben kommen in Trauer aus der Kirche, Faust entflieht und läßt Wagnern in seinen Kleidern zurück, wo denn das schöne Sextet aus Dom Juan angebracht ist. Das folgende ist gröstentheis nach dem ersten Aufzug des Dom Juan, nur mit mehrerem Glanz und Mannichfaltigkeit, bearbeitet. Faust ergiebt sich nämlich allen Lastern. Der gemeinen Liebe endlich müde, verführt er die spanische Infantin

Elvira, und um desto sicherer seinen Zweck zu erreichen, zwingt er den Teufel die Mohammedaner von den Thoren von Toledo wegzuschlagen. Hierauf zieht er triumphirend in die Stadt und giebt ein glänzendes Fest, worin die reizendsten Scenen der heidnischen Mythologie vorgestellt werden. Während dem Feste erscheint der Grosinquisitor mit dem Kreuze in der Hand, klagt ihn der Zauberey an, und die schönen Gestalten der Mythologie verwandeln sich in eine fliehende Gruppe von höllischen Bestien, wie sie Teniers in seiner Hexe gemahlt hat. Faust wird der Inquisition übergeben.

Der dritte Aufzug eröffnet sich mit einem Kerker. Faust liegt in Ketten, und in einem Traume erscheint ihm seine vor Gram gestorbene Christine in himmlischer Glorie und bittet Gott für seine Seele. Diese Erscheinung muß entweder nach Raphaels und Guerchinos heiligen Bildern, besonders der Patronilla, oder nach dem Traume Ossians in den Barden durch alles verherrlicht werden, was die Dekoration und Mimik nur Schönes und Erhabenes darstellen kann. Faust wird durch diesen Traum erschüttert, will sich bekehren, allein der Teufel erscheint, und zeigt ihm die Verschreibung seiner Seele. Nun ergiebt er sich gänzlich den Lastern; verräth die Kastilianer an die Muselmänner, wird Emir und genießt in seinem Serail alle Wollüste des Orients. Mitten im Genuße erscheint ihm der Geist des ermordeten Vaters wie im Dom Juan, ermahnt ihn zur Besserung; allein Faust verwirft nun keck alle Vorstellungen. Seine Stunde

kommt. Die Teufel schleppen ihn zur Hölle, und oben der Hölle sieht man eine himmlische Erscheinung mit Glanz und Pracht. Die Engel singen ein Chor aus Haydns Schöpfung ꝛc.

Von diesem Plane, welcher mit Haydnsch-mozartscher Musik und den Pariser Ballets-Vorstellungen hinausgeführt, vielleicht ein groses Kunstwerk hervorbringen würde, kann ich hier nur einige Bruchstücke und schwache Versuche angeben. Da dieselben dermalen nur für das Lesen nicht aber für das Vorstellen bestimmt sind, so mußte ich vieles durch Reden und Beschreibungen ersetzen, was in der Aufführung durch Bilder und Dekorationen vorgestellt werden sollte. Die Gespräche der Teufel, die Lehren der Fakultäten und andere Auftritte sind daher mehr episch als dramatisch vorgetragen, und müßten bei einer wirklichen Vorstellung durch Musik und Mimik ausgedrückt werden. Ich wollte hier nur zeigen, wie der Doktor Faust und Dom Juan zu einer großen Oper vereinigt werden könnte.

Die Stellen, welche ich, ohne den Text viel zu ändern, aus Dom Juan genommen habe, sind mit kleinern Lettern gedruckt.

Personen.

Faust, Erfinder der Buchdruckerei, unter dem Nahmen Dom Juan.
Zun Jungen, Bürgermeister in Maynz.
Christine, dessen Tochter.
Peter Schöfer, Christinens Liebhaber.
Wagner, Faustens Diener, unter dem Nahmen Leporello.
Dom Alonzo, König von Kastilien.
Elwira, dessen Tochter und Infantin.
Der Großinquisitor.

Alveiro, Nunez } Granden.

Masitto, Zerline } Bauern.

Die Heilige Hildegard, als Theologie.
— — — Katharina, als Philosophie.
— — — Elisabeth, als Jurisprudenz.
— — — Cäcilia, als Poesie.

Die Negromantie.

Satan, Mammon, Asteroth, Moloch, Mephistofeles } Teufel.

Mehrere stumme und mythische Personen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hölle.

Chor der Teufel.

Hervor aus den finsteren Schlünden!
Ihr eingerostete Sünden!
Zum Kriege! zum Kriege! zum Kriege
Gegen den Mächtigen,
Der uns zu höhnen,
Menschen statt uns für den Himmel erschuf.
Laßt uns Verderben
Unter sie bringen!
Er werde am eignen Geschöpfe beschimpft!
Auf Sünde, Verbrechen und Laster und Schande!
Zerbrechet der Tugend drückende Bande!
Auf Hunger und Seuche und Hagel und Krieg!
Erkämpft uns im Menschengeschlechte den Sieg.

Satan.

Wie lange unglückseelige Gefährten soll
Noch unser Elend dauern? Eine Ewigkeit hindurch,
Worin Jahrtausende nur Augenblicke sind,
Worin so viele Welten kamen, Welten untergiengen,
Sind wir in diese Hölle eingesperrt,
Und nicht einmal ist uns der Rache Lust vergönnt.
Es war dem Stolzen nicht genug, daß er
Uns Engel, uns der Geister Erste
Durch seinen Augendiener Michael des Throns
Berauben ließ und von dem Himmel stürzte.
Um uns zu höhnen, schuf er sich ein neu Geschlecht,
Was er sein Ebenbild genannt, und will
Mit dieser schlechten Kreatur die uns
Geraubten Himmels-Wohnungen besetzen.
Zwar ist es uns gelungen, ihn den Stolzen
An seinem eignen Werke zu beschimpfen;
Denn kaum war er erfreut, den Menschen
So gut gemacht zu haben, als sich Asteroth
Zum Paradiese schlich, und unter
Der Larve einer Schlange seiner Hände Meisterstück
Selbst gegen sein Gebot verführte.
Nun ward er zornig, und verfluchte das Geschlecht;
Allein wir lachten alle drob, denn unser Reich
Ward dadurch auf der Erde ausgebreitet.
Abgötterei und Brudermord und Tück' und Lüge

Ward unter allen Menschenstämmen Sitte,
Und selbst das Volk, was sich, um seinen Namen zu
Erhalten, vorzugsweis das auserwählte nannte,
Fiel öfters von ihm ab, und huldigte
Den Bildern unsrer Götzen. Und so schien
Der Sieg uns schon gewiß. Doch grade zu der Zeit,
Als wir durch jenes stolze Römer-Volk
Den Götzendienst auch in die fernsten Theile
Der Welt verbreiten ließen und die Laster
Sein ganzes menschliche Geschlecht verdorben hatten,
Befahl er Rachekochend seinem eignen Sohne
Die seelgen Wohnungen des Himmels zu verlassen,
Und die Natur des schlechten Menschen anzuziehn,
Um so die schon entehrte Pfuscherei zu heiligen.
Ihr alle wißt die Folge dieser Rache.
Das neue Christenreich verbreitete
Sich wunderbar bei allen Völkern aus,
Die Götzen fielen häufig vom Altare,
Und unsre Heere wurden jetzt nicht mehr, wie sonst
Durch ehrenvolle Waffen aus dem Feld geschlagen.
Der Missethäter Zeichen gienge seiner Kirch voran,
Und auf dem Kapitol, wo sonst die ganze Schaar
Der Teufel angebetet wurde, pranget nun
Das Kreutz. Auf also Kriegsgefährten! sinnt
Mit mir auf neue List und Mittel, um
Dem Himmel einen neuen Krieg zu bilden.

Mammon.

Schon lange, Fürſt der Finſterniß, ſaß ich
In meiner unterirrd'ſchen Höhle, und beſann
Auf Mittel mich, dem Mächtigen zu ſchaden.
Sogar war mir es ſchon gelungen,
Den Himmelsſchlüßeln Petri andre zwei
Zu unterſchieben, welche ſtatt
Den Himmel zu eröffnen, nach der Völker
Geldkiſten führen ſollten; doch der Mächtige
Blieb' dabei immer noch verehrt, und ſo
War der Betrug von keiner großen Wirkung.
Ich dachte alſo dieſem Dinge weiter nach,
Und ſeht! hier dieſe Nadel ſoll der Menſchen Herzen
Von dem da oben weg zum Golde führen.
Hier dieſe kleine Nadelſpitze ſoll
Mehr Elend auf der Erde ſtiften,
Als alles Mordgewehr und alle Waffen,
Die je in Vulkansreich geſchmiedet wurden.
Dort in die Berge eines neuen Welttheils
Hab' ich aus meinem Reiche eine Menge
Von Gold verſteckt, und dieſe kleine Nadel, mit
Magnet beſtrichen, ſoll der Europäer Schiffe
Dorthin mit ſichern Laufe führen; dann
Wird Mord und Geitz, und Haß und Länderſucht
Die Chriſtenheit entzweien, und die neue Welt
Soll mit der alten unſer Reich vermehren.

Moloch.

Die Nadel, welche Mammon vorgebracht,
Ist zwar nicht zu verwerfen, und sie kann
Uns in dem neuen Kriege, welchen wir
Beginnen, grose Dienste leisten.
Allein ist nicht die neue Welt
Schon lange unser? und verehren nicht
Die Völker dieses Erdtheils unsre Bilder?
Und wenn wir auch die alte Welt
Durch eine neue jetzt verderben wollten,
So werden sich die Völker jener Berge,
Worin Mammon sein Gold vergraben hat,
Dem Christenglauben und verhaßten Kreuze
Gezwungen oder willig unterwerfen.
Ich hab' daher ein ander Mittel schon erfunden,
Wodurch der Krieg und mit ihm alle Laster,
Die ihn begleiten, teufelartig werden.
Ich schöpfte aus der Hölle Schwefelpfuhl
Den Schlamm, und bildete daraus ein Pulver,
Womit die Menschen sich zu tausendweise
Durch einen Feuerfunken morden können.
Ich habe dem da oben seinen Donner nachgemacht,
Und einem deutschen Mönchen in die Hand gegeben;
Und damit soll er erst das menschliche Geschlecht
Und dann sich selbst zu Grunde richten.

Asteroth.

Daß ihr doch immer nur auf grobe Waffen denkt,
Und so vergeßt, daß Asteroth es war,
Der durch der Schlangen List das menschliche Geschlecht
Gleich in dem Paradiese schon verdarb.
Der Stolze droben glaubte an dem Weibe
Sein Meisterstück, die Krone seiner Schöpfung
Geformt zu haben; eben dieses Weib
War mir das beste Werkzeug unsers Krieges.
Die Eitelkeit, die Schwäche und die List der Weiber
Ist aber noch dieselbe, welche dazumal
Die erste Mutter zu dem Falle brachte.
Darum hab' ich in jener neuen Welt,
Die durch des Mammons Nadel bald
Entdecket werden soll, ein heimlich Gift
Selbst in der Weiber Schooß gepflanzt, damit
Das schöne Götterbild auch in der Wollustfülle
Und in den ersten Keimen schon geschändet werde.
Er selbst der Schöpfer wird sich alsdenn schämen,
Ein so entartetes Geschlecht gebildet,
Und die durch Schand und Krankheit ekelhafte Brut
Mit seines Sohnes göttlicher Natur
Vermischt zu haben.

Mephistofeles.

Alle diese Mittel,
Die ihr erfunden habt, das Reich

Des Uebermächtigen zu Grund zu richten, sind
Zwar lobenswerth und auch von grosem Nutzen;
Allein wir brauchten sie schon lange gegen ihn,
Nur unter einer anderen Gestalt.
Gold, Waffen und der Schönheit Reitze haben
Wir schon im alten und im neuen Testamente,
Doch ohne grose Wirkung, angewandt.
Ein neues Mittel muß daher erfunden werden,
Wodurch der alte Glauben an den Mächtigen
Erst untergraben, dann vertilgt
Und damit alle Laster und Verbrechen
Als ganz erlaubte unbestrafte Handlungen
Betrachtet und sogar noch angepriesen werden.
Und dieses Mittel ist die Druckerei.
Unglauben und das Laster haben zwar schon oft
Geheime Lehrer und Vertheidiger gehabt,
Allein die Schriften dieser halben Teufel blieben
Verborgen oder nur in weniger Gelehrten Handen.
Die Druckerei soll sie auch unter das gemeine Volk
Und selbst bis in die Kinderstube bringen.
So wird die Unschuld schon verdorben, und
Das menschliche Geschlecht in erster Blüte
Zu Irreligion und allen Lastern angeführt.
Auch hab' ich mir den Mann schon ausgesucht,
Der zu dem Unternehmen trefflich taugt.
Er ist an Geist und Körper aufgelegt,

Die Männer und die Weiber zu verführen.
Ehrgeiz und Wißbegierde sind die Leidenschaften,
Wodurch sein reger Geist getrieben wird;
Und lange schon versucht er durch Beschwörungen
Von uns zu seinem großen Plane Hilfe.
Ihm theile ich die höllische Erfindung mit;
Und dieser Mann heißt Faust, und wohnt zu Maynz.

Satan.

Wahrhaftig, Mephistofeles hat uns
Das beste Mittel angegeben, die Gewalt
Des, der da oben wohnt, zu brechen.
Wir müssen das Geschlecht der Menschen
Im Keime schon verderben, und dazu
Ist wohl die Druckerei das beste Mittel.
Durch sie hört jener alte Glauben an ihn auf,
Und sein Gesetz wird lächerlich gemacht.
Ein allgemeiner Aufruhr kündet ihm alsdann
Den langgeleisteten Gehorsam auf, sein Reich
Wird unter dem Geschlecht zertrümmert, und
Das unserige durch einen Antichrist herbeigeführt.

Chor der Teufel.

Wir fürchten nicht mehr Kreuz und Sakrament,
Zertrümmert wird das alt und neue Testament.
Wir haben nun das Mittel in der Hand,
Den zu bekriegen, der uns hier verbannt.

a b c
d f g
e und h
l und k
Unser Kriegszeughaus sey
Schwarze Buchdruckerei.

Zweiter Auftritt.

Fausts Werkstätte, theils mit Instrumenten, theils mit alten Büchern angefüllt.

Faust sein Werkzeug wegwerfend.

Hinweg mit dieser elend schlechten Arbeit!
Ha! diese Hand ist nicht gemacht, den Hammer
Zu führen, und gemeines Handwerk nur zu treiben.
Zu größern Dingen rufet mich mein hoher Genius.
Warum auch soll ich mich im engen Kreise
Des bürgerlichen Lebens ängstlich drängen, da
Das weite Feld des Ruhmes mir eröffnet ist?
Warum soll mich ein lang vergessenes Versprechen
Von Liebe an ein Mädchen ewig fesseln,
Da mir der schönsten Weiber Huld entgegen lächelt?
Fort zu den Büchern, zu den Künsten und
Den Wissenschaften. Mir hat die Geburt
Den Weg zu Adel und zu Reichthum unrechtmäßig
Versagt; so gebe mir denn alles das die Kunst.

Kommt her, ihr lieben Bücher, eher laß'
Ich nicht von euch, bis ich den Stein der Weisen
Gefunden habe. Hohe Wissenschaft,
Steig' von der Götter Wohnungen hernieder, und
Erleuchte deinen Sohn!

Eine lichte Wolke senkt sich herab. Sie öffnet sich, und im Glanze himmlischer Schönheit steigen aus ihr hervor die heilige Hildegard, heilige Katharine, heilige Elisabeth und Cäcilia, unter der Gestalt der vier Fakultäten, als Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Poesie, mit allen Attributen, wie sie Raphael im Vatikan gemahlt gemahlt hat. Während dem eine jede spricht, eröffnet sich im Hintergrunde eines von den schönen Bildern Raphaels: zuerst die Theologie, dann die Philosophie oder Schule von Athen, dann die Jurisprudenz, endlich die Poesie; und bei jeder Vorstellung wird ein dahin passender Chor aus Haydns Schöpfung gesungen.

Hildegard als Theologie.

Und was verlangest du
Von uns?

Faust.

Geheiligte Matrone! dein Gesicht
Verrathet hohen Geist, und hinter deinem Blicke
Entfaltet sich der göttlichen Mysterien
Noch unerklärter Sinn. O lehre mich
Die tiefe Weisheit, welche mir den Geist der Welt
Und seiner Werke Mischung offenbart.

Hildegard.

Mein Reich
Ist nicht von dieser Welt. Ich kann dich nicht

Der Erde Weisheit lehren; Aber suchest du
Des Himmels Schätze, dazu kann ich dir
Die Wege zeigen.

Faust.

Nun so laß denn hören.

Hildegard.

Bei stiller Nacht lag ich, in Gott versunken, einst
Am Fenster meiner Klosterzelle
Und blickte starr hinab zum Bingerloche, wo
Der Rhein sich rauschend über nackte Felsen wälzt.
Und als ich so der Menschen Sündenfall
Und der Erlösung Werke überdachte, ward
Der Sternenhimmel überzogen; schwarze
Gewitterwolken lagerten sich schwer umher
Auf die Gebirge, und verfinsterten noch mehr
Den schaudervollen Schlund. Die Winde bliesen
Gewaltig durch den Wald herab; die regen Wellen
Des dunkelgrünen Flusses schlugen schäumend
Ueber und an die Felsen, welche tief
Sich aus des Loches Grund erstrecken. Nacht
Und Graus bedeckten Wasser und die Berge.
Auf einmal öffneten sich fürchterlich die Wolken.
Ein Schlag mit tausend Feuerzacken rollte
Am Klosterthurm herab; ich sank betäubt
Zur Erd' und glaubte mich verschlungen.
Doch plötzlich rollt' ein neuer Schlag herab.

Es war ein Stoßen und ein Krachen, wie
Von Donner, Hagel, Sturm und Wirbelwind
Und allen grausenvollen Scenen der Natur
Hervorgebracht. Die Elemente schienen
Wild durch einander umgetrieben, und
Abscheuliche Gestalten, Ungeheuer
Und Mißgeburten aller Art erblickte ich,
Vom Blitze fürchterlich beleuchtet, in dem Schlunde.

Faust.

Du fängst mit schauerlichen Bildern an.

Hildegard.

Nachdem ich mich ermannet hatte, unterschiede ich
Die einzelnen Gestalten mehr, und sieben große
Und ungeheure Bestien erschienen, mit Gestank
Und Lastern aller Art und Selbstbefleckungen
Und Koth und Schande angefüllt;
Und sie verschlangen alles Schlechte von der Erde
In ihre Bäuche, welche, wie der Kröten Bäuche,
Dick aufgeschwollen waren. Unter ihnen
Erschien zuerst ein leichtes flatterhaftes Thier,
Fast einem Pfauen gleich, mit bunten Federn
Und hundert Augen auf dem Schweife tragend;
Doch stunde es auf schwachen garst'gen Füßen,
Und wechselte mit jedem Winde seine Farben.
Fast unabläßig drehte es den langen Hals
Bald hin bald her, und schwatzte, wie ein Papagai.

Jetzt schwang es seine Flügel, wie ein Adler,
Und jetzt kroch es wie eine Ente in dem Schlamme.
Bald sang es heilige Psalmen zu dem Himmel,
Und bald die frechsten Gotteslästerungen.
Und eine Stimme riefe: Richte! Richte!

Faust.

Du deutest, nach Propheten Art, mit Thieren.

Hildegard.

Das zweite Thier war dem Kameele ähnlich,
Was unter der Belastung keucht. Es trug
Der heiligen Erlösung Preiß auf seinem Rücken,
Um ihn an freche Gauner zu verschachern.
Und eine zweite Stimme riefe: Richte!
Das dritte Ungeheuer glich dem Hengste,
Wenn er in geilen Brunsten wiehrt,
Und, nach dem Ziele seiner Lusten springend,
Mit beiden Hufen in die Luft schlägt.
Und eine dritte Stimme riefe: Richte!
Gleich einer falschen Schlange, stieg
Das vierte Ungeheuer aus dem Wasser,
Von Gift und Galle schrecklich aufgeschwollen.
Die Schuppen seines Schweifes glänzten wie
Gediegen Gold, und es verdunkelte damit
Die Sterne; und im Grimme setzte es
Die spitzen Zähne in sein eigen Fleisch,
Und überströmte alles um sich her mit Gift.

Faust.

Ich ahnde deines Worts geheimnißvollen Sinn;
Doch weiß ich nicht, ob deine Ungeheuer
Die Nationen oder Sünden deuten sollen.

Hildegard.

Dabei kam noch ein andres Ungeheuer,
Erschrecklich anzusehn, und dessen Anblick ich
Verabscheute und fürchtete und auch bewunderte.
Ich wußte aber seinen Namen nicht zu nennen. Da
Erschallte eine Stimme: Dieses Ungeheuer ist
Die Geistesmörderin. Und eine andre sprach:
Auf, räche deines heil'gen Angesichtes Bild!
Dem borst'gen faulen Schweine glich das fünfte Thier,
Und wälzte seinen Wanst im eignen Kothe;
Und da es nicht auf seinen Beinen stehen konnte,
Fieng es gen Gott zu grunzen an,
Und fraß und wiederkäute seine eigne Jungen.
Der Teufel stande jubelnd neben ihm,
Und höhnte Gott mit frecher Lästerung:
„ Sieh' hier dein göttlich Ebenbild, was du
„ Erschaffen, mit dem Blute deines Sohns erlöset und
„ Geheiligt hast. Sieh' hier die schöne Sionstochter,
„ Die Weisheit Salems und die Zierde Israels.
„ Du gabst ihm Ohren, und es höret nicht;
„ Du gabst ihm die Vernunft, und es
„ Gebraucht sie nicht. Die fremden Völker

„ Verzehren seine Früchte und sein eigen Hab. "
Da schallten Millionen Stimmen: Räche! Räche!

Faust.

Dies Bild könnt' auch wohl unser Volk bedeuten.

Hildegard.

Dem wilden Eber war das sechste Ungeheuer gleich,
Wenn er, verwundet und in Wuth gebracht,
Mit seinem scharfen Zahne alles niederschlägt;
Und es vergoß der Unschuld Blut in seinem Grimme.
Und eine Stimme schrie: Rette! Rette!
Todt lag das siebte Ungeheuer hingestreckt,
Und hatte keinen Namen mehr, denn es
Gebrauchte weder Kräfte noch Verstand.

Faust.

Ich glaube gar, du willst, statt Wissenschaft,
Mit mir den Kinder-Katechismus wiederholen.
Sind deine sieben Ungeheuer nicht
Der sieben Sünden ekelhafte Bilder?

Hildegard.

Denk', wenn du kannst, nur höre weiter an!
Als ich die Ungeheuer so betrachtete,
Erhob auf einmal sich ein schreckliches Getöß.
Bald hörte man das Metzeln einer Schlacht,
Und bald das Brasseln einer angesteckten Stadt,
Und bald das Heulen kinderloser Mütter,
Und bald das Aechzen hungeriger Kinder,

Und bald das Schreien nothgezücht'ger Mädchen,
Und Flüche, Gotteslästerungen, falsche Schwüre,
Und Mordgeschrei des aufgebrachten Pöbels,
Und der Verrätherei heimtückisches Geflüster
Stieg aus der schaudervollen Grube auf. Ich sank
Fast ohne Sinn mit blassem Angesicht
Zur Erde. Doch die schreckenvollen Gegenstände
Entschwanden meinem Auge, und ein Engel
Erschiene jetzt, mit Stralen rings umgeben,
Und öffnete der Himmelspforten eine mir,
Und jene Stimme, die, Posaunen gleich,
Zuvor in's Ohr mir schallte, riefe mir,
Gleich einem süßen Harfenklange, zu:
Auf! steig' hieher! Denn sehen soll dein Blick,
Was in der Folgezeit geschehen wird.
Alsbald ergriff Entzücken meinen Geist,
Und sieh'! ein Thron stand da, und auf dem Throne
Saß eine Lichtgestalt, und der da saß,
War anzuschauen wie des Jaspis Glanz,
Und wie des Sardyr Strahl, und um den Thron
Schlang glänzend rings ein Regenbogen sich,
Dem grünen Feuer des Schmaragdes gleich;
Und vierundzwanzig standen um den Thron
Der Stühle da, und auf den Stühlen saß
Ein Rath von vierundzwanzig Aeltesten,
Mit Lichtgewanden sämmtlich angethan,

Und goldne Kronen um der Locken Schnee.
Es rollten Donner von ihm, schrecklich tönend,
Und sieben Leuchter brannten um den Thron,
Die sieben Geister des Unendlichen.
Des Meers durchsichtigem Krystalle glich
Die Fläche vor dem glanzumstrahlten Thron,
Und unterm Throne beugten sich im Kreis
Vier Wesen, voll von Augen überall.
Das erste dieser Wesen glich dem Löwen;
Dem jungen Stiere war das andre gleich;
Das dritte trug ein Antlitz, wie der Mensch;
Dem vierten ähnlich war der Aar im Schwung.
Und jegliches von diesen Wesen trug
Sechs Flügel, rings mit Augen übersät,
Die Tag und Nacht kein Schlaf beschlich.
Stets riefen sie einstimmig auf zum Throne
Der Gottheit: Heilig! heilig! heilig ist
Jehovah, Gott, der Allgewaltige,
Der war, und ist, und ewig bleiben wird!

Faust.

Das ist des heiligen Johannes Traumgesicht.

Hildegard.

Und sieh! indem zum Dank und Preise des,
Der auf dem Throne saß, des Seligen,
Ihr Ruf erscholl, da fielen nieder vor
Dem Mächtigen, der auf dem Throne saß,

Ringsum die vierundzwanzig Aeltesten
Und beteten den Hocherhabnen an,
Und warfen ihre Kronen nieder vor
Dem Thron und sprachen: Herr! du bist es werth,
Zu nehmen Preis und Ehr' und Ruhm und Dank:
Denn deine Hand schuf alles, was da lebt;
Durch deinen Willen ward, so viel umher
Im weiten Reich der Schöpfung Wesen sind.
Und Millionen sel'ger Geister flogen nun
Herbei und opferten die guten Werke und
Die Dankgebete; und die Wohlgerüche stiegen
Zum Throne auf, und ihrer Harfen süßer Klang
Begleitete den himmlischen Gesang.
Hierauf trat eine heil'ge Stille ein.
Und von dem Throne hörte man die Stimme
Wie viele Wässer rauschend sprechen:
„ Auf, und vernimm der Geheimnisse heiligstes, größtes:
„ Geist des Weltalls bin ich, sein Anfang, Mittel und Ende,
„ Alpha und Omega der Schöpfung, und alles, was da ist,
„ Und je gewesen, und auch in künftigen Zeiten noch seyn wird,
„ Ruhet in mir, wie die Luft im weiten unendlichen Aether,
„ Und kehrt auf mein Wort zurück nach vollendetem Zeitraum
„ In die Quelle des Seyns, aus welcher es wieder hervortritt.
„ Nehm ich den Odem hinweg, und alles zerfällt gleich dem
Staube;
„ Hauch' ich den Odem aus, und es wird von neuem beseelet

„ Anfang und Ende der Welt, der Erscheinungen Grund und Erhaltung,
„ Ihre Geburt und Wiederauflösung und endlicher Ruhpunkt,
„ Regen und Sonnenschein, Tod und unsterbliches Leben,
„ Aus- und Wiederkehr, der Dinge Seyn und Verschwinden
„ Ruhet in mir, und Allem geb' ich Gestalten und Formen.
„ Nichts ist größer, als ich. Wie die köstliche Perl' an der Schnur hängt,
„ Hangen die Wesen an mir. Ich gebe dem Wasser die Grenzen,
„ Und der Erde Gewicht, und süße Gerüche den Kräutern,
„ Raum dem Firmament, und Leben dem Reiche der Thiere,
„ Die Vernunft und Unsterblichkeit den Engeln und Menschen.
„ Sonne und Mond erhält meine Hand im richtigen Zeitmaas.
„ Ruf' ich der Finsterniß, und Nacht bedeckt den Himmel;
„ Ruf' ich dem Licht, nnd die Sonne erhebt ihr glänzendes Antlitz.
„ Ich bin selbst der heiligste Geist, der Spiegel des Weltalls.
„ Von den Naturen das Edelste stets, von allen Geschlechtern
„ Siehst du das Urbild in mir; von den himmlischen Chören den Urton,
„ Und von den Worten das heiligste Wort, einsylbig und ewig,
„ Von mir selbst das göttliche Bild, den ersten Gebornen,
„ Siehst du in mir, und alles im heiligen Geiste vereinigt."
Ich erblickte die hohe Gestalt in himmlischer Zierde,
Glänzend geschmückt wie mit Perlen und köstlichen Steinen,

Duftend in Wohlgerüchen, bedeckt mit seltenen Wundern;
Allenthalben umher der Augen Blick gerichtet,
Hielt er die Welten in sich, geschieden in jede Verändrung,
Anfang und Ende, und Raum und Zeit, Gegenwart und die
Zukunft.
Wie der befiederte Hals des Vogels bei jeder Bewegung
Immer mit schöneren Farben im goldenen Glanze sich spiegelt,
Also schien' die Göttergestalt mit ewiger Neuheit zu strahlen.
Ueberäubt von den Wundern, das Haar vor Schrecken erhoben,
Sank ich schaudernd zur Erde und betete preisend den Herrn an:
„ Ewiger Gott! wie groß bist du! Wie herrlich und prachtvoll
„ Ist das Kleid, das dich mit erneuerter Schönheit umhüllet!
„ Gleich dem Gewande umgiebt dich das Licht. Du spannest
den Himmel
„ Wie ein Gezelt um dich aus. Mit goldenen Sternen
„ Wölbst du dir Säale, die fliehenden Wolken des Himmels
„ Sind deine Wagen. Die leichten Flügel der Winde
„ Tragen dich schwebend empor. Der Sturm und rollende
Donner
„ Sind die Verkündiger deiner Macht. Die flammenden Blitze
„ Gehen dir als Diener voran. Ich schaue dich selbst an,
„ Dich mit unendlichen Wundern, und Zeiten und Seligkeiten.
„ Was kein Auge gesehn, kein Ohr gehört, keines Menschen
„ Herz je empfunden, die Fülle der Schönheit und Größe
„ Und der Gerechtigkeit, und Weisheit, Wahrheit und Leben,
„ Und Vollkommenheit, und Glauben, Hoffnung und Liebe

„ Find' ich in dir. —
„ Und doch seh' ich nicht Anfang und Mittel und Ende.
„ Geist der Dinge! du Form des Alls! ich schaue die Krone
„ Deines Haupts, eine strahlende Glorie, leuchtend in alle
„ Fernen, mit unermeßlichem Lichte, die Welten ihr Abglanz;
„ Deine Augen wie Sonne und Mond; der Odem des Mundes
„ Flammendes Feuer; der Raum des Weltalls deine Verbrei-
tung.
„ Geister seh' ich zu dir sich nahn, wie zum Orte der Zuflucht;
„ Geister seh' ich erschrocken die Hände falten und zittern.
„ Welten schauen dich an, und staunen, dich den Gewalt'gen
„ Unter den Wesen. Die Heere der Länderbeherrschenden
Häupter,
„ Siehe! sie stürzen in deinen verschlingenden feurigen Odem,
„ Wie in die Flamme des Lichts der Mücken Schwärme sich
stürzen.
„ Aber du stehest und bleibst, und füllst mit Strahlen das
Weltall.
„ A! A! A! ich bin ein Kind, und weiß nicht zu reden."
Und als sich so mein schwacher Geist entzückt
In Gottes Angesicht verlohr, erscholl
Noch einmal, wie zuvor, ein schreckliches Getöß'
Wie Donner, Sturm und Erdebeben, und
Die Ungeheuer brachen alle aus
Dem Abgrund scheußlicher Gestalt hervor,
Und fielen die geflügelten vier Thiere an.

Worauf der Thron des Allerhöchſten ruhte.
Doch plötzlich jetzt erſchallte die Trompete,
Wie an dem Tag des Weltgerichtes.
Und Gott ſprach in dem Zorne der Gerechtigkeit:
„ Vertilgt von meinem Angeſichte ſey
„ Das Scheuſal dieſer Brut und alle Völker,
„ Die ſich von ihrer Gaukelei verführen laſſen.“
Auf dieſes Wort erſchienen von dem Throne her
Vier Weſen, ſtark bewaffnet und zu Pferd,
Wie einſt Johannes ſie geſehn. Das erſte ſaß
Auf einem weiſſen Pferde, wohl gerüſtet,
Mit dem geſpannten Bogen in der Hand
Man nannte es Verfolgung.
Das zweite ritt ein Pferd, wie Blut ſo roth;
Es nahm den Frieden von der Welt, und führte
Die Menſchen ſich zu morden an. Es ſchwang
Ein doppelſchneidend Schwert. Man nannte es
Den Krieg. Das dritte trug ein ſchwarzes Pferd,
Und hatte eine Waage in der Hand, das Brod
Den Menſchen theuer wiegend, und man nannte es
Den Hunger. Und das vierte Weſen kam
Mit einem bleichen Pferde. Hager
Wie ein Gerippe ſaß es drauf. Man nannte es
Den Tod. Sie rannten in die Regionen der
Vier Winde, und ein Beben ſchütterte die Erde.
Die Sonne wurde dunkel, wie ein ſchwarzer Sack;

Der Mond ſo roth wie Blut; die Sterne fielen wie
Beim Sturm die Feigen von dem Baume fallen.
Der Himmel ward zuſammen wie ein Buch gerollt.
Und Könige und Fürſten, die Reichen und die Sünder,
Die Götzendiener, falſche Propheten und Politiker
Verſteckten ſich in Höhlen und in Felſen, ſchreiend:
Verberget uns vor dem, der auf dem Throne ſitzt!
Doch nun erſchien, voll Sanftmuth und von Blute trie-
fend,
Das Lamm, und legte ſich zum Throne Gottes nieder,
Und zeigte ſeine Wunden, und des Höchſten
Gerechter Zorn ward ſo beſänftigt, und die Ungeheuer
Entflohen in den Schlund zurück;
Und nun erhob ſich unter himmliſchem Geſang
Jeruſalem, die neue Gottesſtadt, ſo ſchön,
So herrlich, als ſie einſt Johann geſehn.
Die vierundzwanzig Aelteſten,
Die um den Thron geſeſſen, fielen nun
Auch vor dem Lamme nieder, ſingend:
„Nur du biſt würdig, Gottes Wort zu löſen:
„Denn du wardſt für das Heil der Welt geſchlachtet.“
Und Millionen ſel'ger Geiſter griffen nach den Harfen
Und ſtimmten insgeſammt ein neues Lied an, ſingend:
„Das Lamm, ſo für die Welt geopfert wurde,
„Iſt würdig zu empfangen Kraft und Gottheit,
„Und Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm und Segen.“

Und die vier Thiere an dem Throne legten sich
Anbetend vor dem Lamme nieder, sagend: Amen.

Faust.

Dies alles, was du mir hier sagest, ist
Zwar schön und göttlich, und ich hab' es auch
Zum Theile in der Bibel schon gelesen;
Allein es machet mich nicht klüger, als ich war.
Ich suchte reine klare Wissenschaft bei dir,
Geheiligte Matrone, und du giebst
Mir Traumgesichte nur und Räthsel.
Ich wende mich daher an diese hier. Sie heißt
Philosophie. Cognitio causarum, oder
Der Dinge erste Ursach zu ergründen, ist
Ihr Wahlspruch. Sage mir denn, edles Weib,
Mit deinem hellen Blick und Sternenmantel:
Wo ist der Dinge Ursach zu ergründen?

Katharina, als Philosophie.

Uns schwachen Sterblichen ist nicht vergönnt,
In diesem Erdenleben Gottes Weltenbau
Und seine große Zwecke zu verstehn.
Wir tappen in der Finsterniß herum;
Wir grübeln, rathen, ahnden und vernünfteln,
Und führen immer neue Luftgebäude auf.
Was eine Zeit geglaubt, geträumet und gepriesen hat,
Wirft eine andere durch neuen Wahn zusammen.

Dem Einen ist die Welt ein Tempel Gottes;
Dem Andern nur ein schlechtes Werk der Willkür;
Dem Dritten eine von ihm selbst gebildete Erscheinung;
Dem Vierten eine Folge der Nothwendigkeit;
Dem Fünften eine Schule zu dem Paradies;
Dem Sechsten eine Hölle, welche immer frißt
Und wiederkäut; dem Siebten gar ein Narrenhaus.
Indessen offenbaret doch die Gottheit sich
Zuweilen durch Vernunft oder Philosophie;
Und wer da reines Herzens und Vertrauens ist,
Dem dämmert wenigstens, obwohl ein schwaches Licht
In dieser Finsterniß. So hab' ich einstens selbst,
Ich schwache Jungfrau, durch Erleuchtung
Und Gottesfurcht, die ersten Philosophen
Beschämt, als ich mit ihnen disputirte.

Faust.

Wohlan denn, heil'ge Jungfrau, so erleuchte
Auch mich mit deiner göttlichen Philosophie.

Katharina.

So höre denn, wie sich die ewige Vernunft
In der beschränkten Menschenweisheit offenbart.
Ursprünglich walteten im göttlichen Verstande
Die Urideen und Gesetze dieser Welt,
Und Alles ist durch sie gebildet und regiert.
Man nennt sie in der Körperwelt Attraktion,

Und in der Geisterwelt Religion.
Die erstere zu finden, lehret uns
Am Sternenhimmel die Astronomie;
Die andere aber suchet die Moral
Im Herzen, oder reiner noch in der Vernunft
Und in dem freien Willen; denn nicht jede
Bewegung in der Welt, nicht jede Handlung
Der freien Geister leitet Gott unmittelbar
Durch seiner Allmacht Hand. Er gab dem Menschen,
Sogar dem Wurme und der Pflanze Kraft,
Sich selbst zu führen unter seinen Augen.
Von Ewigkeit versteckte er verborgne Kräfte
In die Natur, wodurch sie geht und wirkt.
Wir armen Würmer wähnen zwar, dies alles gienge
So von sich selbst durch eigne Kraft, allein
Im Grunde ist es die verborg'ne mächt'ge Hand
Des Schöpfers, welche Alles leitet und regiert.
Wenn Freiheit und das allgemeine Leben der Natur,
Woraus allein sich Sittlichkeit entwickeln kann,
Der große Plan nicht wäre, den der Schöpfer
Sich vorgesteckt, wär' es nicht klüger, besser,
Er hielte alle Fäden dieses Weltenalls
Despotisch angespannt in seiner Hand,
Und lenkte jedes Ding in seiner heimlichsten Verrichtung,
Als daß er jetzt die Dinge in der Welt
Mit nachgelaßnen Fäden sanft regiert,

Wodurch in hundert Schwingungen und Wirbeln
So viele Irrungen entstehn, daß nur ein Gottesaug'
Das Ende aller Fäden wieder aufzufinden
Im Stande ist.

Faust.

Darum entwickle du mir
Den Knäul.

Katharina.

Betrachte nur die Sonne dort,
Mit welcher Pracht, mit welcher Majestät
Sie allbereits sich hinter jene Berge senkt.
An diesen Feuerthron der Gottheit sind
Die Erde und Gestirne angebunden.
Doch los und ungespannt sind alle Fäden,
Woran sie leise angezogen hangen.
Die Sonne selbst stößt selbe wieder von sich weg
In freien lichten Raum und ihre Sphären,
Und dadurch tanzen sie in ew'gen Chören
Und frohem Jubel um sie her. So schwingt sich alles
Mit Lebenskraft und Freiheit um die Gottheit.

Faust.

Darüber hab' ich selbst schon öfter nachgedacht.

Katharina.

Wenn Gott nun eine größ're Kraft der Sonne
Gegeben hätte, als sie wirklich hat,

Wenn alle Fäden fest und hart, wie Ketten
Von Eisen, angezogen wären, würden nicht
Die Welten, in dem frohen Lauf gehemmet, an
Die Sonne prellen, und dies herrliche Gebäude,
Voll Leben, Freiheit und Bewegung,
Ein kalter todter Klumpen werden,
Wie der, so vor dem mächt'gen Lebenswort
Des Schöpfers in dem finstern Alle schwamm?

Faust.

Vortrefflich hast du mir den Lauf der Sterne
Erklärt und ihre Wechselwirkung; aber
Ich mögte gerne auch die ersten Elemente
Und ihre Mischung kennen und den Geist der Welt.

Katharina.

Es ist mit dieser Geisterwelt, wie mit den Körpern.
Ein jeder Geist, und folglich auch der Mensch,
Erhielte die Vernunft und freien Willen,
Wodurch er selbst sein Glück und sein Gesetz
Sich bilden kann. Aus dieser Geisterkette
Entspringt die hohe Sittlichkeit — Religion.
Nicht nur die äussere gerechte Handlung oder That
Genüget ihr. Sie richtet auch das Innere
Nach des Gewissens Urtheilspruch. Nicht Furcht
Der Strafe oder Lohn darf diese Sittlichkeit
Zuwege bringen. Wie Pigmalion,
Liebt sie aus reinen Gründen und Gefühl des Schönen

Ihr eigen Bild. Die Quelle aller Sittlichkeit
Und folglich Schönheit aber ist Gott selbst,
Und so ist auch Anschauung Gottes und
Dadurch erweckte vollkommne reine Liebe
Zu ihm die höchste Sittlichkeit, Religion,
Und Seligkeit des Himmels.

Faust.

Wie, auch du
Verweisest mich von dieser schönen Erde
In's Reich des Unsichtbaren, Unbegreiflichen?
So wende sich mein Geist denn an die dritte hier.
Mit ihrer Waage wird sie mir die Wahrheit messen,
Mit ihrem Schwerte jenen Knoten schnell zerhau'n,
Den meine Wißbegierde gern entwickelt hätte.

Elisabeth, als Jurisprudenz.

Mein Reich war ehmal zwar von dieser Welt,
Denn ich regierte durch Gesetze und Gewalt
In Thüringen und Hessen meine Staaten.
Doch hat die Staatsklugheit und Rechtsgelehrsamkeit
In der Vernunft und der Religion
Auch ihren Grund. Die Tafeln der Gesetze,
So Moses einst auf Sinai von Gott
Erhielt, sind meine Vorschrift, und
Die Quelle alles Rechts. Die herrliche Stadt Gottes,

Die einſt Johann in ihrem Glanze ſah,
Mit ſtarken diamantnen Mauern rings umgeben,
Und von den Aelteſten regieret unter Gottes Thron,
Iſt mir das hohe Urbild, welches mir
Zum Muſter dient. Mit dieſer Waage wiege ich
Das Recht und Unrecht ab. Mit dieſem Schwerte
Beſchütze ich die Unſchuld und beſtrafe ich
Das Laſter und Verbrechen, und ich ſchreibe
Ein bürgerliches- Staats- und Völker-Recht
Den Bürgern, Staaten und den Völkern vor,
Und wer dem nachlebt, iſt ein guter Bürger,
Ein guter Staat und ein gerechtes Volk.
Glück und des Friedens ſüßer Oelzweig blühet
Durch meine Wiſſenſchaft, und Ruhm und Ehre
Wird dem, der meinem Winke folgt.
Ich ſetze ihn, wie einen hochgeehrten Vater,
An ſeines Volkes Spitze, oder krône ihn,
Als Helden, mit der ſchönſten Siegeskrone.

Fauſt.

Sehr lockend, ernſte, kriegeriſche Dame,
Iſt deiner Weisheit Ziel, und wer es männiglich
Erreicht, ſteht groß und herrlich unter Völkern da.
Allein für meinen Geiſt iſt deiner Waffen
Und deiner Gloſſen Menge nur ein drückend Joch.
Mein Geiſt muß Freiheit haben, und
Er widerſtrebet jedem ängſtlichen Geſetze.

Ich werd' daher zu jener Jungfrau treten.
Ihr holdes, heiteres Geſicht lacht mir entgegen,
Und ihre Flügel an dem Haupte zeigen an,
Daß ſich mein Geiſt mit ihr erheben kann.

Cäcilia, als Poeſie.

Der Wirklichkeit irrdiſche Gaben
Findeſt du nicht bei mir.
Ich lebe im Reiche der Träume,
Der ſchönen Phantaſie.
Auf leichtem Zephirgefieder
Schwing' ich mich hoch hinauf
Zur Wohnung der ſeligen Geiſter,
Und fülle die Luft mit Geſang;
Dann mahl' ich die Räume des Himmels
Mit Zaubergeſtalten mir aus.

Fauſt.

Wahrhaftig, du gefällſt mir; aber ehe
Ich mich dir ganz ergebe, laſſe mich
Doch erſt von deiner Kunſt nur eine Probe ſehn.

Cäcilia.

Waffen und Liebe der Helden könnt' ich dir herrlich beſingen,
Wie ſie, von flüchtigen Roſſen getragen, die Reihen der Feinde
Unaufhaltbar durchbohrt, und Städte und Länder erobert,
Theils durch Liſt und theils durch tapfere Thaten. Ich könnte
Dir der Palläſte Pracht und die Zaubereien der Feen,

Und der Rieſen Gefecht, und der Zwerge tückiſche Späſſe,
Und der Liebenden Qual, und die Schönheit der Damen beſingen;
Doch einer Chriſtin Leyer
Begeiſtert nicht ein irrdiſch' Feuer.
Sie iſt von himmliſcher Liebe beſeelt,
Und ſinget nur Gott und die Wunder der Welt.

Fauſt.

Was ſoll dies alles mir? Ich ſuchte
Bei euch die Wahrheit und die Wiſſenſchaft,
Und ihr verweiſet mich in's Reich der Träume?

Die vier Fakultäten, indem ſie mit der Wolke ſich erheben.

Durch verbot'ne Wißbegierde
Fiel der erſten Menſchen Paar.
Es verlor der Unſchuld Zierde
Und das Paradies ſogar.

So wie die vier Fakultäten verſchwinden, verfinſtern ſich die Wolken, und Donner, Blitz und Sturm bricht aus ihnen hervor. Die Negromantie erſcheint mit allen Attributen der Zauberei.

Fauſt.

Ha! da kömmt meine Dame, meine Lehrerin!
An ihrem Zauberſtab und den Figuren
Des ſchwarzen langen Rocks erkenn' ich ſie.
Von ihr hoff' ich der Weisheit Schätze
Und der verborgnen Künſte Zauberkraft
Und Miſchung zu erfahren.

Negromantie.

Eins und Alleins,
Sieben und Drei,
Zehen und Zwei,
Oben und Unten,
Eckigt und Rund,
Osten und Westen,
Urim und Thumim,
Liegen im Ey,
Und sind Zwei,
Eins und Drei.

Faust.

Vortrefflich! Nur erkläre mir den Sinn davon.

Negromantie.

Sonne und Mond,
Silber und Gold,
Schwefel und Pech,
Queckſilberblech,
Zinnoberroth,
Grünſpan und Glas,
Kreuz und die Quer,
Ueber und Unter,
Im ſiebenundzwanzigſten Grad erkaltet,
So iſt der Stein der Weiſen geſtaltet.

Faust.

O zeige mir den lang geſuchten Stein.

Negromantie.

Hier, Freund! nimm dieses Buch und diesen Zauberstab,
Und wenn du beides recht gebrauchest, und
Die heil'gen Worte auszusprechen lernst,
So stehet dir der Himmel und die Erde zu
Gebot; du lernst den Lauf der Sterne kennen,
Verwandelst alles, was du willst, in Gold.
Die Teufel müssen auf dein Wort dir folgen,
Und endlich lernest du in kurzer Zeit,
Der Weisheit Schätze all durch einige Buchstaben
Wohl tausendmal verfältigen.
Leb' wohl!

Sie geht mit Donner und Blitz ab.

Faust

Ich danke dir, du Göttliche!
Und will mit deinem Buche gleich die Probe machen.
Was diese Welt nur Schönes, Großes, Herrliches
Und Wissenswerthes hat, will ich besitzen.
Ein prächtiger Pallast, von tausend Marmorsäulen
Getragen und mit Gold und Bildern schön
Gezieret, steige auf mein Wort empor,
Und ihn umgeben Gärten, wo die Kunst
Mit allem, was die üppige Natur
Nur Schönes hat, in mancherlei Gestalten wechsle.
Die Tafel seye stets mit köstlichen Gerichten
Und süßem Trank besetzt, und schöne Weiber

In reizenden Geſtalten ſollen bald
Mit ausgeſuchtem mannichfalt'gem Putze
Und bald in nackter Schönheit Fülle
Durch Tanz und Mienenſpiel mein Aug ergötzen.
Dann trage mich, um meinen Leib zu ſtärken,
Ein ſtolzes raſches Pferd mit leichten Füßen,
Und wenn ich winke, fliege es gleich einem Pfeil
Durch Berg und Thal; und ſchallt der Hörnerruf
Weit durch den Wald, ſo rennen
Die Hunde bellend in die Büſche
Und jagen mir das Wild zum Schuße her.
Nach dieſen körperlichen Uebungen verliere
Mein Geiſt ſich in der Wiſſenſchaften
Noch unbekannte Regionen, und
Vor meinen Augen werd' der Weltenbau
Und der Natur Geheimniß offenbar.
Mein Ruhm verbreite ſich in alle Welt,
Und überall, wohin ich komme,
Verehre man mich wie ein Göttergleiches Weſen.

Dritter Auftritt.

Fauſt. Chriſtine.

Chriſtine.

Mit Büchern immer nur beſchäftigt find' ich dich.
Du haſt wohl keine Stunde mehr für deine Liebe?

Fauſt verlegen.

Verzeihe, gutes Mädchen! wenn —

Chriſtine.

O Fauſt!

Wie ſehr hat ſich dein Herz geändert, ſeit
Dich dieſe Bücher nur ergötzen können.

Fauſt.

Du irreſt dich. Noch lieb' ich dich, wie ehemal;
Und dieſe Bücher leſ' ich nur darum ſo oft,
Weil ich darin ein neues Glück für dich
Und mich zu finden hoffe.

Chriſtine.

Deine Liebe

Iſt mir das größte Glück. Ein größeres
Verlang' ich nie.

Fauſt.

Du weinſt? Wozu die Thränen?

Christine.

Verloren hab' ich dieses Glück, und alle deine Bücher
Ersetzen mir es nimmermehr.

Faust.

Ich liebe dich
Ja noch. Wozu die Klagen über meine Bücher?

Christine.

Sonst war ich deines Herzens einz'ger Wunsch;
Um mich zu sehen, mich zu sprechen, setztest
Du deine Kunst oft ganze Tage neben an,
Und suchtest mich mit liebevollem Herzen.
Wir sprachen dann von unserm künft'gen Glück,
Von der Bestellung unsers Hauses, und
Den Kindern, welche uns der Himmel schenken würde.
Da mahlte mir dein bilderreiches Wort
Die ganze Seligkeit der Ehe vor,
Und wenn ich dich denn hier besuchte, und
Mich neben dich an deine Werkstätt' setzte,
Verflossen dir die Stunden, wie im Himmel.
Jetzt ist es anders.

Faust.

Wie, jetzt sollt' es anders seyn?

Christine.

Warum seh' ich dich oft die ganze Woche nicht?
Warum find' ich dich immer, wenn ich dich besuche,
Verlegen, oder gar in dem Studieren ganz versunken?

O Fauſt! werf' all' die garſt'gen Bücher von dir weg.
Hier öffnete ich dir ein Buch voll Liebe,
Voll Seligkeit. Allein du haſt die reine Sprache
Davon verlernt.

Fauſt.

Wozu der ew'ge Vorwurf?
Ich liebe dich ja noch, wie ehemal: warum,
Wenn du mich liebſt, gönnſt du mir nicht einmal
Die kleine Freude mit den Büchern?

Chriſtine.

Wie?
Die kleine Freude mit den Büchern nur?
O Fauſt! mein Leben wollte ich für dich
Und deine Freude willig geben, könnte ich
Damit nur deine Liebe wieder kaufen.

Fauſt.

Du weißt, daß ich nicht gerne Kinderklagen höre.
Jetzt grade, wo mein Geiſt mit hohen Dingen
Beſchäftigt iſt, kömmſt du mit ſolchen Poſſen.

Chriſtine.

Mit ſolchen Poſſen? Das iſt hart. O Fauſt!
Es wird dich reuen, ſolche Poſſen deinen Poſſen
So ſchändlich und ſo grauſam aufgeopfert
Zu haben.

Geht weinend ab.

Faust.

Ekelhaft sind Weiberklagen,
Wenn man nach höhern Dingen strebt.

Nach Dom Juan.

Keine Ruh bei Tag und Nacht,
Nichts, was mir Vergnügen macht,
Schlechte Speisen, schlechten Trank,
Dafür sag' ich wahrlich Dank.
Ich will nun den Herren machen,
Und nicht länger Goldschmied seyn.
Ich will lieben, schmausen, lachen,
Und nicht mehr am Feuer stehn.
Meine Kunst soll mir das Mittel
Zu Genuß und Ehre seyn.
Doch mich dünkt, sie kömmt schon wieder.
Nun gehn neue Klagen an.

Christine tritt auf.

Fliehe, Liebster! denn mein Vater
Kömmt mit Waffen auf dich zu.

Faust.

Tolles Mädchen! warum fliehen?
Ich erwart' ihn hier in Ruh.

Wagner tritt auf.

Welch ein Lärmen, welch ein Hader
Störet uns in aller Früh!

Christine.

Ha er kömmt schon, flieh' Geliebter!
Flieh' Geliebter! Flieh' Geliebter!
Ja er sahe meine Thränen,
Und will nun mein Rächer seyn.

Faust.

Ruhig trotz ich seinem Grimme.
Tolles Mädchen! laß mich wehren,
Dringt er auch, gleich einer Furie,
Mit dem Degen auf mich ein.

Zun Jungen tritt mit dem Degen auf.

Zun Jungen.

Laß sie, Nichtswürdiger!
Schlag' dich mit mir.

Faust.

Ich müßt' mich schämen,
Schlüg' ich mich mit dir.

Zun Jungen.

So meinst du, Feiger!
Mir zu entgehn?

Faust seinen Degen suchend.

Warte, bald soll dir
Dein Trotzen vergehn.

Wagner.

Vor Angst und Schrecken
Mögt' ich vergehn.

Faust und Zun Jungen fechten, letzterer wird verwundet. Christine entflieht.

Zun Jungen.

Ach zu Hilfe! ich bin verwundet;
Dieser Mensch hat mich ermordet,
Und von dem durchbohrten Herzen
Trennt sich meine Seele los.

Faust.

Ha! schon stürzt der alte Gecke
Und verblutet hier sein Leben,
Und von dem durchbohrten Herzen
Trennt sich seine Seele los.

Wagner.

Welch Verbrechen! Welcher Frevel!
Schauder bebt durch meine Glieder,
Und mein Herz wallt auf und nieder,
Ach! ich bin ganz sinnelos.

Christine kömmt wieder mit Schöfer und Bedienten.

Welch schrecklich Schauspiel stellt sich vor mein Auge!
Allmächt'ge Götter! O Vater!

Schöfer.

Dein Vater!

Christine.

Der Bösewicht hat ihn ermordet.
Das Blut — diese Wunde — dies Gesicht,
Mit Todesblässe bedeckt!
Er athmet nun nicht mehr.
Die Glieder sind erstarrt.
Ach mein Vater! liebster Vater!
Ich sinke, ich sterbe.

Schöfer.

Freunde! ach eilt ihr zu Hilfe,
Dem theuren Mädchen!
Ach eilet und laufet
Und suchet Jemand, der sie rettet.
Lauft nach den Aerzten — fort ohne Zaudern;
Der überspannte Schmerz tödtet die Arme.

Christine.

Ach!

Schöfer.

Sie erholt sich, öffnet die Augen.

Christine.

Ach mein Vater!

Schöfer.

Verbergt, entfernt aus ihren Augen
Diesen Gegenstand des Schreckens.
O du meine Liebe, tröste dich. Fasse Muth

Christine.

Fliehe, o Grausamer! fliehe!
Mich nur, mich laß sterben.
Denn er ist hingesunken,
Der mir das Leben gab.

Schöfer.

Höre mich doch! O höre!
Nur einen Blick, o Geliebte!
Auf deinen treuen Verehrer,
Der einzig für dich lebt.

Christine.

Du bist es? Verzeih' mir, mein Bester!
Ach ich erliege dem Leiden! Wohin ist der Vater gebracht?

Schöfer.

Ach Liebste! verbann' den Kummer;
Laß mich dein Vater und Gatte seyn.

Christine.

Ha! du wirst den Vater rächen.
Schwör' mir's bei deiner Ehre.

Schöfer.

Ich schwör' vor deinen Augen:
Er soll gerächet seyn.

Christine.

Du schwörst, ihn zu strafen,
Und dennoch lieb' ich ihn.

Gehn ab.

Faust kömmt zurück.

Nun bleibet mir die Wahl nicht mehr. Ich muß
Dem Teufel mich ergeben, um mich hier
Aus dieser Stadt zu retten, wo man mich
Auf jedem Tritte schon verfolgt. Wohl an!
So stürze sich denn meine Seele ganz
In dieser Welt genüssevolles Meer.
Sie lasse sich vom Sturme meiner Lüste
Und Leidenschaften wild von einer Zauberinsel
Zu einer andern treiben, unbekummert

Wie es in jener Welt ihr gehen wird.
Erscheinet, Teufel! auf mein Zauberwort,
Und thut, was euer Meister euch befiehlt.

Hier beschwört Faust nach der schönen Arie aus Salieri's Grotta di Trofonio die Teufel.

Geister der Hölle! hört
In tiefer Grube Sitz,
Die ihr den Donner und Blitz ꝛc.

Die Teufel erscheinen.

Faust.

Ich brauche jetzt den geschwind'sten.
Sag' mir: Wie heißest du?

Erster Teufel.

Rrrr nenn' ich mich, und ich fliege
Schnell wie der Vogel der Luft.

Faust.

Ein Vogel ist zwar geschwinde,
Denn er flieget schnell mit dem Winde
Doch, Zweiter, wie heiß'st du?

Zweiter Teufel.

St heiß' ich, und ich entfliehe
Wie von dem Bogen der Pfeil.

Faust.

Wie Blitze fliehen die Pfeile
Durch die Lüfte hin; doch ich eile,
Sag', Dritter, wie, wie heiß'st du?

Dritter Teufel.

F heiß' ich, und wie die Wünſche
Bin ich bald hier bald dort.

Fauſt.

So trage mich ſchnell, wie ich wünſche,
An einen ſichern Ort.

Dritter Teufel.

Willſt du zu Land oder Waſſer
Von mir getragen ſeyn?

Fauſt.

Du bahnſt über Berge und Flüſſe
Vor meinen Schritten den Weg;
Und hinter mir ſtellſt du die Berge
Und Flüſſe wieder zurecht.

Dritter Teufel.

So ſetze dich auf meinen Rücken,
In wenigen Augenblicken
Biſt du am ſicheren Ort.

Vierter Auftritt.

Der Blocksberg.

Nacht, Donner, Blitz und Sturm. Das Theater ist mit wildem Gesträuch umgeben; auf dem Boden liegen, gleich einem Schindanger, Knochen, Aeser und Gerippe. Im Hintergrunde sieht man einen Galgen, mit armen Sündern behangen und Rädern umgeben. Im Vordergrunde steht ein großer Kessel am Feuer; neben sitzen Katzen, Frösche, Uhus und Eulen, und machen Musik. Alte garstige Hexen tanzen um den Kessel; kleine Teufelchen schieren das Feuer.

Die Hexen.

Schwestern, treibt das Hexenwesen!
Setzet euch auf stumpfe Besen!
Schmiert den Steiß mit Krötenfett,
Daß er durch den Schornstein geht.

Mephistofeles tritt auf.

Sparet keine Mühe,
Daß der Kessel glühe.
Eine neue Brühe
Werde jetzt von euch gesotten:
Schwarze Druckerdinte,
Daß die alte Sünde
Neue Waffen finde,
Um dem Mächtigen zu spotten.

Hexen.

Hell lodern die Flammen;
Schafft alles zusammen,
Und saget, was zum Höllenbrey
Zu kochen und zu sieden sey.

Mephistofeles.

Erst rühret eine dicke Brühe an
Von Schlangengift und Löwenzahn,
Von Schierlingssaft und Tygergrallen,
Von Knochen, die vom Galgen fallen,
Von Schweinekoth und Drachenblut,
Und von der Vipern gift'ger Brut,
Vom Flügel einer Flättermaus,
Vom Darme einer Kellerlaus,
Und von des armen Sünders dort
Lang destillirtem Fett und Haar,
So wird die Brühe gut und gar.

Hexen.

Schwestern, sparet keine Mühe!
Rühret an die Höllenbrühe!
Eh' der Herr sein Drei gesprochen,
Wird der Brei schon hellauf kochen.

Mephistofeles.

Nun werfet in den Kessel dieses Blatt.
Ich hab's vom Baum der Wissenschaft
Des Guten und des Bösen aus dem Paradiese

Gestohlen. Mit ihm kömmt der alte Sündenreiz
In diese Brühe. Dann empfanget hier
Von Kains Keul' ein Stück, womit er seinen Bruder
Vor Gottes Angesicht ermordete. Hier habt ihr ferner
Von Sodoms Schwefelpfuhl drei Tropfen, welche
Der Geilheit und der Selbstbefleckung Lust
In diesen Kessel bringen. Auch ein Löffelvoll
Von jenem Wein, womit die Töchter Loths
Den Vater erst zur Völlerei, und dann
Zur Blutschand gar verführten, wird
Der Brühe eine wilde Stärke geben.
Dann werft noch diesen Silberling hinein,
Wofür der falsche Judas seinen Herrn verrieth,
So wird die schwarze Druckerdinte fertig seyn.

Hexen.

Herrlich! herrlich sind die Sachen,
Die im Kessel brasselnd krachen.
Husch! nun p — — noch hinein,
So wird alles fertig seyn.

Mephistofeles sprützt aus dem Kessel die Hexen und in die vier Weltgegenden.

Eins und Drei
Und sieben Zwei,
Eck in dreifach Eck geschoben,
Oben Unten, Unten Oben,

So soll durch den Zauberschein
Dieser Berg verwandelt seyn.

Der Blocksberg verwandelt sich in einen schönen Garten, die Hexen in schöne Weiber, der Galgen in eine Trophee, der Kessel verschwindet und es erhebt sich eine gut besetzte Tafel. Musik. Tanz.

Faust tritt auf.

In welches Zauberschloß bin ich versetzt!
Hier ist der Himmel auf die Erd' herabgefallen.
Welch eine Tafel! Welche schöne Weiber, und
Welch eine herrliche Musik!

Hexen.

Schöner Herr! seyd uns willkommen
In der Feen Zauberreich.
Sagt, was euer Herz verlanget,
Und wir bringen's euch sogleich.

Faust.

Drei Dingen spürte ich schon lange nach,
Doch kennt' ich sie noch nicht erreichen:
Durch Gold, durch Ruhm und Wissenschaft
Wollt' ich den Göttern gleichen.

Mephistofeles.

Du sollst sie haben, diese Dinge; doch
Mußt du zuvor mir deine Seele
Auf dieses Blatt mit deinem Blut verschreiben.

Faust erschrickt.

Erste Hexe.

Nehmt von diesem gelben Saft
Ein'ge Tropfen, und er schafft
Stein und Eisen um in Gold,
Wann und wie ihr's haben wollt.

Zweite Hexe.

Nimm von dieser rothen Brühe
Ein'ge Tropfen, und es blühe
Zu der fernsten Zeiten Lauf
Dir des Ruhmes Lorbeer auf.

Dritte Hexe.

Nimm von dieser schwarzen Dinte
Einen Tropfen, und verbinde
A b c mit ihrem Saft,
Und du hast die Wissenschaft.

Faust.

Gebt her. Ich werde nicht verzagen,
Mit meinem Schöpfer selbst zu brechen, um
Der Wissenschaften höchstes Ziel
Durch eure Künste zu erreichen. Da!

(Er sticht sich mit einem Dolche in den Arm und schreibt.)

Mit diesem meinem Blute sey
Euch meine Seel' und Seligkeit verschrieben.

Die Hexen geben Fausten die Flaschen. Er giebt ihnen das mit seinem Blute beschriebene Blatt. Donner und Blitz. — und wilde Musik. — Der Blocksberg verwandelt sich wieder in seine vorige Gestalt. Faust steht erstarrt da.

Hexen.

Ihr Katzen maunzet!
Ihr Schweine grunzet!
Ihr Eulen singet!
Ihr Böcke springet!
Ihr Frösche blaset!
Ihr Hexen raset!
Ihr Teufel alle schreit!
Er ist nun eingeweiht!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Kirchhof. Neben das Grab des ermordeten Bürgermeisters Zum Jungen. Im Hintergrunde eine Kirche. Man hört Mozart's Requiem.

Faust. Wagner.

Faust.

Hier, hoff' ich, sollen sie mir Ruhe lassen.
Hier finden sie mich nicht. Doch höre!
Was ist das? Eine Seelenmesse! Und bei Nacht.
Geh'! sehe, welche Leiche man begraben.

Wagner.

O Herr! verschonet meiner! Sehet hier!

Faust seinen Degen ziehend.

Geh! sag ich; oder —

Wagner.

Herr! ach sehet doch,
Hier steht das Bild des Bürgermeisters.

Faust.

So kann er seine Tochter hüten. Ha! ha! ha!

Das Bild.

Du hörst zu lachen auf, wenn deine Stunde kömmt.

Wagner.

O Gott! das Bild fängt an zu reden.

Faust.

Nur deine Hasenfurcht löst ihm die Zunge.
Geh'! red' es an! Wenn es dann sprechen kann,
So wird es Antwort geben.

Das Bild.

Verwegener!
Du frevelst! Laß die Todten ruhen.

Wagner.

Bei allen Geistern! habt ihr es gehört?

Faust.

Geh'! red' es an, Hallunke! oder ich
Durchstoße dich hier auf der Stelle.

Wagner.

O heil'ges, gnäd'ges Bildniß
Des edlen Bürgermeisters!
Mein Herr, ich zag' und bebe.
Nein, nein! ich kann nicht mehr. ꝛc.

Das Uebrige, wie in dem Dom Juan; nur sagt hier Faust statt: „Kommt ihr zum Gastmahl" — Kommt ihr zur Hochzeit ꝛc. — Indessen kommen des Bürgermeisters Freunde aus der Kirche in Trauer.

Wagner.

Ach, rettet euch, mein Herr! dort kommen
Des Bürgermeisters Leute schon.

Faust.

So mag

Der Teufel helfen. Doch in diesem Falle
Kann es die List auch ohne Teufel.
Geschwinde jetzt nimm diesen Hut und Mantel
Und hülle dich darin, so glauben sie
Mich hier zu finden; unterdessen springe ich
Dort über jene Mauer.

Wagner.

Aber, liebster Herr!

Faust.

Geschwinde nur, sonst renn' ich dir den Degen
Durch deine feige Brust.

Wagner.

Allein sie werden mich —

Faust.

Recht gerne laufen lassen, wenn sie sehn,
Daß sie statt meiner dich gefangen haben.

Wagner im Umkleiden.

Der Himmel steh' mir bei!

Faust.

Und mir

Die Hölle. Geht ab.

Des Bürgermeisters Familie tritt hervor in Trauerkleidern. Hier wird das schöne Sextet aus Dom Juan eingelegt.

Margarethe.

Hier bei diesen finstern Gräbern
Zittert mir das Herz im Leibe,
Mich durchläuft ein kalter Schauder,
Mich umfaßt des Todes Hand.

Wagner.

Indeß sie den Herren suchen,
Nah' ich mich der Kirchhofthüre;
Hab' ich sie glücklich erreicht,
Dann mach' ich mich schnell davon.

Schöfer.

O erheitre deine Blicke,
Trockne einmal deine Thränen.
Selbst der Schatten deines Vaters
Heischt das Ende deiner Qual.

Christine.

Laß, ach laß mir meine Thränen!
Sie sind Labsal mir im Leiden.
Nur im Grabe wird das Ende
Meines tiefen Kummers seyn. ꝛc.

Und so weiter, wie in Dom Juan; nur daß statt Marfitto und der Zerline jetzt zwei Verwandte des Bürgermeisters den Wagner anfallen. ꝛc. Nachdem dieser entflohen, gehn die Trauerleute anbereits fort, nur Schöfer und Christine bleiben noch.

Schöfer. Nach Nro. 8. in Dom Juan.

Christine, höre auf zu weinen,
Und denke nicht an ihn.

Ach! trockne deine Thränen,
Und denke nicht an ihn.
Ich will, ich schwör' dir's, gehn,
Den Mörder auszuspähen;
Und hab' ich ihn durchbohrt,
Sollst du mich wiedersehn.

Christine. Nach Nro. 12. aus Dom Juan. Recitativ.

Ich Grausame! O mein Geliebter!
Ungern verzög're ich dein Glück,
Nach dem so lange schon
Sich deine Seele sehnt.
Doch dieses Herz, o Himmel!
Zweifle nimmer an der Treue
Meines gequälten Herzens!
Doch grausam spricht für ihn die Liebe.

Arie.

Sage nicht, mein theurer Jüngling!
Ich sey grausam gegen dich.
Ha! du kennst ja meine Schwäche,
Meine Liebe gegen ihn.
Höre auf dich zu betrüben,
Wenn ich nicht für Gram soll sterben.
Es erbarmt der gute Himmel
Sich vielleicht bald über mich. ꝛc.

Sie gehen beide langsam ab.

Zweiter Auftritt.

Fauſt erſcheint nun unter dem Namen Dom Juan, und Wagner unter jenem des Leporello, in Kaſtilien. Eine Bauernhochzeit. Maſitto und Zerline als Braut und Bräutigam.

Zerline.

Mädchen, für die Liebe geſchaffen,
Nützt der Jugend fröhliche Zeit!
Wenn euch unter dem Mieder es dränget,
Amor iſt zu helfen bereit.

Chor.

La la la la la lera ꝛc.

Dom Juan kömmt von der Jagd zurück, miſcht ſich mit Leporello und ſeinen Jägern unter die Bauern. Geſang und Tanz. Das Uebrige wie in Dom Juan.

Dritter Auftritt.

Eine Gartenterraſſe. Elwira ſitzt, auf ein von Fauſt gedrucktes Buch geſtützt, auf einer Raſenbank. Die Gegend umher iſt im Frühlingsſchmucke, und bei Nacht vom Monde beleuchtet.

Elwira.

Wie heißt es in dem lieben Buche hier?
„ Er drückte ihr die warmen Lippen auf den Mund,
„ Und da fiel ihr das Büchlein aus der Hand,
„ Was ſie mit dem Geheimniß ihrer Liebe
„ Bekannt gemacht. “ (Sie läßt das Buch fallen.)

So warm! ſo enge! Ach

Wie wohl thut mir nach dieſem ſchwülen Frühlingstage
Die kühle Nacht! Der Wieſen Blumendüfte
Erfüll'n mit Wohlgeruch die leicht bewegten Lüfte.
Die blütenreichen Bäume ſchweben
Im ſanften Lichte, und ein neues Leben
Durchſtrömet mich mit unbekannter Luſt,
Und ſchwellet mir die warme Bruſt.
Ach könnte ich mit ähnlichem Entzücken
Den ſchönen Jüngling an den Buſen drücken!

Man hört eine Nachtigall.

Wie ſanft! wie ſüße! und wie ſchleichend fein
Dringen die Töne zum Herzen herein!

Man hört auf einer Guitarre klimpern.

Was iſt das? Muſik! Ha! das fehlte noch.

Dom Juan ſingt.

Ach darf ich es wohl wagen,
Dir meine Lieb zu klagen,
Erhab'ne Königin!
Ich komme nicht vom Throne,
Doch wünſch' ich dir die Krone
Der Welt zun Füßen hin.

Wenn auch die Hand des Prinzen
Die weiteſten Provinzen
Dir zu beherrſchen giebt,

Du find'ſt im ganzen Reiche
Kein Herz, was meinem gleiche,
Was dich ſo zärtlich liebt.

Elwira ſingend.

Ich ſuche keine Kronen;
Nur Liebe kann belohnen,
Was nur die Liebe giebt.

Suchſt du das Glück der Minne,
So komm', du find'ſt hier inne
Ein Herz, was wieder liebt.

Dom Juan ſpringt auf die Teraſſe und umfaßt Elwiren.

Elwira.

Ach Gott! was hab' ich hier gethan!
Zurück, Verführer! und bedenke, daß du hier
Im königlichen Garten biſt. Zurück!

Dom Juan.

Die ganze Schöpfung preiſet jetzt die Wunder,
Die Gottes Hand gewirket hat, und hier
Faſſ' ich ſein Meiſterſtück in meinen Armen,
Und laß' es nicht, wenn auch ein tauſendfacher Tod
Und eine Hölle ausgeſuchter Martern drohte.
O Unausſprechlichkeit deſſ', was ich fühle!
Natur! gieb mir nur Kraft, die Wolluſtfülle,
Die mir entgegenſtrömet, zu ertragen.

Dies sanfte Aug', der Mund, und dieses Herz,
Was unter meinen Händen klopft. O Fürstin!
Der Frühling steigt mit allen seinen Trieben
Aus deinem vollen Busen mir entgegen.
Könnt' ich den Frühling in mich saugen! Könnt' ich
Mich hier in dieser Blüte wälzen! Ha!
Für die Genüsse, Mephistofeles!
Verschreib' ich dir noch einmal meine Seele.

Elwira reißt sich aus seinen Armen.

Zurücke, frecher Jüngling! Guter Gott!
Ich bin doch sehr erniedriget. Kastiliens
Infantin giebt sich einem unbekannten
Verführer Preiß.

Dom Juan.

Prinzessin! lasset doch
Die jungfräuliche Scham und Furcht nicht dieses Herz
Von meinem trennen. Glaubet mir,
Ich grabe eher die Gebeine deiner Väter
Aus ihrer heil'gen Gruft hervor, und werfe
Sie meinen Hunden zum Zernagen hin,
Als ich dies Heiligthum verletze.

Elwira.

Aber
Was willst du unbekannter Jüngling mit
Der Tochter eines Königs?

Dom Juan.

Sie lieben, sie
Anbeten und ihr dienen. Blicke doch
Umher die schöne herrliche Natur!
Sie schmücket sich zum Tempel unsrer Liebe.
Ist sie nicht herrlicher, ist sie nicht schöner,
Als der Pallast des ersten Erdenkönigs?
Und bist du nicht darin die hochgeliebte Braut?
O komme, liebes Mädchen, an dies warme Herz,
Und fühle dann, wie unwahr du jetzt redest.

Elwira sinkt an sein Herz. Man hört ein Geräusch.

Elwira.

O Himmel! fliehe mich! ich höre kommen.

Dom Juan.

Es komme, was da will. Ich fürchte nichts.

Elwira.

Wenn du mich liebst, so fliehe. Gott!
Es ist mein Vater.

Dom Juan.

Nun auf Wiedersehn.

Geht ab.

Dom Alonzo tritt auf.

Alonzo.

Wie, Tochter! du noch wach? und noch im Garten?

Elwira.

Kein Schlaf will heute über meine Augen kommen.
Mir ist so bange um das Herz — Der Krieg —

Alonzo.

Auch dich traf also schon die Trauerzeitung?

Elwira.

O Himmel! Vater! Welche Trauerzeitung?

Alonzo.

So höre denn, und fasse dich.

Elwira.

O Gott!
Was werd' ich hören?

Alonzo.

Unsre herrliche Armee
Ist von den Mooren ganz geschlagen, und
Der halbe Mond des Mahemed umzingelt bald
Die Mauern dieser Stadt.

Elwira.

Gerechter Gott!
Was wird das geben?

Alonzo.

Leben oder Tod!
Die Würfel sind geworfen. Schon versammeln sich
Mein Rath und meine Generäle, und darum
Bin ich zuvor zu dir gekommen, um
Ein großes Opfer von dir zu erbitten.

Elwira.

Von mir wollt' ihr ein Opfer? Gerne
Will ich für euch und für das Vaterland
Mein Leben geben. — Doch was hilft das euch?
Hier dieser schwache Arm ist nicht gemacht,
Der Muselmänner starke Lanzen zu zerbrechen,
Und diese zarte Brust kann euch kein Bollwerk werden.

Alonzo.

Ich bitte, liebste Tochter, dich nicht um den Arm.
Kastilien hat noch der Helden viele:
Ihr starker Arm soll nur durch dich
Belebet werden, und darum komm' ich zu dir,
Und bitte dich, o Liebste, um dein Herz.

Elwira.

O Gott! was fordert ihr von mir!

Alonzo.

Mein Reich
Steht auf dem Spiele. Hier in dieser Residenz
Liegt unser Glück. Wird sie erobert,
So stürzt der Thron Kastiliens zusammen;
Ein Muselmännischer Emir herrscht hier in dem
Pallaste; Mohamms halber Mond verdrängt
Das heil'ge Kreuz von unsern Kirchen,
Und du wirst eines wilden Mooren Sklavin.

Elwira.

Der Himmel schütze mich und meinen Vater!

Alonzo.

Der Himmel wird uns schützen, wenn du mir
Gehorchst.

Elwira.

Ich will euch ja gehorchen — Aber —

Alonzo.

Drum höre mich nur ruhig an. Die Noth
Erfodert jetzt auch ausserordentliche Mittel.
Schon lange merkte ich, daß meine Ritter und
Vasallen kühn um deine Liebe buhlten.

Elwira.

Ach!

Alonzo.

Ich unterhielte zwar aus Klugheit ihre Hoffnung;
Bald schmeichelte ich Einem, bald dem Andern,
So wie ich sie im Rathe oder Felde brauchte.
Allein im Herzen hatte ich dich lange schon
Für einen nachbarlichen Thron bestimmt.
Dies merkten diese stolzen Krieger, und
Mißtrauen, Eifersucht, Zwietracht und Neid
Erhoben bald ihr Schlangenhaupt an meinem Hofe,
Wie unter meinen Truppen. Unsre Feinde
Benutzten die Verwirrung, fielen die zerstreuten
Und übelangeführten Haufen meines Heeres an,
Und schlugen sie bis vor die Thore dieser Stadt.
Vielleicht sind wir in diesem Augenblicke

Von wilden Mooren schon umgeben, und
Sobald die Morgenröthe ihre Strahlen über
Die Berge gießt, erblicken wir das feindliche Geschütz
Gen unsre Stadt gerichtet.

Elwira.

Heilige Maria!

Alonzo.

In diesem Drange bleibet mir kein ander Mittel,
Um der erbosten Ritter Arm zu wappnen,
Und ihren stolzen Muth zu bändigen,
Als deine Hand und damit auch mein Reich
Dem tapfern Prinzen von Asturien zu geben.

Elwira.

Gerechter Gott! welch ein Entschluß!

Alonzo.

Auf deiner Hand liegt nun mein Thron, mein Reich.

Elwira.

Laßt beides fahren, und erhaltet dieses Herz!

Alonzo.

Nur für den Thron schlägt einer Fürstin Herz.

Elwira.

Der Liebe schlägt dies Herz, und nicht dem Throne.

Alonzo.

So wallet nicht mein fürstlich' Blut darin.

Elwira.

Ein Fürst setzt nicht der Tochter Herz auf's Spiel.

Alonzo.

Auf einem Throne sitzt's; drauf muß es bleiben.

Elwira.

An diesen stolzen Prinzen wollt ihr es verspielen?

Alonzo.

Die Liebe der Infantin ist der Lohn der Tapferkeit.

Elwira.

So wünscht' ich, daß ein Knecht den Lohn verdiente.

Alonzo.

Mein Thron ist in Gefahr — du rettest ihn.

Elwira.

Mein Herz ist in Gefahr — das rettet erst.

Alonzo.

Unwürd'ge Tochter! länger hör' ich dich nicht an.
Schon sammeln sich die Ritter und Vasallen.
Du kennest meinen Entschluß, und gehorchst.

Geht ab.

Elwira.

Um Gottes willen, Vater! haltet ein.
Er geht, mich aufzuopfern — dieser Mann!
Da war der alte Agamemnon doch ein Vater:
Er opferte das Leben seiner Tochter, nicht ihr Herz.
Wie gerne wollte ich mein königliches Haupt
Dem Messer unterwerfen! —

Ein Briefchen kömmt geflogen.

Was ist das?
Ein Briefchen kömmt geflogen — Laßt doch sehn.
Sie liest
„Geliebte! folge nur dem väterlichen Wort.
„Dein Unbekannter wird dich nicht verlassen.“
Der Himmel hat mir diesen Brief gesandt.
Er ist von ihm, dem lieben Unbekannten.
So mag es denn zum Tode gehn. Ich folge.
Geht ab.

Dom Juan tritt auf.

Dom Juan.
Zwei meiner Leidenschaften können hier zugleich
Befriedigt werden: Ehrgeiz und der Liebe Lust.
Ich ziehe als ein Held, mit Lorbeern schön geschmückt,
Bewundert und verehrt, in diese Mauern ein,
Und schon geliebt, erhalt' ich der Infantin Hand.
Dabei wird oben drein der Teufel selbst
Betrogen. Wider seinen Willen muß er jetzt
An meiner Seite für der Christen Reich
Den die Unglaubigen die Waffen führen, und
Die Kreuzesfahne triumphirend über Mohammed
Und seine Höllendiener tragen.

Mephistofeles noch unsichtbar.
Warte nur!
Ich will dich lehren, Teufel zu betrügen.

Dom Juan.

He, Mephistofeles!

Mephistofeles erscheint.

Mein Herr und Meister!

Dom Juan.

Nun führe aus der Hölle Zeughaus deine Waffen
Hervor, und schlage mir der Mooren Heere
Von dieser Stadt hinweg.

Mephistofeles.

Wie, strenger Herr!
Ich Teufel soll der Teufel Waffen gegen
Mein eigen Reich und meine Freunde führen?

Dom Juan.

Mit der Bedingniß, daß du mir gehorchst,
Verschrieb ich dir entschlossen meine Seele;
Und diese ist doch wahrlich mehr,
Als alle Seelen deiner Mooren werth.

Mephistofeles.

In einer Stunde sind die Mooren vor
Toledo weggeschlagen. (Verschwindet.)

Dom Juan.

Brav! Er geht wahrhaftig
Und wird durch meinen Willen selbst
Ein Werkzeug Gottes gegen seine Hölle.
Ich mögte doch wohl wissen, ob der Himmel
Mir das verzeiht?

Mephistofeles kömmt wieder.

Dom Juan.

Du kömmst ja wieder?

Mephistofeles.

Da fällt mir eben ein Gedanke ein.
Wie wär' es, wenn wir unsern Sieg zugleich
Durch eines Festes Glanz verherrlichten?

Dom Juan.

Schlag' nur die Mooren erst von hier hinweg,
Die Siegesfeste kommen dann von selbst.

Mephistofeles.

Wir wollen heute diesen Spaniern
Ein Zauberspiel vor Augen stellen,
Wie keines in Athen, dem Sitze aller Kunst,
Noch in der ersten Stadt der Welt, in Rom,
Noch in Venedigs Maskeradenzeiten,
Noch in Paris, dem Muster des Geschmacks,
Gegeben worden ist. Tourniere und Concerte,
Und Feuerwerk und Bälle, Lust- oder Trauerspiel,
Ja selbst der Italiener Zauberopern soll'n
Wie ganz gemeine Marionettenspiele
Dagegen anzusehen seyn. Der Götter und
Göttinnen himmlische Gestalten müssen
Das Aug und Herz ergötzen, und
Der Venus und des Amors feines Spiel
Den Geist mit Wollust füll'n.

Dom Juan.

Nur mische nicht
Zu viel von deinem Heidenthume in das Fest.

Mephistofeles.

Du wirst mir wenigstens gestehen müssen,
Daß meiner Heiden Götzendienst das Leben
Viel freundlicher und froher machte,
Als deiner Christen finstere Gebräuche.
Sonst stralten vom Olymp so viele schöne
Und herrliche Gestalten göttlicher Natur.
Aus allen Grotten und aus allen Büschen lachte
Der Amoretten oder Nymphen frohes Chor;
Und jedes Fürstenhaus war freundschaftlich
Durch eine Helden- oder Liebsgeschichte
Mit dem Olymp verwandt. Die frohen Feste
Erheiterten des Volkes Sitten, und die Spiele
Erzeugten göttergleiche Helden. Aber seit
Das Christenthum den alten Götzendienst verdrängte,
Sieht man nur ekelhafte Bilder von
Geschundenen und von gebrat'nen Heiligen
Auf dem Altare, oder hagre Mönche
Mit halbverfaulten Todtenköpfen in den Zellen.

Dom Juan.

Du redest von der Aussenseite, und
Darüber wollen wir nicht streiten.
Schlag' nur die Mooren weg; das Uebrige
Will ich dir gerne überlassen.

Mephistofeles.

Diese Stadt
Und alle Welt wird staunen, was
Der Faust vermöge, dem der Teufel dient.

Gehn ab.

Vierter Auftritt.

Ein Platz vor dem Pallaste.

Alveyro. Nunez.

Nunez.

Es ist erstaunlich, wie der unbekannte Mensch
So leicht der Mooren siegend Heer verjagen konnte.
Mit Schrecken und Entsetzen floh'n die Muselmänner
Vor seinem Schwerte her, und ihre Köpfe fielen
Wie Mohnesköpfe von der Hand des Schnitters.
Der König selbst bewunderte die Thaten, und man sagt,
Er wolle ihn mit seiner Tochter Hand
Belohnen.

Alveyro.

Nimmermehr. Viel lieber wollte ich
Der Sarazenen halben Mond auf unsern Kirchen,
Als ihn in der Infantin Armen sehn.

Nunez.

Auch ich denk' so, und bin gewiß,
Daß allen Granden jetzt ein ähnliches Gefühl
Im Busen wühlt. Allein wenn unser König
Und die Infantin ihn begünstigen —

Alveyro.

Nicht lange wird er diese Gunst besitzen.

Nunez.

Wer wagt es, ihm zu widerstehn?

Alveyro.

Ihr seyd ein Grand Kastiliens, und fraget so.

Nunez.

Den König und das Volk hat er bezaubert.

Alveyro.

Das Volk zertritt den morgen, den es heute ehrt.

Nunez.

Die Granden nur beneiden ihn, und nicht das Volk.

Alveyro.

Es geben ja noch Mooren in Kastilien.

Nunez.

Die von ihm selbst zurückgeschlagen sind.

Alveyro.

Und morgen wieder kommen, wenn wir wollen.

Nunez.

Er aber weiß die Waffen gut zu führen.

Alveyro.

Und wir den bürgerlichen Krieg.

Nunez.

Die ganze Welt wird uns Verräther nennen.

Alveyro.

Sehr selten wird der Hochverrath bekannt.

Nunez.

Wir wollten also selbst die Feinde rufen.

Alveyro.

Wir rufen sie und schlagen sie dann wieder weg.

Nunez.

Wir wagen wahrlich ein gefährlich' Spiel.

Alveyro.

Ein weit gefährlicheres waget er.

Nunez.

Er hat den Teufel selbst auf seiner Seite:
Denn alles dieses scheinet mir ein Zauberspiel.

Alveyro.

Wir wollen diesen Zauber schon enthüllen.
Ich hab' des heiligen Gerichtes scharfes Aug'
Auf ihn gerichtet. Heimliche Kundschafter
Verfolgen ihn in seine heimlichsten Gemächer,
Und diese haben Zauberbücher und
Der Schwarzkunst offenbare Zeichen
Bei ihm gefunden.

Nunez.

Ist es möglich?

Alveyro.

Er hat sogar, zu Jedermanns Erstaunen,
Ein Liebsgedicht, worin er die Infantin
Besingt, auf tausend gleichen Blättern,
Eins wie das andere geschrieben und gemahlt,
In einer so erstaunlich kurzen Zeit
Herumgegeben, daß es unmöglich ist,
Und wenn er viele tausend Hände hätte,
Dasselbe Blatt so ähnlich abzuschreiben.

Daher ist Jedermann auch schon der Meinung,
Daß er im Bunde mit dem Teufel stehe.

Nunez.

So ist es ja wohl Pflicht, ihn anzuklagen;
Allein das Volk wird schwerlich glauben, daß ein Held,
Der die Unglaubigen von seinen Mauern
Geschlagen, und den halben Mond besiegt,
Ein Teufelskünstler sey.

Alveyro.

Es wird es glauben,
Und muß es glauben. — Doch da kömmt der Zug.

Ein Marsch. Ein Vortrapp. In der Mitte kommen Dom Alonzo, Dom Juan mit einem Lorbeerkranz; dann Elwira; hinten gefangene Sarazenen und Soldaten mit mooriſchen Fahnen und Beute. Nach dem Zuge ladet Mephiſtofeles die Anweſenden zu einem Feſte ein. Vor dem Tanze eröffnet ſich im Hintergrunde ein Schauplatz. Darauf ſtellt Mephiſtofeles das Urtheil des Paris und die Hochzeit der Pſyche in reizenden Figuren vor, ohngefähr wie in den Pariſer Ballets. Grade in dem Momente, wo die Tänzer die ſchönſten und reizendſten Stellungen machen, erſcheint der Grosinquiſitor, und hebt das Kreuz in die Höhe. Die reizenden Figuren verwandeln ſich in eine Gruppe abſcheulicher Geſtalten, wie ſie Teniers in ſeiner Hexe gemahlt hat. Dom Juan wird gefangen. Hier muß die Muſik des ganzen erſten Finales aus Dom Juan, und alles, was die griechiſche Mythologie und Kunſt nur Schönes hat: benutzt werden.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Gefängniß. Dom Juan in Ketten.

Dom Juan.

Das ist das Ende aller Teufelskünste.
Erst in der Liebe Strick gefangen, dann
Mit eines eiteln Ruhmes Glanz geblendet,
Und endlich hier dem Tode und Verzweiflung preis-
Gegeben. — Und die Zukunft. — Ewigkeit
Und Unermeßlichkeit! Zwei unergründliche
Und schreckenvolle Worte. Sie zermalmen,
Wenn man sie denkt, den Geist — und doch
Sind beide ewig wahr. — Ich richte meinen Blick
Hinauf zum Sternenhimmel, und
Millionen Sonnen glänzen über meinem Haupte,
Und hinter ihnen wieder Millionen, die
Mein schwaches Auge nicht erreicht; und so
Geht dieser unermess'ne Raum in das
Unendliche — Ich denke über Ewigkeit.
Wo kann der Anfang, wo das Ende seyn?
Und ich armsel'ger Wurm wollt' diese Welt umfassen?
Wollt' mit dem Augenblicke meines Lebens

In Gottes ewige und unermeſſ'ne Plane rücken?
(Er ſchlägt ſich vor den Kopf.)
Elendes, ſchwaches Männchen! — O Chriſtine!
Wie war ich einſtens doch an deiner Seite
So glücklich und ſo fromm! O liebes Maynz!
Wie ſelig flohe meine Jugend in dir hin!
Mit frohen Wechſelwünſchen und Gebet
Begann ein jedes Jahr, und wurde mit
Unſchuld'gen Scherzen und mit Maskeraden
Den ganzen muntern Faſching fortgeſetzt.
Dann trate eine ſtrenge Faſtenzeit
Mit heil'ger Stille und Betrachtung ein,
Und gab der Seele eine ernſtre Stimmung.
Doch als man wieder „Chriſtus iſt erſtanden" ſang,
Und nun des Frühlings erſte Blüte ſchon
Auf allen Bäumen in dem Felde prangte,
Und längs dem ſchönen Rheine hin ein friſches Grün
Die Berge und die Wieſen überdeckte,
Lief alles wieder froh zum Thor hinaus,
Und freute dankbar ſich der Güte Gottes
Mit Kreuz und Fahnen und mit bittendem Geſang.
Bald wurde auch der Segen Gottes ein-
Geerndtet, und im weiten Feld umher
Lag Garb an Garbe bis zur Herbſteszeit.
Da waren dann die Zeilen der Weinberge
Mit muntern Leſern angefüllt, und überall

In Dörfern und auf Straßen schallte
Ihr frohes Lied, den eingeführten Most
Begleitend. Unterdessen hatten sich
Der Weinstock und der hohe Wald in braunes Laub
Gehüllt, und dicke Nebel lagerten
Sich naß und kalt zwischen die Thäler hin;
Und alles suchte wieder seinen warmen Heerd.
Jetzt stimmte das dem Tod geweihte Allerseelenfest
Und die Adventenzeit die Seele
Zu neuem Ernste und zu Frömmigkeit,
Und Geister und Gespenster schlichen um und um,
Bis endlich an dem Schluß des Jahres
Das holde Christkindlein geboren ward,
Und kindliche, unschuld'ge Freude unser Herz
Mit Dank und Himmelsseligkeit erfüllte.
So flossen mir die Jugendjahre hin.
Und alle meine fromme Freuden fand
Ich in Christine, wie in einem Spiegel,
Treu abgebildet wieder. — O Christine!
O Maynz! — —

Er schläft ein. Sein Schutzengel steigt auf einer Wolke herab, umflattert ihn, kniet nieder, mit einem Blicke flehend gen Himmel. Er erhebt sich wieder. Nun wird der Hintergrund des Theaters in Wolken gehüllt, und Christine erscheint in himmlischer Glorie, winkt dem Dom Juan, und bittet Gott für seine Seele. Hier muß alles das Herrliche und Schöne angebracht werden, was Raphael in seiner Verklärung, Guerchino in seiner Petronille und das Valler aus den Barden geleistet haben, besonders

ist Guerchino's Petronilla zu benutzen. Die heiligste und süßeste Musik muß die Vorstellung begleiten. Die Wolken ziehen sich dann wieder zusammen, und Dom Juan erwacht.

Dom Juan.

Ha, welch ein himmlisches Gesicht erschiene mir!
War es ein Traum nur oder Schickung Gottes?
Wo war ich? Ach! wo bin ich? Hier
In diesem finstern Kerker — O Christine!
Du winktest mir zur Wohnung aller Heiligen,
Und ich kann dir nicht folgen, bin
Zu diesem Kerker, und, was ärger ist,
Zur ew'gen Hölle schon verdammt.
O Gott! wenn meine Seele nicht schon ganz
Von dir verworfen ist, wenn deine
Unendliche Barmherzigkeit den Frevel
Mir noch verzeihen könnte, gerne büßte ich
Die Sünden mit dem Tode in den Flammen ab.
Du bist ja doch die Quelle aller Güte, und
Christine winkte mir zu dir. — Ich will
Versuchen, was die Reue noch vermag.

Er kniet nieder. Mephistofeles erscheint.

Mephistofeles.

Ey sieh', wie schön! Ertappe ich dich so!
Der reu'ge Sünder liegt vor seinem Gotte,
Und fleht um Gnade.

Dom Juan.

Fort von mir!

Mephistofeles.

Hier hab' ich deine schwache Seele schon
In's höllische Register eingeschrieben.
Du flehst umsonst um Gnade.

Dom Juan.

Teufel!
Sieh', hieher hat mich dieser Höllenbund gebracht.

Mephistofeles.

Hast du nicht selst zuerst den Bund gebrochen?

Dom Juan.

Ha, Teufel! ich verschrieb dir meine Seele,
Das höchste, selbst durch Gottes Blut erkaufte Gut,
Und du läss'st mich, noch ehe die gesetzte Zeit
Des Bunds verflossen ist, in diesen Ketten
Dem Feuertode übergeben. — Dreimal
Rief ich, als man mich fangen wollte;
Allein du flohest selbst, und nun
Lieg' ich in diesem Kerker, meinen Tod erwartend.

Mephistofeles.

Wir Teufel haben über alles in der Welt
Gewalt, nur über Christi Kirche nicht.
Wär' ganz Kastilien, dich anzufallen, aufgestanden,
Ein einz'ger Wink von mir hätt' dich gerettet;

Allein das heilige Gericht zu überwältigen,
Steht nicht in meiner Macht.

Dom Juan.

So bin ich alſo
Schon jetzt verloren?

Mephiſtofeles.

Ja!

Dom Juan.

Verdammter Geiſt!
So ſuchteſt du mich zu betrügen? Du verſprachſt
Bis auf gewiſſe Zeit mir alle deine Macht
Und Künſte; aber nun ergiebſt du mich
Schon vor der Stunde meiner ewigen Verdammniß
Auch hier dem Tode und den Flammen Preis.

Mephiſtofeles.

Du ſuchteſt ja bei dem da oben Hilfe,
Was brauchſt du ferner mich?

Dom Juan.

Ha, Teufel!
So halte wenigſtens darin dein Wort,
Daß du das heilige Gericht beſchämſt.

Mephiſtofeles.

Aus deſſen Händen dich zu retten, bin
Ich nicht im Stande; denn ſo eben rufen
Die Prieſter dich ſchon zu dem Scheiterhaufen ab.
Allein ſobald ſie dich den Schergen übergeben,

So werf' das Kreuz zur Erde, was sie dir
Mit starken Stricken in die Hände binden,
Und rufe mir.

Dom Juan.

Du willst mich also retten?

Mephistofeles.

Elender Mensch! du wolltest einen Teufel überlisten;
Du wolltest mich zum Werkzeug deines Glaubens machen,
Und brauchtest meine Macht, dem Kreuze den Triumph
Im Lügenreiche Mohammeds zu geben,
Und so die lang verscherzte Gnade deines Gottes
Mit heuchlerischer Reue wieder zu erhalten.
Du irrtest dich; denn diese Gnade ist verscherzt;
Und ich bereitete dir selbst durch meine Zauberspiele
Den Weg zur Inquisition und zu dem Kerker.
Jetzt, da du meine Hilfe wieder suchst,
Bin ich auch wieder dir mit Hilfe nah!

Dom Juan.

Wohlan! so rette mich denn nur von diesem Feuer,
Dann will ich fest in's Höllenfeuer treten.

Mephistofeles.

Recht so! Man muß nichts halb nur seyn,
Und wanken. Engel oder Teufel, gleichviel:
Nur eins von beiden ganz. Ich rette dich.

Verschwindet.

Dom Juan.

So ist es denn entschieden. Meine Seligkeit
Hab' ich verscherzt; und aus der Hölle
Ist keine mögliche Erlösung mehr.
Auf, Faust! so sey denn ganz auch Teufel!
Bisher hast du noch, die Verzeihung hoffend,
Den Höllenbund zu guten Thaten
Benutzen wollen, und des Teufels Macht
Selbst zur Verherrlichung des Kreuzes angewandt.
Du irrtest dich. Der Teufel ware schlauer,
Und der Allmächtige braucht eines Teufels nicht,
Den Glauben seines Sohnes zu verherrlichen.
So schwör' ich dann dem Himmel und dem Kreuze ab.
Religion und Tugend und der Unschuld flehend Bild
Sey mir nur Puppenspiel und eitler Tand,
Den ich mit Füßen trete. Kann ich nicht
Durch Tugend glänzen, nun so werde ich
Durch Laster groß. Durch meine Druckerei
Soll Gift und Meuchelmord, Verrätherei und Tücke,
Mit schönen feinen Worten vorgetragen,
Auf dieser ganzen Welt verbreitet werden,
Und Gotteslästerungen selbst die Kinder lallen.

Der Grosinquisitor mit den Gerichtsdienern tritt auf.

Grosinquisitor.

Das heilige Gericht hat über euch gesprochen.
Ihr seyd der Zauberei und Irreligion

Und anderer Teufelskünste überwiesen.
Bereitet euch zum Tode in den Flammen.

Dom Juan.

Ich bin bereitet.

Inquisitor.

Wie! Ihr wolltet ohne Reue,
Und ohne eure Sünden abgebüßt zu haben,
Von dieser zeitlichen zur ewigen Verdammniß gehn?

Dom Juan.

Kommt ihr als Priester oder Richter jetzt zu mir?

Inquisitor.

In beiderlei Verrichtung steh' ich jetzt vor euch.
Als Richter bring' ich euch den Tod für dieses Leben,
Als Priester Trost und Hoffnung für das künftige.

Dom Juan.

Da ihr als Richter mich zum Tod verdammt,
Erkenn' ich nicht den Priester mehr in euch.

Inquisitor.

Gott gabe seiner Kirche die Gewalt,
Zu lösen und zu binden in dem Himmel
Und auch auf Erden, diese gab sie uns.

Dom Juan.

Nur über Ewigkeit habt ihr Gewalt zu richten;
Die zeitliche Gewalt gehört dem Könige.

Inquisitor.

Dem Könige der Könige gehört Gewalt
Und Macht im Himmel und auf Erden.
Drum beichte mir als Priester deine Sünden,
Und folge mir als Richter zu dem Tod.

Dom Juan.

Des Priesters Trost verachte ich an dir.
Auf dann! ich folge dir als Schergen zu dem Feuer.

Sie gehn ab.

Zweiter Auftritt.

Ein großer Platz in Toledo. Man sieht einen zerstörten Scheiterhaufen. Unter türkischer Musik treten die Sarazenen auf. In ihrer Mitte ist Dom Juan, Dom Alonzo, Elwira und andere Gefangene. Die Musik ist nach dem Chor aus der Entführung aus dem Serail.

Chor.

Lobet Gott, den Einzigen,
Lobet den Propheten!
Er allein gab uns den Sieg
Ueber diese Christenstadt.
Nur Er ist heilig, Er ist groß,
Und Mohammed, den Er gesandt.

Der Emir.

Wir danken Gott und seinem heiligen
Propheten für den hier erfocht'nen Sieg.

Er, der allein die Welt erſchufe und regiert,
Hat uns durch unſrer Feinde Hände ſelbſt
Dies Reich und dieſe Stadt zurückgegeben.
Wir haben dieſen Helden aus den Flammen
Gerettet, und zum einz'gen wahren Gotte
Zurückgeführt. Im Namen des Propheten
Erhält er nun den Thron, den er zuvor
Für dieſes undankbare Chriſtenvolk vertheidigte.
Abdalla, denn ſo ſollſt du künftig heißen,
Empfange hier den königlichen Turban, und
Regiere als Emir dies neue Reich.

Er ſetzt dem Dom Juan den Turban auf.

Chor.

Lobet Gott, den Einzigen ꝛc. wie oben.

Die Sarazenen ziehen im Triumphe mit Dom Juan ab. Alonzo und Elwira bleiben.

Elwira.

Gerechter Gott! Wie endet alles das!

Alonzo.

Geh'! laſſe mich allein, du biſt mein Kind nicht mehr.

Elwira.

Verzeihet mir doch einmal, beſter Vater!
Nur meine Liebe hat mich irrgeführt.
Wie hätt' ich glauben können, daß
Ein Ritter, welcher mir durch einen Traum
Vom Himmel zugewieſen ſchiene, welcher

Mit unsers Glaubens Fahne die Ungläubigen
Von diesen Mauern schlug, daß dieser Held
Mich nun und euch und unsre Stadt
Den Mooren überliefern würde.

Alonzo.

Gott!

Ich bin doch wahrlich sehr gekränkt!
Schon viele hundert Jahre kämpft
Mein königlich' Geschlecht für deinen Glauben,
Und meine Väter pflanzten deines Kreuzes Fahne
Auf die Moskeen der Ungläubigen,
Und jetzt zerstört mein eignes Kind
Die Früchte ihrer Siege, ihrer Heldenthaten.

Elwira.

O stille, Vater! und zerreisset nicht dies Herz.

Alonzo.

Mein Thron liegt umgestürzt, und meine Krone,
Woran das Heldenblut der Ferdinande glänzt,
Wird mir durch meiner eignen Tochter Hände von
Dem Haupte abgerissen, und den Mooren
So schändlich hingegeben.

Elwira.

Großer Gott!

Alonzo.

Der letzte Zweig des alten herrlichen Geschlechts,
Mein Kind, in dessen Adern das Geblüt

So vieler Heiligen, so vieler Kön'ge wallt,
Wird nun die Sklavin frecher Mooren.

Elwira.

Ihr bringt mich zur Verzweiflung, Vater!
Was soll ich thun? Was kann ich thun?

Alonzo.

Blick' auf gen Himmel! Traurig sieht
Der heil'ge Ferdinand, dein Aeltervater,
Auf dich herab, und fodert seine Krone,
Sein königliches Blut und seinen Glauben
Von dir zurück.

Elwira.

Nur dieses Leben kann ich geben.

Mephistofeles tritt in morgenländischer Kleidung auf, und wirft sich vor Elwira nieder.

Mephistofeles.

Abdalla der Emir und mein Gebieter
Verlangt von dir, als seiner Sultanin,
In das Serail zu kommen.

Elwira.

Güt'ger Gott!
O Vater!

Alonzo nimmt seine Tochter in die Arme.

In die Hölle magst du gehn
Zu deinen Teufeln, wo du hin gehörst.

Mephiſtofeles.

Ihr müßt euch allbereits nach muſelmänniſchen
Gebräuchen richten. Unſer Koran läßt
Dem Manne viele Weiber zu, doch bleibet ihr
Die Erſte unter ihnen und Abdalla's Sultanin.

Hier kann die Arie: Ach gnäd'ges Fräulein, ſehn Sie hier das Verzeichniß aller Weiber ꝛc. aus Dom Juan angebracht werden.

Alonzo.

Abdalla's Teufel geh' mir aus den Augen!

Elwira.

O Gott! das hab' ich nicht um ihn verdient.

Sie ſinkt ohnmächtig in Alonzo's Arme.

Mephiſtofeles.

Was ſoll ich dem Emir berichten?

Alonzo.

Geh', Teufel! ſage deinem Oberteufel,
Dies ſey die Antwort.

Er ſchleppt ſeine Tochter fort.

Mephiſtofeles.

Alter Narr!
Dich bring' ich durch Verzweiflung in die Hölle.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Das Serail mit orientalischer Pracht und Ueppigkeit. Im Vordergrunde eine gut besetzte Tafel, um welche Dom Juan mit schönen Weibern gelagert ist. Türkische Musik, Ballet und Schmauß. Hier wird das ganze letzte Finale aus Dom Juan benutzt. Während dem Schmauße erscheint der Geist des ermordeten Bürgermeisters, und ermahnt den Dom Juan noch einmal zur Bekehrung. Dieser achtet ihn nicht. Die Teufel steigen herauf. Die Weiber fliehen. Höllische Flammen brasseln auf allen Seiten hervor. Faust wird in die Hölle geschleppt. Ober der Hölle senkt sich am Ende eine Wolke herab, auf welcher die Chöre der Engel sitzen. Im Hintergrunde erscheint das himmlische Jerusalem in aller Glorie und Glanz, wie in der Apokalypse. Der Erzengel Michael kömmt mit der Kreuzfahne, und schleudert Blitze auf die Teufel. Die Hölle verschwindet. Engel mit Harfen singen den letzten Chor aus Haydn's Schöpfung.

Druckfehler.

Seite	14.	Zeile 8.	statt:	der	lies: des
—	15.	— 11.	—	Kriegsgefährte	— Kriegsgefährten
—	—	— 18.	—	Schwengte	— Syrengte
—	29.	— 15.	—	erſtumme	— erſtaune
—	45.	— 13.	—	langſt	— längſt
—	54.	— 1.	—	geh'	— gehe
—	58.	— 3.	—	verlieren	— verlernen
—	113.	— 9.	—	eber	— eben
—	114.	— 15.	—	Patronilla	— Petronilla
—	120.	— 22.	—	ſichern	— ſicherm
—	129.	— 19.	—	unſerige	— unſrige
—	133.	— 15.	—	bedeckt	— bedecket
—	136.	— 2.	—	Blick	— Blicke
—	176	letzte Zeile	—	Königs	— Königes

M000811

00811